Aus einer unveröffentlichten Biographie von Bruno Bauer

Bruno Bauer in Bonn

1839-1842*

1. Diese Schrift gegen Hengstenberg[1] hatte Bauers Stellung in Berlin sehr erschwert. Vatke's Beispiel zeigte schon, daß in der theologischen Fakultät für einen Hegelschüler kein Platz war. Im Herbst 1839 mußte Altenstein Bauer nach Bonn versetzen, um ihn in Sicherheit zu bringen. Vielleicht hat der Minister der noch Hegellosen dortigen Universität auch etwas vom Hegelschen Geist beibringen wollen. Die dortige theologische Fakultät war Schleiermacherianisch, vermittlungstheologisch. Sie begrüßte den neuen Privatdozenten mit lebhaftem Mißtrauen wie eine fremde Ente im Tümpel. Man wußte ja, daß Altenstein große

* Pubblichiamo qui un ampio frammento della monografia su Bruno Bauer, inedita e nella sua parte finale incompiuta, ehe lo storico olandese delle origini del cristianesimo G. A. van den Bergh van Eysinga ha lasciato fra i suoi manoscritti. Lo studioso, scomparso recentemente, ha condotto, come risulta dallo stesso frammento ehe pubblichiamo, notevoli ricerche su Bruno Bauer.

Alcuni singoli risultati di queste egli comunicö in una serie di articoli nei *Godsdienst-wetenschappelijke Studien* (Haarlem, 1947-57, 21 fasc), e precisamente nei fascicoli II, VIII, IX, XII, XIV, XVII. Ci sembra tuttavia ehe la pubblicazione anche di solo una parte della monografia e in lingua tedesca (scritta dell'autore in tale lingua) possa dare una immagine del lavoro complessivo cui l'autore mirava, e insieme mettere a disposizione di un pubblico di Studiosi piü vasto questa informata ricostruzione dell'attivitä e della vita di Bruno Bauer negli anni 1839-1842.

II manoscritto, di circa 400 pagine, reca il titolo *Bruno Bauer, sein Leben und seine theologische Bedeutung. C*on completezza, esso segue la vita e Pattività di Bruno Bauer fino verso il 1844. La redazione della monografia sembra potersi collocare negli anni lmmediata-mente successivi al 1935, ma ci sono molte rielaborazioni e aggiunte successive. Per quanto riguarda il frammento da noi pubblicato, abbiamo incorporato nei testo tutte le aggiunte ehe non fossero dei semplici appunti da sviluppare.

II manoscritto e conservato presso l'Istituto Internazionale di Storia Sociale di Amsterdam. L'Istituto Feltrinelli ringrazia vivamente gli eredi del Prof. van Eysinga nella persona del Prof. S. Hofstra e il Prof. A. J. G. Rüter, direttore dell'Istituto di Amsterdam, per aver gentilmente concesso agli *Annali* di pubblicare parte del manoscritto.

[1] BRUNO BAUER, *Herr Dr. Hengstenberg. Kritische Briefe über den Gegensatz des Gesetzes und des Evangeliums.* Berlin, 1839.

Stücke auf ihn hielt. Bauer hatte von Marheineke schon erfahren, die Fakultät in Bonn wäre eine der störrigsten[2].

Am 29. September 1839 in Bonn angekommen, mußte er am 23. Oktober vor der Fakultät „um das formelle Gesetz zu befriedigen“ einen lateinischen Vortrag halten und ein Kolloquium bestehen in der Wohnung des Dekanen Nitzsch (1787-1868)[3]. Dieser gehörte der Fraktion der bibelgläubigen Schüler Schleiermachers an. Weit konservativer als sein Meister ließ seine unbestrittene Führung der Fakultät, die von jedermann unbedingte Unterwerfung forderte, für den in Bonn unerwünschten neuen Privatdozenten wenig Gutes erwarten[4]. Erst benahm er sich wohlwollend, im Gegensatz zu seinen Kollegen Sack (1789-1875) und Bleek (1793-1859). Der letztere fragte ihn beim ersten Besuch, ob Bauer sich auch für die Zukunft eine so harte und schroffe Stellung zu seinen theologischen Mitarbeitern geben wolle, ob er Männer wie J. A. W. Neander (1789-1850) und Julius Müller (1801-1878) (deren Arbeiten er in Besprechungen gerügt hatte) auch späterhin noch so rücksichtslos behandeln würde; wäre das der Fall, so müsse er mitsamt seinen Kollegen alle Gemeinschaft zwischen ihnen und dem Neuangekommenen für unmöglich erklären; wäre es nicht der Fall, so könnte er auf ein kollegiales Verhältnis sicher rechnen. Vom ganzen Herzen konnte Bauer auf diese Fragen eine beruhigende Antwort geben: er hatte sich allerdings während der fünfundhalb Jahre, daß er in Berlin doziert hatte, *im Gegensatz* entwickelt; jetzt fühlte er den Nachteil davon und wollte sich einmal ruhig in sich selbst sammeln, um das philosophische Prinzip, zu dem er sich bekannte, desto klarer und sicherer für sich auszuarbeiten. So wurde der Friede vorläufig geschlossen[6].

Nur Prof. Augusti (1772-1841) war ihm geneigt und machte ihm einen liebenswürdigen Eindruck; von diesem zeugt Bauer: „Augusti ist orthodox, kein salbungsvoller Schleiermacherianer, aber menschlich, liberal, offen und ein alter Deutscher“[6].

Sack, der Schwager des späteren Ministers Eichhorn, „dieser bockige ichstolle Mann“, wie Bauer ihn nennt [6a] verband mit Schleiermachers Dialektik ein strengeres Festhalten am Positiven, namentlich an der Autorität der Bibel, die er sogar in einem Gedicht besang[7]. Er war wohl „das schwächste Glied der Fakultät, ängstlich konservativ, versuchte sich in allen theologischen Fächern und erstarkte in keinem; sein Lehrererfolg war ein geringer“. Also urteilte Gottfried Kinkel über Sack[8]. Kinkel hatte sich, damals noch rechtgläubig, Ostern 1837 in Bonn als Privatdozent der evangelischen theologischen Fakultät habili-

[2] *Briefwechsel zwischen Bruno Bauer und Edgar Bauer während der Jahre 1839-1842 aus Bonn und Berlin.* Charlottenburg, 1844, S. 14. Vgl. auch Bruno Bauers Brief an Ruge, den 6. März 1841 (Moskau).

[3] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 238.

[4] *Briefwechsel...,* S. 9.

[5] *Ebenda,* S. 7 u. f.

[6] *Ebenda,* S. 8, 80 u. f., 135 u. f.

[6a] Brief an Ruge, den 6. Juni 1841 (Dresden).

[7] *Die Göttlichkeit der Bibel.* Elberfeld, 1832.

[8] Bei MARTIN BOLLERT, *Gottfried Kinkels Kämpfe um Beruf und Weltanschauung bis Revolution.* Bonn, 1913, S. 13.

tiert. Erst nach seiner Verheiratung mit Johanna Mockel (am 22. Mai 1843) trat er zur philosophischen Fakultät über and las Kunstgeschichte. Diese Johanna Kinkel beschrieb Sack als einen langen und hageren Mann, der die Augen gen Himmel schlägt und in Poesie pfuscht. Dieselbe Johanna nannte Bleek klein und dick wie ein Posaunenengel.

Sack war aber wohl der schlimmste. Gelegentlich brach er „mit Elias-Eifer“ über Bauer her und sagte mit rotglühendem Gesicht: es sei ihm ein Bedürfnis seinen ganzen Abscheu von der gottlosen Hegelschen Philosophie auszusprechen. Bauer nennt ihn einen Philister, einen bedachtslosen hitzigen Eiferer[9]. Bauer selbst hat nachher seinen Standpunkt bei dem Amtsantritt in Bonn mit diesen Worten dargestellt: „ich [hatte] die Kritik gegen die dogmatischen Vorstellungen bereits in Bewegung gesetzt..., wenn ich auch noch zum Theil die Voraussetzungen des religiösen Bewußtseyns beibehielt, ... mit der Sophistik des apologetischen Standpunktes [hatte ich] gebrochen ... Sodann hatte ich in der Eingabe, in der ich auf Verlangen der Facultät den Entwicklungsgang, den meine theologischen Ansichten durchgemacht haben, schilderte, ausdrücklich - im October 1839 - angegeben, daß ich eben nach dem Gang meiner Entwicklung endlich zu der festen Überzeugung und Einsicht gelangt sey, die Auflösung und ‚Negation’ der gesammten Welt des religiösen Bewußtseyns müsse eine durchgreifende und vollständige seyn, so daß kein Atom von ihr verschont bliebe“[9a]. Zitiert man nur diese letzten Worte [9b], so wird der Leser den falschen Eindruck bekommen, Bauer wäre damals bereits der radikale Kritiker von 1841 gewesen. Dieser war aber eben nur im Werden begriffen. Setzt er doch seine negative Äusserung fort mit der positiven Erklärung: „Allerdings fügte ich hinzu, meine feste Überzeugung sey es zugleich, daß diese Auflösung dem Wesen des Christentums keinen Abbruch thue, vielmehr aus der vollständigen Auflösung erst die Wahrheit des Christentums hervorgehe“[9c]. Man hatte in Bonn erwartet, Bauer würde draufgängerisch auftreten. Auf Augusti machte er aber sogleich den Eindruck von Einfachheit und Unbefangenheit. Nitzsch, der ihn sich auch ganz anders gedacht hatte als er jetzt herauskam, fragte, ob er auch predigen würde; auf seine verneinende Antwort zählte er ihm die Formalitäten auf, die zu seiner Habilitation zu erfüllen waren[10]. Er sah seine Lage als im höchsten Grade prekär und versuchte die Schwierigkeiten durch Arbeiten zu vergessen. Am Markt, Nr 171, hatte er beim Kaufmann Eschbaum eine hübsche Wohnung mit einer weiten Aussicht gefunden. Sogleich am Morgen nach seinem Einzüge nahm er die Bearbeitung der Hegeischen Papiere, d.h. der geplanten zweiten Ausgabe der Religionsphilosophie, die Marheineke ihm anvertraut hatte, wieder auf [11]. Obwohl er sich isoliert fühlte, weil er jedes geistige Kontakt entbehrte, und vor allen Dingen die Musik, kam die Ruhe seiner wissenschaftlichen Entwicklung zu Gute. Er machte sich auch daran, sein

[9] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 237.

[9a] BRUNO BAUER, *Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit.* Zürich und Winterthur, 1842, S. 23.

[9b] Vgl. DAVID KOIGEN, *Zur Vorgeschichte des modernen Sozialismus.* Bern, 1901, S. 39.

[9C] *Die gute Sache...,* I.e.

[10] *Briefwechsel...,* S. 6.

[11] *Ebenda,* S. 10.

Buch über das Johannesevangelium auszuarbeiten[12]. An Edgar schreibt er fünf Wochen nach seiner Ankunft in Bonn: „Kein Eindruck von außen, keine geistige Bewegung neben mir, kein Gegensatz, gar nichts Antithetisches um mich herum: das ist köstlich, herrlich, wenigstens für eine Periode des Lebens; für mich ist dieser Augenblick grade zur rechten Zeit gekommen: das wird auch dem Styl seine Steifheit, seine antithetische Einförmigkeit nehmen“[13].

Via Edgar bekam er von Marheineke Ratgebungen, wie er seine Stellung in Bonn auf der Dauer verbessern konnte. In einem ganz ruhigen und objektiven Schreiben an das Ministerium sollte er sagen, daß er nun *praestanda* prästiere und dieses Schreiben dem Regierungsbevollmächtigten geben mit der Bitte, daß dieser davon ein Zeugnis beigäbe[14].

Seine Ruhe war bald hin, denn schon am 30. November 1839 berichtet er Edgar, daß der Dekan den Wunsch hat ausgesprochen, er würde den deutschen Ausdruck seiner Vorlesung für das nächste Halbjahr: „Kritik des vierten Evangeliums“ ändern in „Kritische Erklärung des vierten Evangeliums“. Dieser Wunsch wurde erläutert mit der Bemerkung: die Theologie nimmt das, wonach und womit kritisiert werden soll, nicht aus den synoptischen Evangelien allein her, nicht aus der Philosophie allein, noch anderswoher allein, sondern zugleich aus den vier Evangelien selbst. Dem Dekan schien „die theologische Behandlung des Gegenstandes eher verläugnet als angekündigt“, wenn Bauer eine Kritik des vierten Evangeliums versprach; daher riet er, daß der Dozent, wie bei der lateinischen Anzeige *{evangelium Johannis critica ratione interpretabitur)*, auch in der deutschen „die Kritik ins Adjectivische oder Bedingte stellen“ würde. Bauer las heraus, daß die Herren etwas ahnten, ohne noch zu wissen, was es eigentlich war. „Nur so viel ist gewiß, daß ein ordentliches, entschiedenes Hauptwort ihnen sehr ungelegen kommt“[15]. Es hat ihnen offenbar einen heiligen Schrecken erregt, meint er, und „die Kritik ist ihnen skandalös“! Er hat gehört, daß viele Studenten sich geäußert haben, bei ihm als Hegelianer könnten sie als künftige Geistliche nicht hören; sie wollen sich also a priori von ihm abschliessen; aber, sagt er: „ich werde schon dreinschlagen und die kritische Lärmglocke so anziehen, daß man schon aus Schrecken herbeilaufen wird“[16]. Schon sieht er den Krieg nahen[17].

Durch Empfehlung Marheineke's wurden ihm vom Minister hundert Thaler bewilligt[18]. „Jetzt“, schreibt er an seinen Freund Marx, „unterhält man sich in der Stadt nur noch darüber: wieviel ich vom Ministerium Gehalt bekäme, ob 600 Mark oder mehr? 600 Mark, ist die allgemeine Übereinkunft der Leute, müsse das Wenigste sein! Die Schafköpfe!“[19].

Zum Entschluß Edgars, das theologische Studium aufzugeben[20], wünscht er ihm Glück, kann aber sich selbst von diesem Fach nicht lösen. „Ich stecke einmal

[18] *Ebenda,* S. 11 u. f.

[13] *Ebenda,* S. 12.

[14] *Ebenda,* S. 15.

[15] *Ebenda,* S. 17 u. f.

[16] Brief an Marx, 11. Dez. 1839: MEGA, I. Abt., Bd 1, Hlb. 2, S. 234.

[17] Brief an Marx, 30. März 1840: *ebenda,* S. 240.

[18] *Briefwechsel..,* S. 24.

[19] Brief an Marx, 30. März 1840: MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 238.

[20] *Briefwechsel...,* S. 21 u. ff. (von Edgar, 29. Dez. 1839).

darin und der Kampf hat sich zu tief in mich eingefressen, als daß ich mich davon abtrennen könnte. Ich werde erst ein Ende machen können, wenn ich alle Wendungen durchgemacht habe“[21]. Ihm war das Interesse an der Religion ein theoretisches, „welches in der Bewegung der philosophischen Wissenschaft, d.h. selbst noch, so lange es nicht befriedigt, aufgehoben und in der Erkenntniß der Religion gestillt ist, in der innern Entzweiung und Mangelhaftigkeit der Philosophie seinen Grund hat“[22]. So weit hat Edgar es im Grübeln nicht gebracht und konnte infolgedessen schließlich wieder rechtgläubig werden.

2. Hier wird es angebracht sein, etwas über diesen nur elf Jahre jüngeren Bruder Edgar (7. Oktober 1820-1886) mitzuteilen. Als Abiturient des Berliner Friedrich Wilhelm Gymnasiums fängt er im Jahre 1838 das theologische Studium in Berlin an. Mit Stundengeben sorgte er für seine Lebensbedürfnisse. Das Kneipenleben seiner Kommilitonen war ihm unerschwinglich; so arbeitete er still für sich, besorgte nebenbei auch die Korrektur des Daub und Hegel[23]. Die Theologie wurde ihm aber alsbald eine Enttäuschung. Bereits am 29. Dezember 1839 schreibt er an Bruno in Bonn über seine Erfahrungen mit Marheineke: „Für mich selber war es gut, daß ich einmal eine ächt theologische Vorlesung hörte. Es hat in mir den Entschluß zu wege gebracht, die Theologie aufzugeben und zur Geschichte überzugehen. Hier ist noch viel zu thun“[24]. Sodann sehen wir im Briefwechsel mit Bruno Edgars Widerwillen gegen die Theologie im Wachsen begriffen: der Vater hatte dem Bruno geschrieben, Edgar wolle die Theologie aufgeben, weil er Alles was da gelehrt werde nicht glaube; wer einmal Philosophie kenne, würde nimmermehr ein Theologe sein können. Die Einwendung des Vaters: „aber Bruno ist doch auch Philosoph und Theolog zugleich“, hatte Edgar die Antwort entlockt: „Bruno glaubt auch an nichts“[25]. Merkwürdigerweise bemüht dieser sich nicht, die Richtigkeit dieses Urteils zu leugnen, empfehlt nur seinem Bruder sich „einer anderen Wissenschaft zu widmen, wenn die Voraussetzung bestehen bleibt, daß du nicht hinlänglich mit jenem Interesse an der Religion afficirt bist, welches demjenigen, der einmal von ihm ergriffen ist, keine Ruhe läßt, bis er sich nicht durch allen Widerstand hindurchgeschlagen und die Wahrheit gerettet hat“[26]. Während der Untersuchung beim Polizeipräsidium, von der oben bereits die Rede war, erklärt Edgar, dreiundhalb Jahr Theologie studiert, sich zum Examen aber bis dahin nicht gemeldet zu haben. Er habe sich nach seiner Exmatrikulation literarisch beschäftigt und seit Februar 1842 Abhandlungen geschrieben für Blätter, u.A. die *deutschen Jahrbücher* und die *Rheinische Leitung,* und daneben selbständige Broschüren. Unter den letzteren nennt er seine im Oktober 1842 erschienene Schrift: *Bruno Bauer und seine Gegner,* die polizeilich verboten wurde, wie mit mancher seiner Veröffentlichungen der Fall gewesen. Er sei nicht verheiratet und besitze kein eigenes Vermögen[26a].

[21] *Ebenda,* S. 30 (an Edgar, 5. Jan. 1840).

[22] *Ebenda,* S. 32.

[23] *Ebenda,* S. 15, 19, 27.

[24] *Ebenda,* S. 21.

[25] *Ebenda,* S. 31.

[28] *Ebenda,* S. 32.

[26] *Preßproceß Edgar Bauers...Aktenstücke.* Bern, 1844, S. 30 u. f. Aus einem Brief von Bruno an Ruge 15. Febr. 1841 erfahren wir, daß Edgar damals noch als theologischer Student in Berlin, Neue Jacobsstraße Nr 10, wohnte.

Wie sehr Edgar unter Bruno's Einfluß stand, gesteht er selbst schon im Jahre 1840 ein[27], und geht zudem hervor aus *den* Verteidigungen, die er in den erstfolgenden Jahren von dessen Sache gegeben hat, sowohl in den *Deutschen Jahrbüchern* wie in Broschüren[28]. Mit dieser scharfen und mutigen Schriftstellerei besorgt er sich einen langwierigen Prozeß, der mit seiner Verurteilung zu drei Jahren Festungshaft endete, welche er von 1846 an in Magdeburg verbrachte, beschäftigt mit geschichtlicher Arbeit. Ohne die geistige Bedeutung seines älteren Bruders zu besitzen, war er dennoch eine talentvolle journalistisch veranlagte Natur. Neben *Berliner Novellen,* die er mit A. Weill im Jahre 1843 veröffentlichte, hat er mit Friedrich Engels in Juni-Juli 1842 das komische Heldengedicht anläßlich der Absetzung Bruno's verfaßt[29].

Hatte schon im Jahre 1839 ein gewisser Liefländer Schmidt, theologischer Kommilitone, ihm seine zukünftige Bekehrung zu rechtgläubigere Ansichten prophezeit mit den Worten: „Warten Sie nur, bis Sie einmal Frau und Kind haben. Was wollten Sie mit Ihrem Kinde anfangen, wenn Sie es nicht mit den Gefühlen bekannt machen, in welchen alle Zeiten ihre Ruhe und eine gemütliche Lage gefunden haben? Die Philosophie muß man fern davon treiben“[30]. Frau und Kind bleiben außer Betracht, er scheint unverheiratet geblieben zu sein. Seine Anlage an sich erklärt aber schon genügend seine spätere Gesinnungsänderung. Der vorschnell vom älterm Bruder gelernte Zweifel am Althergebrachten hat ihn wohl lange gehindert sich selbst zu sein. Am wenigsten möchte ich ihn in Verdacht bringen, Zyniker gewesen zu sein[31] als er in Marxens *Rheinischer Zeitung* von ihm vertretenen Ansichten in einer anderen Zeitung ebenso scharfsinnig widerlegt hat. Es gehört wohl vielmehr zu seinem jugendlichen Übermut, der sich auch im oben erwähnten Heldengedicht, wie in seinen Streitschriften offenbart. Dem eher burschikosen als zynischen jungen Manne hat es Spaß gemacht, von einer und derselben Sache das *pro* und *contra* begründen zu können. Man lege doch dem bohemialen Charakter Eines der späteren „Freien bei Hippel“, von denen nachher noch die Rede sein wird, nicht den Maßstab des kleinbürgerlichen Anstandes an!

Wie dem auch sei, als der revolutionäre Kritiker und Himmelstürmer in Edgar,

[27] *Ebenda,* S. 43 u. ff.

[28] *Bruno Bauer und seine Gegner.* Berlin, 1842; *Die Censurinstruction vom 31. Jan. 1843 beleuchtet.* Leipzig, 1843; *Der Streit der Kritik mit Kirche und Staat.* Charlottenburg, 1843. Die gesamte Auflage der letztgenannten Broschüre (3000 Exemplare) wurde mit Beschlag belegt. Glücklicherweise hat der Verfasser ein einziges Exemplar gerettet und im Jahre 1844 in 1000 Exemplaren bei Jenni, Sohn in Bern veröffentlichen können. Der Verleger wurde deswegen vom Obergericht zu einer Buße von 100 Franken, einer 35tägiger Gefangenschaft und Bezahlung sämtlicher Kosten verurteilt.

[29] *Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel. Oder: Der Triumph des Glaubens. Das ist: Schreckliche, jedoch wahrhafte und erkleckliche Historia von dem weiland Licentiaten Bruno Bauer; wie selbiger vom Teufel verführet, vorn reinen Glauben abgefallen, Oberteufel geworden und endlich kräftiglich entsetzet ist. Christliches Heldengedicht in vier Gesängen.* Neumünster bei Zürich, 1842. Vgl. Rjazanov in MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. LIV.

[30] *Briefwechsel..., S.* 26.

[31] Wie ARTHUR ELOESSER, *Die deutsche Littetatur von der Romantik bis zur Gegenwart.* Berlin, 1931, II, S. 191 zu tun sich unterfängt, nicht ohne obendrein auch Bruno einen Seitenhieb zu verabreichen.

diesem „ins Schrankenlosen strebenden Geist“[32], sich ausgetobt hat, kommt er unter den Einfluß des starrlutherischen Bischofs W. A. Koopman (1814-1871), dem Verweser der holsteinischen Generalsuperintendentur. Mit ihm zusammen hat er *Kirchliche Blätter*[33] und die *Christliche politische Vierteljahrsschrift* herausgegeben (seit 1870).

Ein scharfsinniger Rezensent des Briefwechsels der Gebrüder sprach mit Recht von ihren total verschiedenen Individualitäten[34]. Dieser Unterschied ist dann im späteren Bruch zum Ausdruck gelangt, als Edgar sich mit Bruno und Egbert völlig entzweite. Derselbe Edgar, der in seiner radikalen Periode mit großer Sympathie über Aufklärer geschrieben hatte[35], spricht sich nach seiner Bekehrung in dieser Weise aus: „Es ist bezeichnend, daß der merkwürdige Freidenker, Edelmann, trotz des Aufsehens und Geschreies, welches er zu seinen Lebzeiten machte und ungeachtet des lebhaften Streites, den er in der theologischen Welt hervorrief, sich nicht als eine bekannte Figur in der Geschichte des Deutschen Geisteslebens einbürgern kann. Er muß gleichsam immer von Neuem aus dem Grabe der Vergessenheit herausgescharrt werden, da er jedesmal wieder stirbt, wenn ihn ein Forscher literarisch erweckt hat. Dies ist das gerechte Loos der eitlen Zerstörer des Glaubens, welche keinen größeren Genuß kennen, als daß ihr Name genannt werde“[36]. Die *Kirchlichen Blätter* führten das Motto: „wie kann die Seele den Frieden haben, welche mit Christo in Feindschaft lebt?“. Edgar hat die Freundschaft mit dem Christus der Orthodoxie nötig gehabt, Bruno diese nach heftigen inneren Kämpfen endgültig fahren lassen. Vorläufig werden wir aber Edgar immer wieder als den folgsamen Geistesverwandten und wacheren Verteidiger von Bruno's Ansichten antreffen[37]. Bruno's Bruder Egbert finde hier auch Erwähnung. Wie sein Vater Porzellanmaler in Charlottenburg, vertritt er neben seinen berühmten Brüdern die praktische Seite des Lebens, die ihm aber viele Widerwärtigkeiten besorgt hat. Der Briefwechsel zwischen Bruno und Edgar bietet uns einige oben schon erwähnten Notizen über sein Familienleben und Tätigkeit[38]. Zur Einrichtung seines Journalzirkels, seiner Leihbibliothek[39] und seiner kleinen Tabackshandlung hat Bruno Bürgschaft leisten müssen. In seinem Laden in Charlottenburg, Mühlenstraße

[32] GUSTAV MAYER, *Die Anfänge des politischen Radikalismus im vormärzlichen Preußen.* In *Zeitschrift für Politik, 1913, 1., S. 5.*

[33] *Kirchliche Blätter. Eine Zeitschrift für christliche Freilieit und christliches Recht.* Verlag u. Redaktion von Dr. Edgar Bauer. (März 1872 eingegangen).

[34] Vgl. *Norddeutsche Blätter für Kritik, Literatur und Unterhaltung.* Heft III, Aug. 1841, S. 42.

[35] Unter dem Pseudonym *Martin von Geismar: Bibliothek der deutschen Aufklärer des achtzehnten Jahrhunderts.* Leipzig, 1846-1847. Heft V handelt auch über Edelmann,

[36] *Kirchliche Blätter,* (Altona), 1870, 2. Jg., Nr 44.

[37] J. H. MACKAY im *Vorwort* der ersten Auflage seiner Schrift *Max Stirner. Sein Leben und sein Werk.* Treptow, 1910, 2. Aufl., S. XVIII, berichtet ihm habe zur Verfügung gestanden ein sehr bedeutungsvoller, aber mit großer Vorsicht auf die Tatsachen aufzunehmender Brief Edgar Bauers aus dem Jahre 1882. Leider hat er diesen Brief nicht abdrucken lassen. Jetzt kann der Bericht den Eindruck machen, als ob der bekehrte Edgar, wie so mancher Konvertit, nach der Erwerbung der himmlischen Wahrheit sich um die irdische weniger gekümmert hat.

[38] *Briefwechsel...,* S. 28, 47, 115.

[39] Brief an Ruge, 15. Febr. 1841. Geistreich bittet Bruno darin um ein Exemplar der *Hallischen Jahrbücher* als Vorschuß für seine Beiträge; Egbert könnte dann „Charlotten-

No 2, 40 stifteten seine Brüder dann ihren Verlag. Die Eltern wohnten bei ihm und leisteten Dienste beim Einwickeln und Verkauf von Zeitungen und Büchern. Beim ersten wichtigsten von ihm verlegten Werk, die *Allgemeine Literaturzeitung*, hat er keine Seide gesponnen. Bald mußte der Journalzirkel eingestellt werden[41], wohl wegen geringer Teilnahme; der Absatz der Bücher blieb unter Erwartung. Infolgedessen geriet das Unternehmen ins Stocken und erschien die Existenz Egberts ernstlich bedroht. Edgar war um das Maaß voll zu machen gerade damals wegen Preßverfolgung ins Ausland gegangen und Bruno mußte sich der Familie Egberts annehmen. Die Vorväter der Bauers wären fränkische Bauern gewesen. In der schwierigen Lage, in die man jetzt hineingeraten war, entschloß man sich, wieder zum Bauernleben zurückzukehren. Auf einem Kartoffelland, das die Stadt verpachtete, arbeiteten seitdem die Baueis abends, während Bruno durch Mitarbeit an Zeitungen tagsüber ein kleines Honorar verdiente. Kurz darauf siedelte man nach Rixdorf um, das heutige Berliner Stadtviertel Neukölln, wo Bruno zum Preise von fünf Reichsthaler Zins per Acker 50 Acker alte Brache gepachtet. Edgars Schwiegermutter, eine einfache Frau aus dem Volke, besorgte das Marktliche. Im Jahre 1851 bekommt Egbert eine Anstellung an der englischen Continental-Gas-Association, mit einer Besoldung von 300 Thalern jährlich. Wegen Kassendefekts am 20. Jan. 1857 aus seiner Stellung entlassen, schreibt er eine Broschüre[42], in der er seinen Brief d.d. 22. Jan. 1857 an Herrn Direktor Frory abdruckt. Sein Chef hatte ihn durch sein Commandowort an einen Arbeiter-Geldträger beim Einkassieren von Rechnungen „geschmiedet“, der schon vier Mal als Spitzbube bestraft war. Am 9. Februar wendet er sich nochmals an den Direktor um auf Antwort anzudringen. Schließlich bekommt er die Kaution zurück, bleibt aber entlassen, und nimmt die Landarbeit wieder auf. Am Grabe Bruno's ,wo Edgar fehlt, wird Egbert im Jahre 1882 mit Dankbarkeit erkennen, daß der Verstorbene die zweite Hälfte seines Lebens ihm gewidmet hat.

Ich bin mir bewußt, mit diesem Exkurs über Bruno's Brüder den Begebenheiten um mehrere Jahrzehnte vorgegriffen zu haben, meine aber, auf diese Weise die schwierigen Lebensverhältnisse und das selbstaufopfernde Betragen Bruno's am besten aufgeklärt zu haben. Jetzt nehme ich den Faden der Geschichte wieder auf und kehre zur Bonner Tätigkeit zurück.

3. Bauer machte eine innere Wandlung durch. Er hatte sich vorgenommen, sich durch allen Widerstand hindurchzuschlagen, um die Wahrheit zu retten, schreibt er an Edgar[43]. Darin ist enthalten, daß er über die Stellung der Religion zur Philosophie noch nicht, oder verglichen mit seiner rechtshegelschen Periode nicht mehr, im reinen ist. Schon bald trug er sich in Bonn mit dem Gedanken, dem akademischen Beruf zu entsagen und freier Schriftsteller zu werden, aber schließ-

burg und die Umgegend, Pfarrer und Leute aller Fakultäten und Qualitäten in die Bewegung hineinziehen. Er verspricht, „daß der König, wenn er in Charlottenburg residirt, immer die neuesten Nummer zuerst zu Gesicht und in die Galle bekommt“.

[40] Brief an Ruge, den 19. Oct. 1841 (Dresden).

[41] Vgl. Bruno's Brief an die Buchhandlung Otto Wigand in Leipzig, d.d. 7. Juni 1842 (im Marx-Engels-Institut, Moskau).

[42] *Mein Erlebnis an der englischen Gasanstalt zu Berlin.* Im Selbstverlag des Verfassers, 1861, (2 Seiten).

[13] *Briefwechsel...,* S. 32.

lich bevorzugte er es, den Kampf mit den Autoritäten zu wagen. Im Laufe der Geschichte hatte jede wichtige Epoche der Entwicklung der Wissenschaft auf das religiöse Bewußtsein eingewirkt und deshalb sollte auch jetzt wieder die philosophische Kritik innerhalb des Staats und namentlich innerhalb der theologischen Fakultät anerkannt werden. Wo es sich um eine der wichtigsten Zeitfragen handelte, blieb er auf dem Posten, auch als der Widerstand immer mehr zunahm. Dazu fühlte er sich gerufen: „ich muß mich einmal durch die Hölle durcharbeiten“[44]. Wie ein richtiger Märtyrer findet er in den Banden die höchste Freiheit; er weiß sich den Repräsentanten der Philosophie, die gefesselt über alle Fesseln und Grenzen herausgetrieben wird. „Der gefesselte Prometheus war als solcher freier als damals, da er noch frei umherging und die Menschen opfern lehrte“[45].

Wichtig für den Blick, den er jetzt auf seine frühere theologische Stellung hat, sind die Worte: „Der freie Prometheus war bekanntlich in seiner Opferlehre ein Sophist, aber im Schmerz seiner Fesseln war er über alle Mächte erhaben“[46]. Bauer ist seiner eigenen theologischen Sophistik Herr geworden und hat sie abgeschworen, indem er um seine Wahrheitsliebe verfolgt wurde: „Ich habe mich nie so glücklich, so frei gefühlt“[47]. An Marx schreibt er: „Die Zeit wird immer furchtbarer und schöner“[48]. Im Leiden sieht er immer klarer seine Bestimmung sich ausbilden und nennt sich glücklich, weil er derselben immer entschiedener entgegengeht und für sie erzogen wird. „Ich weiß doch, warum ich leide, und wenn ich jetzt schon sage: die Theologie habe recht mich leiden zu lassen, so weiß ich, wird bald der Standpunkt kommen, wo sich noch mehr zeigen wird, daß sie wußten, woran sie mit mir sind“[49]. Seine Opposition bildet sich innerlich zur Entschiedenheit aus [50].

Bonn gefällt ihm wenig. „Von Herzen, d.h. Gedankenangelegenheiten und geistigen Dingen, darf man kein Wort fallen lassen“. Nur einmal hat er sich verlaufen, als er mit Kilian (1800-1863) vom Narrenfest in Köln in der Nacht allein zurückfuhr und leider ein Wort über das Verhältnis von Staat und Philosophie fallen gelassen hat. „Es würmt mich jetzt noch“[51], schreibt er an Marx. Bonn fließt über von Klatschereien und Borniertheit. „Die Menschen habe ich noch nie so sehr in ihrem Dreck kennen lernen wie jetzt“[52]. Um sich von seinen anstrengenden Arbeiten zu erholen, hört er zu und hat sich an diese Abendklatschereien schon etwas gewöhnt[53].

Öfters geht er ins Kasino und er ist bei einem Professorenklub im Trierschen Hofe, aber über den Berliner Doktor-Klub (dessen anerkanntes Haupt er gewesen war) geht ihm nichts, „durch den doch immer auch ein geistiges Inter-

[44] *Ebenda,* S. 37.

[45] *Ebenda,* S. 36.

[46] *Ebenda.*

[47] *Ebenda,* S. 37.

[48] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 237, (1. März 1840).

[49] *Ebenda,* S. 240, (an Marx, 30. März 1840).

[50] *Ebenda,* S. 241, (an Marx, 5. April 1840).

[51] *Ebenda,* S. 238; S. 239, (an Marx, 30. März 1840).

[52] *Ebenda.*

[53] *Ebenda.*

[54] A. CORNU, *La Jeunesse de Karl Marx (1817-1845).* Paris, 1934, p. 91.

esse ging, was ihn dann zur Klage veranlaßt: „die *tempi passati* kommen nicht wieder. Hier klatscht man nur und macht einige Spässe ... Alles die reine Philisterei“[55].

Er hält Bonn für die Universität, welche am wenigsten für die Wissenschaft liefert. Die gescheitesten Leute sind die Sprachforscher wie F. C. Diez (1794-1876) und Chr. Lassen (1800-1876), die mit ihm an dem Mittagtisch sind. Auch der theologisch und philosophisch gebildete J. G. Gildemeister (1812-1890) mit dem er spazieren geht und abends kneipt. Allein mit diesem letztgenannten hat er wirklichen Umgang und konnte er über Herzensangelegenheiten sprechen[56]. Die Zusammenkünfte der frommen Gesellschaft in Bonn nennt er bei weitem inhaltsloser als die weltlichen Gesellschaften[67].

Als er seine öffentliche Vorlesung hielt, „kamen eine Menge von Professoren, um den Hegelschen Galimathias zu hören, und wunderten sich über die Einfachheit. Delbrück kam aus Wundern ganz außer sich“[58]. Er wünscht nicht als ein Unzufriedener zu erscheinen, schreibt er seinem Freunde; er ist jedes bevorstehenden Sieges gewiß, wenn er die „Männekens, die fallen müssen, in ihrer ganzen Blöße vor sich sieht“[59]. Er erwartet eine furchtbare Katastrophe; fast möchte er sagen: „sie wird größer und ungeheurer werden als diejenige war, mit der das Christenthum in die Welt getreten ist“[60]. *Ein* Schlag wird entscheiden. „Die Leute, die für sich sorgen wollten, als sie den Staat immer mehr in ihr Interesse zogen, haben gerade ihren letzten Sturz vorbereitet, und sie haben sich dadurch Dank verdient“[61].

Im Wintersemester 1839-40 liest er nur „per accidens“, d.h. wohl „gelegentlich“, hat aber sehr aufmerksame Zuhörer; über sein Verhältnis zu den Studenten kann er noch nicht urteilen, das Sommersemester muß entscheiden [62]. In diesem Sommersemester liest er dann Erklärung des Jesaias (Sack hat dasselbe Thema), Erklärung der Komposition und Geschichtserzählung des Johannesschen Evangeliums, Mosaisches Recht und die Verfassung der Theokratie und das Leben Jesu[63]. Im Wintersemester 1840 behandelt er Genesis, das Leben Jesu, Leidens- und Auferstehungsgeschichte Jesu und Geschichte der neueren Dogmatik[64].

Mit erstaunlichem Fleiße hat er in dieser Zeit gearbeitet. Erstens nenne ich die Wiederausgabe der Hegelschen Religionsphilosophie[65]. In Berlin hatte er von

[55] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 235, (11. Dez. 1839).

[56] *Ebenda,* 3. 236, (1. März 1840).

[57] *Briefwechsel,* S. 62 (7. April 1840).

[58] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 241 (an Marx, 5. April 1840).

[59] *Ebenda.*

[60] *Ebenda.*

[61] *Ebenda,* S. 242.

[62] *Ebenda,* S, 234.

[63] *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung,* (Halle), April, 1840, Sp. 145, unter den literarischen Nachrichten.

[64] *Ebenda,* Sept. 1840, Sp. 356.

[65] *Georg Wilhelm Friedrich Hegel's Vorlesungen über die Philosophie der Religion nebst einer Schrift über die Beweise vom Daseyn Gottes.* Herausgegeben von D. Philipp Marheineke. 2 Theile. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot, 1840 (11. und 12. Band der *Werke).*

Juni bis September 1839 sich dieser Neuausgabe gewidmet, in Bonn von October bis Dezember[66]. Marheineke hatte die erste Ausgabe besorgt; die zweite, verbesserte, steht zwar auch auf seinen Namen; im Vorwort teilt er aber selbst mit, daß er wegen mancherlei Geschäfte nicht vermocht hatte diese Arbeit zu verrichten ohne die „rühmliche Theilnahme und Unterstützung eines jüngeren Freundes, des Herrn Lic. Bauer zu Bonn ..., auf dessen treffliche, durch eigene Werke längst bewährte Einsicht und Gelehrsamkeit, speculatives Talent und feinen Tact“er bei dieser Arbeit vorzüglich rechnen durfte[67]. War die erste Ausgabe nach den letzten Vorträgen Hegels über die Religionsphilosophie redigiert worden; in dieser zweiten sind auch die „Nachschriften anderer Concipienten ... verwendet, durch deren Gebrauch sich vieles in den früheren berichtigen konnte, sondern auch und vorzüglich noch auf den ersten, wenig oder gar nicht benutzten Vortrag und auf Hegels eigenhändige Papiere“ zurückgegangen. Kolleghefte von Michelet, Förster, Droysen, Geyer, Reichenow und Rutenberg sind benutzt worden[68].

Seitdem hat der verdiente Hegelkenner Georg Lasson[69] die Tätigkeit von Marheineke's jungem Freunde angefochten; die Erweiterung des Inhaltes mit 72 Seiten wäre keine Verbesserung des Aufbaues gewesen, obwohl die Beseitigung von allerlei Wiederholungen Lob verdiene; er hätte aber den neuen Stoff wohl oder übel an den ihm gerade passenden Stellen eingefügt, neue Wiederholungen hineingebracht und den Gedankengang unübersichtlich gemacht. Sein schlimmster Fehler ist nach Lasson aber die Willkürlichkeit seines Verfahrens mit dem Hegelschen Manuskript gewesen, das er paraphrastisch umgestaltet hat; dazu hat er die ursprüngliche Reihenfolge der Abschnitte überhaupt nicht berücksichtigt und sich sogar vor inhaltlichen Änderungen nicht gescheut. Tendenziöse Änderungen wirft Lasson ihm nicht vor, wie bei der Erscheinung ein Rezensent[70], der behauptete, der zweite Herausgeber habe das Werk nach der Gesinnung der rechten Seite hingezogen, was Bauer zu schreiben veranlaßte: „Eher hätten jene Leute sagen können, ich hätte die neue Ausgabe im Interesse der linken Seite bearbeitet; was aber das allein Richtige ist, ist das Eine, daß ich die Arbeit mit einer gründlichen und durchgehenden Gleichgültigkeit, nämlich ohne alles praktische Schulinteresse durchgeführt habe, ... ohne alle partheiische Sympathie mit einem rein theoretischen Interesse. Die Zeiten, wo Göschel und seine Gegner für ihre gegenseitigen Sätze aus Hegel ein Paar Stichworte zum Belege aufsuchten, sind vorbei“[71]. Man hört aus diesen Worten heraus, daß er nicht zu den Anhängern Göschels gerechnet zu werden wünschte. Auch bei ihm war jetzt, wie Theobald Ziegler charakteristisch formuliert hat, die revolutionäre Speiche am Rade der Hegeischen Philosophie obenauf gekommen[72]. Bauer hat aber absicht-

[68] Brief an Pribil, Februar 1853 (im Marx-Engels-Institut, Moskau).

[67] *G. W. Fr. Hegel's Vorlesungen...,* cit., I., S. VI. In der Vorrede zum von Hotho besorgten zehnten Bande der Erstausgabe von Hegels Werken *(Aesthetik,* 1835) wird das ausr führliche Heft seines Kollegen Bauer vom Wintersemester 1828-29 dankend erwähnt.

[68] *Ebenda,* S. 7.

[69] *Hegel. Begriff der Religion* (Philosophische Bibliothek, Bd 59). Leipzig, 1925, S. 318 u. ff.

[70] Im *Hamburger Correspondent:* vgl. *Briefwechsel...,* S. 56, wo Edgar diesen „einen kleinen Schildträger des großen Michelet“ nennt.

[71] *Briefwechsel...,* S. 48 u. ff., 15. März 1840.

[72] *Die geistigen und sozialen Strömungen des neunzehnten Jahrhunderts.* Berlin, 1901, 2. Aufl., S. 218.

lich die vollendetsten kritischen Entwicklungen und die orthodoxesten Redensarten so roh neben einander stehen gelassen, „wie sie auf diesem Standpunkt der Hegelschen Religionsphilosophie neben einander stehen müssen“. Mit dieser Arbeit fertig, behauptet er das Buch noch einmal durchzulesen kaum noch im Stande zu sein[73]. Über einen sich bei der Orthodoxie anpassenden Hegel ist er hinausgekommen und vertritt weiterhin einen neuen Hegeischen Standpunkt[74]. Vielleicht hat Dankbarkeit den Schüler Hegels dahin gebracht, eine offenbare Unrichtigkeit in der ersten Auflage auszumerzen. Hegel hat wenigstens bis zum Jahre 1828 den Buddhismus als eine ältere Religion als den Brahmanismus behandelt, was Rhode und Ritter freilich auch getan hatten; hier hat Bauer geändert[75]. Neu ist weiter was über den Übergang von der Kunst zur Religion gesagt wird: daß nämlich die Kunst in sich selbst eine Schranke hat und deshalb in eine höhere Weise des Bewußtseins übergeht, wobei das sinnliche Element weicht[70].

Bauers Zeitgenosse C. H. Weisse (1801-1866) hat die zweite Auflage der Hegelschen *Religionsphilosophie* höher angeschlagen als Lasson, wenn er schreibt, daß diese hier „eine Gestalt gewonnen [hat], die in formaler Hinsicht kaum etwas zu wünschen übrig läßt, und der trefflichen Redaction der Vorlesungen über Aesthetik durch Prof. Hotho gleichkommt, ja vielleicht vor dieser den Vorzug eines noch engeren Anschließens an den Styl und die Sprechweise des Verfassers, ohne Nachtheil der Präcision und Verständlichkeit behauptet“[77].

Man beachte auch Eduard Zellers anerkennende Besprechung[78] dieser Neuausgabe der *Religionsphilosophie.* Teils durch Erweiterung des Inhalts, teils durch eine wesentlich verbesserte Anordnung desselben hat diese merklich gewonnen. Die Veränderungen hat Zeller im Ganzen als Verbesserungen betrachtet. „Jeder, welcher die beiden Auflagen vergleicht, wird sich überzeugen, daß auch in dieser Hinsicht die Vorzüge der zweiten nicht gering sind“[71].

Vom Umschwung seiner Ansichten zeugt auch was er an Edgar schreibt d. 15. März 1840[S0]. Er ist froh, aus Berlin fortgekommen zu sein, wo er in der linken Seite immer noch den Schein eines Extremes vor sich zu sehen glaubte. In seiner Bonner „Einsamkeit bedurfte es nur eines leisen Drucks, um eine Schranke zu beseitigen, die in Berlin doch vielleicht etwas später gefallen wäre“[81]. Jetzt aber kann er keinen großen Unterschied entdecken zwischen der linken und der rechten Seite; „diese Übereinstimmung der Gegner ist das Zeichen, daß der Ge-

[73] *Briefwechsel...,* S. 50, 15. März 1840.

[74] *Der Gedanke, Philosophische Zeitschrift, Organ der Philos. Gesellschaft zu Berlin, herausgeg. von Dr. C. L. Michelet,* 1863, Bd IV, Heft 1, S. 80, erklärt das Überspringen Bauers von der äußersten Orthodoxie des modernen Pietismus zur äußersten Linken der Hegelschen Philosophie für eine Folge des Eindrucks den Hegels eigene Aufzeichnungen auf ihn gemacht haben.

[75] Vgl. J. E. ERDMANN, *Die Entwicklung der deutschen Spekulation seit Kant.* Leipzig, 1853, II, S. 823.

[76] *G. W. Fr. Hegel's Vorlesungen..., eh.,* I, S. 448 u. f.

[77] *Zuschrift für Philosophie und spekulative Theologie.* Neue Folge, 1840, 6. Bd, 1. Heft, S. 271.

[78] In *Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaß und Kunst,* 1841, Nr 50-55.

[79] *Ebenda,* S. 198, 220.

[80] *Briefwechsel...,* S. 51. Die Jahreszahl 1841 in der Unterschrift muß Druckfehler sein.

[81] *Ebenda,* S. 50.

gensatz sich bald überlebt haben wird“, schreibt er an Edgar[82]. Er ahnt noch größeren Druck: „ich sehe es kommen, daß ich der ganzen theologischen Welt entschieden gegenüberstehe. Dann erst, glaube ich, bin ich an dem Platze, wohin mich sechsjährige Bedrückungen und Kämpfe allmählich getrieben haben. Das Schicksal, das mich leitet, hätte keine Ruhe gehabt, wenn es mich in die Reihe jener Leute eingezwängt gesehen hätte. Es war mir hold“[83]. Es versteht sich, daß bei seiner peinlichen Lage in Bonn ihm bisweilen die Lust anwandelt abzugehen, bloßer Schriftsteller zu werden. Verpflichtungen, die ihn zurückhalten, hat er keine. Die Ministerial-Almosen wiegen weniger schwer als seine Leistungen. Daß sein Charakter, seine Bildung und Lebensstellung vollendet und seine Kraft gestählt ist, verdankt er sich selbst, nicht der Fakultät[84]. So schreibt er an Edgar[85]. Der gesunde Verstand der Mutter hatte auch schon ausgemacht: Bruno solle den Privatdozenten an den Nagel hängen, sich ruhig in seine Stube setzen und Schriftstellern. Edgar scherzt: Sie hat Interesse für Gelehrsamkeit bekommen; sie liest in den Journalen über Strauss, unter anderem daß dieser sich um ein Amt Nichts schiert[86].

Durch die Ehrlichkeit und Einfachheit der vor ihm vertretenen Sache denkt Bruno alle Politik seiner Feinde, der Fakultät und des Universitätskurators zu überwinden. Er kann es aber nur als tragisch betrachten, daß mit Strauss so schneller Prozeß gemacht wurde, und jetzt, wenn die Kritik sich vollendet ein Prozeß dieser Art fast unmöglich erscheint. Das Gerücht geht, Strauss werde nach Berlin kommen. „Vielleicht kommt es noch dahin, daß in Berlin neben der alten eine Universität auf eigene Hand sich bildet“[87].

Er fürchtet sich nicht vor dem Kampf; im Gegenteil: wenn die Fakultät in ihrer Dummheit meint sich selbst weiß zu brennen und Eichhorn alle Verantwortlichkeit zuzuwälzen, so wird die Sache immer weiter, wo sie hingehört, in die öffentliche Verhandlung gezogen und besseres kann nicht geschehen[88].

4. Seine im November 1840 erschienene *Kritik der evangelischen Geschichte des Johannes* [89] enthält die Widmung: „Meinem Bruder Edgar Bauer. Lieber Edgar! da auch das Reine den Reinen nicht unrein ist, so macht es mir besondre Freude, Dir diese Blätter zu widmen. Den 21. August 1840“.

Ursprünglich hatte Bauer die geschichtlichen Voraussetzungen des Christentums darzustellen geplant. Um keinen Anstoß zu erregen, hat er dies unterlassen[90]. Anstatt dessen unterwirft er jetzt „die äußerste Reflexionsbildung der evangelischen Geschichtschreibung, das vierte kanonische Evangelium“ seiner kritischen Reflexion, „wodurch die gebrochene Erscheinung des Ursprünglichen aufgehoben wird und dieses in seiner wahren Gestalt zum Vorschein kommt“[91].

[82] *Ebenda,* S. 57 u. f. (28. März 1840).

[83] *Ebenda,* S. 60 (31. März 1840). [81] *Ebenda,* S. 87-89.

[85] *Ebenda,* S. 92, den 30. Juni 1840.

[86] *Ebenda,* S. 131 u. f., den 24. März 1841.

[87] An Ruge, 2. März 1841 (Moskau).

[88] An Ruge, 6. März 1841 (Moskau).

[89] Druck und Verlag von Carl Schünemann. Bremen, XVI - 440 S. Das Buch war August 1840 druckfertig.

[90] *Ebenda,* S. V.

[91] *Ebenda,* S. VI.

Daß er auf diesem Wege auch nicht allen Anstoß vermeiden kann, versteht er: „denn es ist jetzt so weit gekommen, daß die Wahrheit ohne Anstoß zu finden nicht mehr ausgesprochen werden kann“[92]. Die Apologeten helfen sich den freieren Gedanken gegenüber mit äußerer Gewalt und mit religiöser Verdammung[93]. Die konfessionellen Unterschiede der protestantischen Kirchen haben aber durch die revolutionierende Aufklärung ihre lebendige Bedeutung verloren und die biblische Kritik ist als ein inneres wesentliches Moment des Christlichen Gemeindelebens anerkannt. Die evangelischen Theologen unterscheiden jetzt einen Kanon im biblischen Kanon: die Schrift *enthält* das Wort Gottes, *ist* es nicht unmittelbar. Die Apologetik, als Übergangs-Erscheinung nirgends zu Hause, kann das Alte nicht mehr ertragen, erschrickt aber vor den Folgen ihrer eigenen Grundsätze und muß sie befeinden. Dennoch soll der kritische Prozeß, die Entwicklung des gesammten geschichtlichen Bewußtseins ungehemmt weitergehen[94].

Der Verfasser folgt in diesem Buche der strengen Beobachtung des evangelischen Textes und des Geschichtspragmatismus des vierten Evangelisten; nicht aus der Philosophie heraus beurteilt er das Evangelium, sondern bewegt sich rein und allein auf dem Gebiet der historischen Kritik[95]. Man hat behauptet, Bauer täusche sich hier über sich selbst[96]. Ich möchte dazu sagen: verglichen mit seinen früheren Arbeiten leidet diese bedeutend weniger an philosophischen Konstruktionen. Der Höhepunkt wissenschaftlicher Unvoreingenommenheit ist doch nicht synonym mit absolutem Mangel an philosophischer Einsicht! Zwar ist, nach Bauer, bei den Synoptikern die Reflexion auch tätig gewesen und selbst in die Darstellung der Reden Jesu öfter eingedrungen. Aber durch ihre Einfachheit und die Unendlichkeit des Inhalts beweisen sie sich als wirkliche Herrnworte[97]. Mit der Überzeugung, daß die Wahrheit nur der Trägheit und Gewohnheit des Irrtums Ärgernis gibt, führt er seine Johanneischen Studien ein[98].

Schon in seiner Besprechung von Strauss' *Leben Jesu* [99] hat er den bis zum spannendsten Gegensatz getriebenen Unterschied der Synoptiker und des Johannesevangeliums als unrichtig empfunden. Hatte er damals aber den Johanneischen Prolog noch für unberührt von hellenistischen, speziell philonischen, Theorien gehalten, für rein und allein aus dem christlichen Verständnis des Alten Testaments erklärlich, jetzt sieht er die Logoslehre als die persönliche Theorie des vierten Evangelisten, der sich wohl gehütet hat, diese Logosformel in die Reden Jesu und des Täufers eindringen zu lassen. Der Gedanke aber liegt dem ganzen Evangelium zu Grunde[100]. Die Unbefangenheit, mit der der Evangelist vom An-

[92] *Ebenda.*

[93] *Ebenda,* S. VII.

[94] *Ebenda,* S. IX u. ff.

[95] *Ebenda,* S. XII.

[96] MARTIN KEGEL, *Bruno Bauer und seine Theorien über die Entstehung des Christenthums.* Leipzig, 1908, S. 26.

[97] *Johannes,* S. XIII.

[98] *Ebenda,* S. XIV.

[99] *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik,* 1835, S. 907.

[100] *Johannes,* S. 3.

fang an vom Logos spricht, beweist, daß er an eine Anschauung anknüpfte, die ihren allgemeinen Umrissen nach im Bewußtsein eines grösseren Lebenskreises bereits gegeben war[101]. Während Philo durch den Konflikt zwischen das griechische wissenschaftliche Bewußtsein und den jüdischen gesetzlichen Geist getrieben wurde, hat der Evangelist auch mit dem Christentum zu rechnen, das das Alte Testament anerkennt, also eine Form des religiösen Geistes, mit der es doch brechen mußte. Dies führte ihn zu dem Gedanken von Einem Prinzip, welches in seiner geschichtlichen Erscheinung verschiedene Stufen überschritten habe, nämlich dem Logos. „Wenn bei Philo die Bestimmtheit und Gestalt des Logos im reinen Seyn des Göttlichen verschwindet, mußte sie sich im christlichen Bewußtseyn vielmehr in die unmittelbare Gegenwart der wirklichen Geschichte herablassen und in die individuelle Lebendigkeit des Fleisches übergehen“[102] . Die viermal hintereinander gemachte Bemerkung, der Täufer habe Zeugnis abgelegt, verrät Absichtlichkeit; diese schadet einem Bericht[103]. Die Juden erscheinen dem Evangelisten als die dem Heilswerke feindliche Macht. Schon in der Ouvertüre deutet der Komponist des Dramas die Schrecken an, die im Hauptwerke selbst den Geist erschüttern[104]. Die Frage der Gesandtschaft an den Täufer, ob er der Messias sei, ist wie seine Antwort „nur Folie auf welcher das Hauptbild so lebhaft wie möglich hervorspränge“. Leugnet der Täufer, der Messias zu sein, so ist man um so mehr auf das Auftreten dessen gespannt, der es wirklich ist[105]. „In den vergeblichen Fragen mußte sich das abgestorbene Wesen der alten Priesterschaft offenbaren, so daß es an den Tag kam, das Alte habe seinen ursprünglichen Geist und Sinn verloren und könnte sich in das Neue, das sich durch seine eigene, innere Kraft ankündigte, nicht mehr hineinfinden[106]. Das Zitat von der Stimme des Rufenden in der Wüste zeigt, daß die Erscheinung des Täufers für die geschichtliche Anschauung abgeschlossen war[107]. Bauer weist nach, daß die Anschauung, Elia sei der Vorläufer des Messias, erst vom Christentum heraus ins Judentum hineingekommen ist[108]. Die Fragen der Gesandten haben für den Evangelisten keine Bedeutung: er geht nur auf die Antwort los; jedes Mittel sie hervorzulocken ist ihm gleich[109]. Das Lamm Gottes bedeutet das Paschalamm, eine vor Jesu Tod unverständliche Anschauung der christlichen Gemeinde. „Der Täufer zeugt von Christo wie der durch den Opfertod des Heilandes erlöste Christ“[110].

Es ist Bauer klar geworden, daß Johannes geschrieben hat lange Zeit nach den Synoptikern[111]. Mit diesen Johanneischen Täufergeschichten befinden wir uns in

[101] *Ebenda,* S. 6 u. f.

[102] *Ebenda,* S. 8 u. f. Hier ist Bauer meiner zuerst in den schweizerischen *Protestantischen Monatsheften,* 1909, S. 141 u. ff., nachher ausführlicher in der *Nieuw Theologisch Tydschrift,* 1934, S. 105-123 entwickelten Auffassung des Prologs näher gekommen als alle andere.

[103] *Johannes,* S. 10.

[104] *Ebenda.*

[105] *Ebenda,* S. 12.

[104] *Ebenda,* S. 16.

[107] *Ebenda,* S. 17.

[108] *Ebenda,* S. 13, Anm.; S. 15, Anm.

[109] *Ebenda,* S. 18, Anm.

[110] *Ebenda,* S. 31, vgl. S. 52, 60. [111] *Ebenda,* S. 54.

.

einer gemachten Welt[112]. Jesu Worte zu den Jüngern: Kommt und sehet! hält Bauer für eine Reminiscenz aus Apokalypse 6:1, wo das Lamm Gottes die Siegel des siebenfach verschlossenen Buches löst; dort passen die Worte besser als hier, wo von der Herberge Jesu die Rede ist[113]. In einem geistreichen Aufsatz[114] hat Bauer das nächste Jahr die Vermutung dieser Entlehnung zurückgenommen und die Worte für eine der schriftstellerischen Wendungen gehalten, die der Evangelist oft auch zur Unzeit anbringt (vgl. Joh. 1 :29, 36, 46).

Bei dem grellsten Schein der Bestimmtheit im Detail, auch was die Zeitangaben betrifft, ist Alles in diesem Evangelium äußerst unbestimmt[115]. Alles ist gleich pragmatisch: die Erwartung der konservativen Priesterschaft, diejenige des Täufers, der zwischen dem Alten und Neuen stehen bleibt und auf das Neue nur hinweist, endlich die der Erfüllung sich unbedingt hingebende Erwartung der ersten Jünger. „Diesen Kreis der Erwartung durchschreitet nun auch der Herr in verschiedener Weise. Er steht schon da in dem Kreise, aber noch verborgen für den Unglauben, wenn der Täufer zu den Abgesandten der Priesterschaft sagt: mitten unter euch steht er, aber ihr kennt ihn nicht. Indem der Täufer von ihm vor den Jüngern zeugt, geht ihr Herr schon sichtbar vorüber, aber geheimnisvoll wie eine schwebende und in unsicherem Lichte sich haltende Gestalt. Endlich aber steht er in voller Lebendigkeit vor den gläubigen Jüngern und nun ist der Himmel über ihm geöffnet und die Engel Gottes steigen über ihn hinauf und herab“[116].

Wie wenig damals Bauer noch den historischen Jesus leugnet, geht hervor aus der Bemerkung, die Worte: „ich habe Sie unter dem Feigenbaum gesehen „und die Erwähnung des geöffneten Himmels seien ohne Bedenken als geschichtlich zu betrachten[117]. Nicht nur hat er Vertrauen zu den Synoptikern[118], sondern er hält geradezu noch Rechnung mit der Möglichkeit, ein Augenzeuge habe unwillkürlich nach einem späteren Standpunkt seines Bewußtseins Erlebtes mitgeteilt[119]. Nikodemus ist ihm eine historische Figur; es fehlt dem Evangelisten an der Produktivität eine solche zu bilden[120]. Im „cyklopischen Bau der Synoptiker“ findet er „die ursprünglichen granitenen Felsstücke wieder, die ihnen die göttliche Natur des Herrn gegeben hatte“, - er meint: die Sprüche des Herrn - während in den Johanneischen Reden nur einige schon stark bearbeitete Steine als echt zu finden sind[121].

Hatte Bauer früher den Inhalt des vierten Evangeliums für historisch gehalten[122], jetzt sieht er hierin ein Werk der reflektierenden Geschichtsschreibung, das An-

[112] *Ebenda,* S. 41.

[113] *Ebenda,* S. 43-45.

[114] *„Kommt und sehet! Joh. 1 : 40“.* In den *Deutschen Jahrbüchern für Wissenschaft und Kunst,* 14. Juli 1841, S. 44, siehe unten.

[115] *Johannes,* S. 50, 59.

[116] *Ebenda,* S. 56.

[117] *Ebenda,* S. 55.

[118] *Ebenda,* S. 59, 175, 180.

[119] *Ebenda,* S. 60.

[120] *Ebenda,* S. 101.

[121] *Ebenda,* S. 218 u. f.

[122] *Zeitschrift für spekulative Theologie,* 1836, II, S. 158 u. ff.

schauungen einer späteren Periode in die Zeit und Person Jesu hineinverlegt. Von Fälschung der Geschichte ist dabei gar keine Rede[123]. Manches Moment im vierten Evangelium ist nur verständlich vom Standpunkt der späteren Gemeinde aus, z.B. die Taufe als Sakrament gefaßt, die eherne Schlange als Typus des versöhnenden Leidens Christi, die Reflexion über das Verhältnis des Sohnes zum Vater[124]. An Nikodemus wird illustriert, daß die Weisheit Israels unvermögend ist, das Neue zu fassen[125]. Bei der Behandlung von Joh. 3 : 25 u. ff. trifft uns die Übereinstimmung von Bauers Auffassung vom Konkurrenzverhältnis von Christentum und Täuferbewegung mit derjenigen Bultmanns[126].

Der Evangelist läßt die Samariter wie altkluge Kinder sprechen, theologisieren und seine eigene Ansichten vertreten[127]. Seine ästhetische Geschichtsbetrachtung bringt ihn zu der Ansicht, daß Judäa, vor allem aber der heilige Mittelpunkt, Jerusalem, die Heimat Jesu sei[128]. Die Chronologie ist schriftstellerische Reflexion[129].

In geschichtsphilosophischer Hinsicht wichtig ist Bauers Ausführung über den Stufengang des Geistes. Die theologische Vorstellung, daß der heilige Geist das Gedächtnis des Johannes gestärkt habe, nennt er unwürdig. Der heilige Geist ist niemals „nur ein mechanisches Mittel, welches zwischen der Geschichte, deren Erlebnis und ihrer Reproduktion in der Erinnerung steht; er wirkt vielmehr bereits in der geschichtlichen Erscheinung als die Seele derselben und wirkt als solche auf diejenigen, vor denen diese Geschichte geschieht. Wie er nun in den Augenzeugen und in denen, die von den Augenzeugen hören, als Seele an sich bereits lebt; so ist er in diesen als innere Seele auch thätig, um sich als Selbstbewußtseyn und als Erinnerung seiner selbst zu reproduciren“[130]. Beides, diese elementarische Äußerlichkeit der Geschichte und Innerlichkeit der Zeugen, ist hier Eines und dasselbe. Das nächste Stadium ist die wirkliche, bewußte und gewollte Unterscheidung dieser Innerlichkeit und Äußerlichkeit, wenn die Geschichte in ihrem ganzen Umfange als ein zusammenhängendes Ganze Gegenstand der Betrachtung und der schriftstellerischen Darstellung wird. Dies ist die Tat des inneren Geistes im Objekt, der sich nun zum Selbstbewußtsein heraufarbeitet, und zwar in der Gemeinde und ihren Individuen[131]. „Der absolute Geist ist nicht jenseits des Endlichen und dessen Schranken, denn auch so wäre er beschränkt, ja noch mehr beschränkt, da er nun diese Schranken unüberwindlich außer sich hätte und sie nicht durchdringen und aufheben könnte. Er ist

[123] Wenn KEGEL, *a.a.O,* S. 26, Anm. 26, aber behauptet, daß Bauer nie einen neutestamentlichen Schriftsteller für Fälscher erklärt hat, muß dagegen eingewendet werden, daß er brieflich seinem Freunde Ruge gegenüber sich doch wohl diesen Ausdruckes bedient.

[124] *Johannes,* S. 89, 96, 209 u. f.

[125] *Ebenda,* S. 99 u. f., 140.

[126] *Ebenda,* S. 119.

[127] *Johannes,* S. 152.

[128] *Ebenda,* S. 157.

[129] *Ebenda,* S. 174.

[130] *Ebenda,* S. 170 u. f.

[131] *Ebenda,* S. 179.

aber vielmehr in sich selbst diese Bewegung, im Endlichen seine eigene Natur zu erleben und durch dasselbe hindurchzugehen, ... um zum vollendeten geschichtlichen Bewußtseyn seines selbst zu gelangen“[132].

Ein Geschlecht, das nicht bei Hegel erzogen worden ist und von dem man also erwarten kann, (was Theodor Haering[133] sogar von fast allen *Schriftstellern über Hegel* feststellt), daß es nicht im Stande ist, nur eine einzige Seite aus dessen Werken restlos wörtlich zu erklären, ist bequemlichkeitshalber geneigt, derartige Äußerungen antiquiert und unnütz zu nennen. Wer sich aber in die Gedankenwelt Hegels und dessen Zeit vertieft hat, erkennt bei der Lektüre Bauers den guten Hegelschüler wieder, der in eigener, vorzüglich stylisierter und klarer Weise die Dialektik des Meisters zum besseren Verständnis eines geschichtlichen Verlaufes anwendet. Der Eingeweihte hört zugleich aus den letzten Zitaten bereits das Herannahen von Bauers „reiner Kritik“ heraus, ein Thema, das uns später beschäftigen wird.

Meint Bauer, Markus und Matthäus stehen in der Anordnung des geschichtlichen Stoffes viel höher als der vierte Evangelist[134], doch herrscht bei diesem nicht bloß Willkür, ist nicht alles aus der Luft gegriffen: „das ist wirklich Geist vom Geist der Sache, obwohl er andere Momente vernachlässigt hat“[135]. Die bisherige Apologetik hat nur Evangelien-Harmonien erstrebt, mechanische und gewaltsame Ineinanderfügung der mangelhaften und gegen einander fremdartigen Gestalten der Momente; durch die Kritik fällt in unserer Zeit nun der Prozeß, in welchem das Selbstbewußtsein des absoluten Geistes die Erinnerung seiner geschichtlichen Offenbarung vollenden und abschließen wird[136]. Das reine Selbstbewußtsein des christlichen Geistes ist an sich nicht leer oder willkürlich wie ein beliebiger Einfall, sondern „es trägt in seiner Einfachheit das Resultat der gesammten bisherigen geschichtlichen Entwicklung, wie es durch diese selbst gesetzt ist. Sodann aber erfüllt und vermittelt sich dieses reine Insichsein durch den Prozeß der Kritik; es nimmt sämtlichen ihm entsprechenden Inhalt der Evangelien in sich auf, nimmt ihn aber damit in den Einen geistigen Boden auf, aus dessen concreter Allgemeinheit es ihn in einer Gestalt reproducirt, in welcher die Schranken der bisherigen Anschauung überwunden sind“[137]. So lässt die Kritik die Schrift erst wieder frei und ungehindert sagen, was sie sagen will[138].

Bauer hält es dafür, die Johanneischen Reden seien Kunst des Evangelisten; aber „die göttliche Kunst des Geistes der Gemeinde hat auch mitgearbeitet“[139]. „Lasse man es doch, darin die Weisheit des Herrn zu suchen, was nur mühsame Combination des Evangelisten ist und im Gegentheil, sobald es geschichtlich genommen wird, von der Lehrweisheit des Herrn das unvorteilhafteste Bild geben würde“[140]. Der Herr hat in den synoptischen Sprüchen bewiesen, wie tref-

[132] *Ebenda,* S. 181.

[133] THEODOR HAERING, *Hegel, sein Wollen und sein Werk.* Leipzig-Berlin, 1929, S. VII. [131] *Johannes,* S. 175.

[136] *Ebenda,* S. 180.

[13]« *Ebenda,* S. 182 u. f.

[137] *Ebenda,* S. 184.

[138] *Ebenda,* S. 223.

[139] *Ebenda,* S. 218 u. f., 399.

[140] *Ebenda,* S. 249.

fend er ein Thema einzuleiten verstehe[141]. Bei Johannes schließen sich die reichen Wechselbeziehungen und Interessen der wirklichen Welt zu einem einfachen Kreis von Verhältnissen zusammen und werden zu stehenden Größen, während bei den Synoptikern die Sprüche des Herrn gleich dem vollendeten Kunstwerk mit allen ihren Teilen zusammenstimmen und durch den Reiz der reichen Melodie den Hörer zu ihrem reinen harmonischen Abschluß hinleiten[142]. Die Lehre Jesu ist im vierten Evangelium nur die Theorie von seiner Person, die Gegner lassen das Zeugnis des Herrn von sich selber nicht gelten, das ist immer ein und dieselbe Kollision[143]. Diese Reden bilden die erste christliche Apologetik; nicht der Herr, sondern das Bewußtsein der Gemeinde kämpft in ihnen mit den Einwürfen der Welt[144].

Etwas von Bauers damals schwieriger Lage in Bonn strahlt durch, wenn er die Apologeten angreift, die in heiligem Eifer den Kritiker schmähen, statt die Möglichkeit der Kritik zu begreifen; die Empfindung des heiligen Abscheus ist ihnen zugänglicher als die Mühe des Begreifens[145]. „Religiöse Verdammung, moralische Verdächtigung und bürgerliche Proscription ist der Kritiker mit der Zeit gewohnt geworden, er wird es vielleicht noch mehr werden“[146]. Mit dem Mann, dem „die freie Erforschung der Wahrheit und die Wiederherstellung der wahren Anschauung von der Person des Erlösers“ zu Herzen geht, meint er wohl sich selbst.

Als Ergebnis seiner Untersuchung stellt er fest, daß alles in diesem Evangelium Reflexionsarbeit ist. Den Johanneischen Ursprung will er weder leugnen noch behaupten[147]. Seine psychologisch feine Bemerkung über die Glaubwürdigkeit der Schrift verdient hier zitiert zu werden: „die Eindrücke der Jugend sind obwohl die lebhaftesten doch die unsichersten. Lebhaft sind sie nur in dem Sinne, daß der jugendliche Geist sich in Schwingungen bewegt, die nach außen unbegränzt sind und bis ins Innerste sich erstrecken, aber hier noch keine fest gestaltete Welt antreffen, so daß nun alle Eindrücke, die in dieses uferlose, unendliche Meer fallen, den weitesten Spielraum finden. Aber eben deshalb, weil die Individualität weder abgeschlossen ist, noch einen festen, inneren Kern gewonnen hat, verschwimmen auch die Eindrücke und verschmelzen mit der Unbestimmtheit des Geistes. Erst der fertige Mann, der Etwas ist und für den eine objektive Welt existirt, weiß den Eindruck einer Erscheinung rein zu erhalten und als solchen in einer klaren plastischen Gestalt wieder zu geben“[148]. Jetzt, meint Bauer, bricht für die zurückgesetzten Synoptiker die Zeit der Anerkennung an, und man wird es immer allgemeiner einsehen, daß gerade nur in ihnen das Ideale in seiner wahren Gestaltung zu finden ist[149]. Das vierte Evangelium gehört im Gebiet der freien, reflektierenden Lehrentwicklung zu Hause und kann hier jederzeit der ihm gebührenden Anerkennung gewiß sein.

[111] *Ebenda,* S. 275.

[112] *Ebenda,* S. 289.

[113] *Ebenda,* S. 315.

[114] *Ebenda,* S. 322.

[115] *Ebenda,* S. 396.

[116] *Ebenda,* S. 397.

[117] *Ebenda,* S. 405 u. ff.

[118] *Ebenda,* S. 408.

[119] *Ebenda,* S. 412.

In einer Beilage handelt Bauer dann noch über die messianischen Erwartungen der Samariter und bemerkt, daß man das Wesen der messianischen Anschauungen verkannt hat. Nur in der äußersten geistigen Not drängten sie sich hervor und waren keinenfalls ein feststehendes, positives Dogma oder Reflexionsbegriff, der schon lange vor dem Exil die Mitte des allgemeinen Volksbewußtseins gebildet habe[150].

Bauer selbst hat diese Arbeit „ein im wesentlichen unwiderlegliches Buch“ genannt[151]. Ein Anonymus sprach vorn Ärgernis, das der Verfasser als ein zweifelsüchtiger Polemiker anrichtete[152]; ein anderer rühmte dagegen die „beachtenswerthen kritischen Untersuchungen des scharfsinnigen und freimüthigen Verfassers“, und nannte sein Buch eine gelungene Arbeit, die den Jesuitismus der apologetischen Exegese aufdeckt[153]. Wenn dieser wohlwollende Kritiker schließlich meint, das Buch enthalte aber auch mißlungene Partien, in denen die Exegese oberflächlich und befangen und das Urteil des Verfassers übereilt ist, so hat die neuere Kritik in den meisten Fällen merkwürdigerweise zu Gunsten Bauers entschieden, z.B. wenn dieser Anachronismen findet, wo Jesus von seinen späteren Schicksalen spricht als ob er diese schon längst erlebt hätte (Joh. 3: 19)[154] Auch ist Bauers Exegese des Wortes: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ als Jesu Leiden und Verherrlichung bedeutend trotz seines Kritikers richtig gewesen[155]. Von Ruge um eine Besprechung des Buches angesucht hat David Friedrich Strauss dies ausgeschlagen, weil er es nicht „den anziehendsten Gegenstand“ gefunden hat[156]. Ruge selbst schrieb, daß Bauer sich unter denjenigen befunden hatte, die das neue Prinzip von Strauss zu widerlegen suchten, das Vergebliche seines Unternehmens aber eingesehen „und den Weg betreten, auf welchem, wie es scheint und wie die Geschichte lehrt, ein negatives Prinzip allein widerlegt werden kann: er hat es gesteigert und innerhalb der Kritik selber ... vollendet“. Nach Ruge's Meinung ist der Gegensatz Strauss-Bauer vergleichbar mit demjenigen Gironde-Montagne[157].

Die Lektüre des Buches hat Ebrard[158] grosse Erheiterung gewährt. Seine eigenen kritischen Bemerkungen sind eben nicht im großen Stil gehalten. Hatte Bauer in Joh. 1 : 42 das Wort: „wir haben gefunden“ nach paulinischem Vorgang den „ruhmredigen“ Sinn gefunden: „wir haben die große Entdeckung gemacht“ , so gewährt Ebrard uns gar keine Erheiterung mit seiner gehässigen Notiz: „Diese große Entdeckung hat der kleine Bruno Bauer gemacht“ [159]. War es nicht auch Ebrard, der Bauer einen kleinen, schmalen, kratzbürstigen jungen Mann nannte? Man fragt sich, was Bauers Kritik mit seinen körperlichen Dimensionen zu schaf-

[150] *Ebenda,* S. 415 u. ff.

[151] Vgl. *Deutsche Jahrbüclier für Wissenschaft und Kunst,* 17. Nov. 1841, S. 474.

[152] *Repertorium der gesamten deutschen Literatur* (Dr. Gersdorf), Leipzig, 1841, 29. ßd, S. 193.

[153] *Allgemeine Literaturzeitung auf das Jahr 1841,* Halle, Bd II, Sp. 305 u. ff.

[154] Vgl. A. LOISY, *Le quatribne Evangile,* Paris, 1921, p. 165; W. BAUER, *Das Johannesevangelium.* Tübingen, 1933, S. 56.

[155] A. LOISY, *a.a.O.,* S. 255; W. BAUER, *a.a.O.,* S. 45.

[156] *Briefe von D. Fr. Strauss an L. Georgii.* Herausgegeben von Heinrich Maier. Tübingen, 1912, S. 37 (2. Juli 1841).

[157] *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst,* 1. Nov. 1841, S. 417-420.

[158] EBRARD, *Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte,* 1842, S. V-X.

[159] *Ebenda,* S. 314.

fen hat, und darf zugleich feststellen, daß Ebrard sich auf die Quantitätskategorien versteift hat. In anderem Zusammenhang kommen wir auf ihn zurück Mit beißendem Spott rügt Bauer die „guten, braven Apologeten“, die in seinem Buche über Johannes einen Fehler aufgedeckt haben. Er hatte die Worte „Kommt und sehet!“ (Joh. 1 : 40) eine Reminiszenz aus der Apokalypse genannt, nimmt dieß aber jetzt auf textkritischen Gründen zurück und erklärt sie als schriftstellerische Wendungen, hier zur Unzeit angebracht. Die hier unangebrachte Formel lädt zur Besichtigung der Herberge Jesu ein ! Das Aufsätzchen[160] typiert die damalige kampfbegierige Mentalität seines Verfassers. Er nennt seinen Kritiker einen Apologeten von der dicksten, mastigsten Sorte, der an seine Muhme oder Base oder Großmutter einen Brief schreibt und diesen sogar in einer Zeitschrift für Protestantismus und Kirche abdrucken läßt um darzutun, daß die Kritik ein unzuverlässiges Ding sei.

Trotz aller herben Aussprüche über den vierten Evangelisten, deren sein Buch überläuft, hat er doch seinen leidenschaftlichen Ekel im Zaume gehalten, den er z.B. in einem Briefe an Ruge[161] offen äußert, wenn er schreibt: „Die Sache ist nun bewiesen, daß der vierte Evangelist der größte Betrüger von der Welt war. Niemand hat bisher geglaubt wie weit es ging ... mit dem Christenthum ist es aus, wenn dieser Fripon vollständig entlarvt ist“.

5. Im September 1840 erscheint anonym Bauers Schrift: *Die evangelische Landeskirche Preußens und die Wissenschaft*[162]*;* eine zweite Auflage folgte auf Namen im nächsten Jahre. Hier setzt er auseinander, daß die Kirche, indem sie durch die Union zwischen Lutheranern und Reformierten (seit 1817) wichtige Lehrdifferenzen für unerheblich erklärt hatte, das Recht verloren hat, der Kritik entgegenzutreten. Er spricht sich für eine Religion der Immanenz aus. Die Kirche muß im Staate aufgehen, wie dies dem Prinzip nach in der Union schon geschehen ist. Die Union erscheint hier als die eigentliche Vollendung der Reformation durch die definitive Konstituierung der unsichtbaren Kirche.

Interessant ist, daß Bauer in dieser Schrift selbst einen Strich durch seine ganze wissenschaftliche Vergangenheit macht, wenn er, ohne seinen eigenen Namen zu nennen, auf seine eigene rechthegelsche Periode in folgender Weise anspielt: die Berliner wissenschaftliche Kritik habe dem straussischen Buche einen Rezensenten entgegengestellt, „der noch im seligsten Traume von Einheit der Idee und der unmittelbaren Wirklichkeit oder vielmehr der Welt des empirischen Bewußtseyns redete und seinen Traum sogar in einer besondern Zeitschrift durchaus noch fortsetzen wollte“[163]. Jetzt ist er also aufgewacht! Seine Wissenschaft, so sieht er jetzt das Verhältnis, „ergötzte sich [damals] noch an einer Spekulation, die so zu sagen unbesehen den Wust einer trüben Vorstellung in sich aufnahm“. Man meinte damals, an dem „Blitzableiter einer Kategorie“, eines orthodoxen

[160] In *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaß und Kunst,* 14. Juli 1841, Nr 11, S. 44 u. f.

[161] Unveröffentlichter Brief in der Staatsbibliothek in Dresden, 9. Jan. 1842.

[162] Bei Otto Wigand in Leipzig, 136 S. Vgl. M. KEGEL, *a.a.O.,* S. 5. Anfang Juni wird er mit dieser Broschüre angefangen sein, gleich nach Beendigung des Johannes-Buches, vg . *Briefwechsel...,* S. 23, den 8. Mai 1840. Durch einen ganz anderen Stil zu verwenden hat er versucht, sein Inkognito zu bewahren, *Briefwechsel...,* S. 99, den 3. Juli 1840.

163 Die *evangelische Landeskirche,* S. 3.

[164] *Ebenda,* S. 4.

sentimentalen Schiboleths oder einer starr dogmatischen Rechtfertigung Schutz genug zu haben“[165]. Jetzt sucht man durch die Not gezwungen, die Unvernunft in ihrem eigenen Reiche auf um sie in ihr selbst zu vernichten. Mit Hegel sieht er im Staat die wirkliche Gegenwart des Vernünftigen und Göttlichen, die Kirche aber macht den Staat mißtrauisch und argwönisch gegen die Wissenschaft und bringt es dahin, daß der Staat seine eigene Vernunft verläßt. Die Wissenschaft wird aber „den Staat von dem Unthier jener Hierarchie befreien“[16Ö] , denn die Wissenschaft ist das letzte Bollwerk, an dem die Angriffe der Hierarchie scheitern. „Jetzt erst stehen das feinste und durchdringendste Papstthum der protestantischen Eiferer und eine durch Leiden geläuterte und gestählte Wissenschaft sich gegenüber, die Collision ist nun rein und vereinfacht und die Tragödie fängt an[167]. Bauer führt aus, wie unter dem Joch des lutherischen Symbols, die Heroen der deutschen Philosophie, die Einheit der tiefsten Gegensätze, nachdem sie dieselbe im Katechismus auswendig gelernt hatten, auch in ihr Inneres aufnahmen und ... im reinen Gedanken, als den einen Gedanken und als die Seele des geistigen und natürlichen Universums erkannt“ haben[168]. Er weiß sich „in eine höhere Schule übergegangen, in die Gemeinde der Wissenschaft und der Religion, die sich über die Beschränktheit der besondern Kirche und Confession erhoben hat“[169]. Der Staat kann sich einmal irren, gegen die Wissenschaft argwöhnisch werden und zu Zwangsmaßregeln greifen, aber die Vernunft gehört ihm zu innig an als daß er lange irren könnte[170]. Deshalb hat Bauer Vertrauen auf die Zukunft, erwartet aber vom Throne her das Zeichen für die nächste Wendung der Geschichte.

Die Union hat nach Bauer die sichtbare Kirche gestürzt; sie ist die Aufklärung, die Revolution, wie sie in der Kirche vollendet ist, darum die Furcht und der Schrecken des protestantischen Hierarchen, das letzte Gericht über den Eigensinn der Kirche[171] . „Die Kirche als solche ist in der Union untergegangen“[172]. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang Bauers Auffassung des Unterschiedes des Lutheraners und Reformierten: der Erstere hat „die sichere Synthese, die Himmel und Erde zusammenhält, die den Himmel vielmehr zur Erde herabzieht“; der Letztere „flüchtet entweder zu einer Einheit, die leer ist, und menschlichen freien Wesen allen Athem nimmt, oder unruhig und turbulent sich in Gegensätzen bewegt“[173]. Während das Dogma, das Positive, die Vorstellung trennen, einigt der Gedanke[174]. Der Gegenstand des Glaubens ist jetzt in die innere Welt des Geistes aufgenommen, der Kampf und Zwiespalt zum innern geworden und der Geist leidet, stirbt und lebt nun in seiner innern Unendlichkeit[175]. „Die Umkehrung des Geistes und seine Rechtfertigung im Glauben an

[165] *Ebenda,* S. 5.

[166] *Ebenda,* S. 6.

[167] *Ebenda.*

[168] *Ebenda,* S. 12.

[169] *Ebenda,* S. 14.

[170] *Ebenda,* S. 18.

[171] *Ebenda,* S. 36.

[172] *Ebenda,* S. 47.

[173] *Ebenda.*

[174] *Ebenda,* S. 55.

[175] *Ebenda,* S. 59.

die Idee, nämlich an die Idee der Gottmenschheit, ist das ewige protestantische Princip, an welchem alle Versuche der Tyrannie und der Hierarchie, wenn sie auch das protestantische Gewand anlegt, scheitern müssen“[176]. Bauer steht hier auf dem Standpunkt, daß der Staat als solcher die höchste Erscheinung der Freiheit und Menschlichkeit ist[177]; der Fürst die persönliche Darstellung und Existenz der Souverainetät und der Gewalt des Staates. Erläßt daher der Fürst ein Gesetz in kirchlichen Dingen, so heißt das nur: „diejenige Gestalt und Darstellung des religiösen Bewußtseyns, welche das Resultat der geschichtlichen Entwickelung des Staates ist, erhebt sich in der persönlichen Zuspitzung des Staates zu rechtlichem und anerkanntem Daseyn“[178]. Die Kirche kann nur im Staate sein, weil sie außerhalb desselben keine rechtliche Existenz hat; dann ist sie aber nichts als die rechtliche Existenz und Darstellung der Religiosität die ein inneres Moment des Staates selber bildet[179]. Die Religion ist wie die Wissenschaft die eigene Idealität des Staates; sie sind er selbst, sein Selbstzweck, sein unendliches Selbstbewußtsein[180]. „Der Pharisäismus der Hierarchie kennt nicht die Religiosität, die in den sittlichen Anstalten des Staates sich übt und vollbringt“[181]. Die kirchliche Macht als solche ist keine Macht mehr und eine Exkommunikation oder kirchlicher Bannstrahl hat nicht die Kraft, wirklich bis in die religiöse Tiefe des Geistes zu dringen[182].

Der Lehrstand, der das Ansehen und die Geltung des kirchlichen Lehrbegriffes aufrecht zu halten sich bemüht, ist nach Bauer in unseren Tagen eine unlebendige Abstraktion. Im Mittelalter war er das gebildete „Bewußtsein des Allgemeinen“ und bemühte sich dies Bewußtsein philosophisch zu vollenden; „auch zur Zeit der Reformation hatte er noch schaffende und bestimmende Kraft, und er hatte sie, weil er die Kämpfe der Gemeinde fühlte, verstand und die Lösung des Räth-sels auszusprechen wußte“[183]. Damals hat er das Prinzip der Rechtfertigung durch den Glauben erfaßt und durchgekämpft. Sich direkt an den Lehrstand richtend, schreibt Bauer dann: „Wir bohren uns in eure Bücher, in euren dumpfen Gewissensdrang, in eure unklaren Vorstellungen ein, wir studiren und denken, was ihr seyd und fühlet, und darum ist uns der Sieg gewiß und wir lösen euch in euer Nichts auf. Noch mehr! Wir denken das Alte für welches ihr fühlt, und machen es im Gedanken zu dem Unsrigen, wir arbeiten beständig für die Lösung des Räthsels. Ihr aber thut nichts als Hirngespinnste weben, als Postulate aufstellen, die von der leisesten Morgenluft umgeweht werden; ihr seyd gar nicht mehr die Kirche“[184]. Und Bauer begründet dies mit dem Hinweis auf die echte Kirche, die nie durch bloße Berufung auf das Alte, aber vielmehr durch die angestrengteste Fortbildung ihres Selbstbewußtseins die Streitigkeiten in ihrer Entwicklung aufgelöst hat; im höheren Lehrbegriff fand sie schließlich Ruhe und

[176] *Ebenda,* S. 60.

[177] *Ebenda,* S. 97.

[178] *Ebenda,* S. 100.

[179] *Ebenda,* S. 100 u. f.

[180] *Ebenda,* S. 105.

[181] *Ebenda,* S. 112.

[182] *Ebenda,* S. 113 u. ff.

[183] *Ebenda,* S. 117 u. f.

[184] *Ebenda,* S. 120.

konnte Ruhe geben[185]. „Der Glaube, als der freieste Act des Geistes, kann nicht befohlen werden, hat als Knechtsdienst keine rechtfertigende Kraft, und als Glaube ist er nur wirklich lebendig, wenn er freie Selbstbestimmung des Geistes ist“[186]. Auf dem Boden der Wissenschaft gilt nur die Wahrheit. Mit Verdammen, Verwerfen und Ausscheiden kann hier nichts ausgerichtet weiden. Laie und Lehrstand sind hier einander gleich; die Geschichte nimmt den Richterstuhl ein und gibt der Partei den Sieg, welche aufhört Partei zu sein und alle Recht und Wahrheit der anderen Partei in sich aufgenommen und mit ihrem Prinzip verschmolzen hat[187]. Wenn die Kirche den Gegensatz bloß verwirft, so spricht sie damit ihre Ohnmacht aus; daß sie den Gegensatz nicht innerlich auflösen und unter Menschen, die doch auch zu denken pflegen, nicht bestehen kann. Damit spricht sie das Todesurteil über sich selbst aus. Die Ausschließung zeigt, daß die Kirche eine wesentliche Macht gegenüber sich hat. Das Denken der Ausgeschloßenen „ist nicht so schwach, daß es nicht den wahren Inhalt dessen, was sonst die Kirche bildete, sich angeeignet hätte; will aber die Kirche desgleichen thun und das entgegengesetzte Princip des freien Denkens anerkennen und sich aneignen, so hört sie auf, diese reine Autoritätsanstalt zu seyn, und wird sie ein Glied in der Entwicklung der freien menschlichen Zwecke. Will sie es nicht anerkennen, will sie draußen stehen bleiben, so mag sie zusehen, was sie endlich werden wird: eine Anstalt der Schwärmerei, des Fanatismus, der Unvernunft, eine Ketzerei[188] und separatistische Richtung gegen die geschichtliche Entwickelung des Besten, was Menschen haben, der Vernunft und der Sittlichkeit“[189].

Bauer beschließt seine gehaltvolle Schrift mit den Worten: „Für den Staat ist die Toleranz zur Union geworden, und seine höchste Kraft beweist er jetzt, wenn er die Bewegung der Gegensätze ruhig in sich erträgt, ja als sein Element anerkennt. Auf diese in der Union zum Gesetz erhobene Anerkennung berufen wir uns, bei ihr appelliren wir gegen hierarchische Umtriebe, und wie es auch kommen mag, bei der Wissenschaft bleiben wir. Verläugnet uns der Staat und in uns das Princip der Union, wir verläugnen ihn nicht, wir halten das oberste Staatsgesetz fest, und am Ende wird sich doch zeigen, wer den besten Theil erwählt hat. Wir stehen fest und werden ausharren“[190].

Ein Buch von der folgenreichsten Wichtigkeit hat Ruge[191] Bauer's Schrift genannt: „eben so umsichtig im Geschichtlichen, wie vollendet in der Darstellung und philosophischen Kunst“; der Verfasser beherrscht theoretisch die Verhältnisse entschieden[192]. Ein ungenannter Kritiker[193] bespricht es zusammen mit einer andern anonymen Broschüre[194] und hat den Eindruck, die beiden religiös und

[185] *Ebenda,* S. 121 u. f.

[186] *Ebenda,* S. 123.

[187] *Ebenda,* S. 125.

[188] Vgl. MARTIN WERNERS Wort *(Die Entstehung des christlichen Dogmas problemgeschichtlich dargestellt.* Bern-Leipzig, 1941, S. 138): „die Großkirche eine Häresie neben andern Häresien ... die erfolgreichste Häresie“.

[189] *Die evangelische Landeskirchie,* S. 127 u. f.

[190] *Ebenda,* S. 135 u. f.

[181] *Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst,* 23. Sept. 1840, Sp. 1825-1832.

[182] *Ebenda,* Sp. 1829.

[183] *Ebenda,* 17. Nov. 1840, Sp. 2204-2208. i»4 *Friedrich Wilhelm IV in Königsberg.*

politisch freisinnigen Schriften mit einem entschieden philosophischen „und das heißt jetzt oppositionellen Charakter fangen schon an ihre Früchte zu tragen“. In Berlin, schreibt er, mutmaßt man, Bruno Bauer sei der Verfasser und er meint mit Recht. „Es ist längst bekannt, daß der Hauch der Gegenwart diesen Theologen von einer abstrusen Scholastik befreit und zur vollkommenen Wiedergeburt aus dem Geiste der Wahrheit und Freiheit geführt hat“. Zwei Kriterien weist er auf, die an Bauer zutreffen: seine philosophische Ansichten und seine Bekanntschaft mit den rheinischen Verhältnissen. Er muß nach seiner Darstellung selbst den Druck der Verhältnisse persönlich erfahren haben, was auch zu Bauer stimmt. Er hat den alten Adam gründlich ausgezogen, und sich ein Mäntelchen der Anonymität umgehangen, indem er (S. 3) gegen Bauer selbst auftritt, den von ihm selbst zwar überwundenen alten Bauer.

Ein ganz verschiedenes Urteil gab selbstverständlich H. L[eo][195], der als Konsequenz des Protestantismus der *Hallischen Jahrbücher* das Verlangen nach einer auf den Grundsatz der Volkssouveränität gegründeten konstitutionellen Verfassung betrachtet. Vor dieser „modernen Form der Republik und zwar der Demokratie“ zittert er wie vor einer Revolution. Und Hengstenberg[196] hält diese Schrift vom Geiste der Auflösung eingegeben, vermißt darin den bestimmten Begriff vom Staat, von dem der Verfasser als etwas absolut Fertigen, Vollkommenen und Allumfassenden redet, ohne dessen Verfassung zu berücksichtigen und ohne das eigentümliche Entstehen und Bestehen der christlichen Kirche irgend zu würdigen. „Nur ein confuser Hegeling kann an die Stelle dieser Union eine *Confusion* setzen wollen“[197].

In Einseitigkeit wetteifert mit diesem konservativen Urteil Leo's das später von Franz Mehring[197a] gefällte Urteil, Bauer zeige in dieser Schrift „politische Haltlosigkeit“. In seinem Streit gegen die Kirche hat Bauer vielmehr den Staat als Bundesgenossen gesucht. Im Jahre 1840 kann sogar Karl Marx daran nicht den Anstoß genommen haben, den sein begabter Schüler Mehring nachträglich daran nimmt, und zwar von späterem Standpunkte aus urteilend.

6. In einem Aufsatz über den christlichen Staat[198] hat Bauer, wie er es selbst formuliert hat[199], die Kategorie des preußischen Staats sich nach ihren beiden Bestimmungen des Byzantinischen und Gothischen bis dahin auflösen lassen, wo sie zur abstrakten Theorie der Regierung seiner eigenen Zeit geworden ist und als diese Theorie und Grundsatz der Regierung mit dem modernen Begriff des Staats und mit der Wissenschaft kämpft. „Die Dialektik habe ich ziemlich streng durchgeführt“, schreibt er. Vieles muß sich als Theorie erklären, ehe man es mit den Worten der früheren Vorstellung aussprechen kann und darf, obwohl dieses Aussprechen kommen muß ..., aber es kann doch erst in dem Augenblick eintreten, wenn die letzte Schlacht eintritt und das Princip so weit in der äußeren Wirklichkeit gesiegt hat, daß es constituirend geworden ist. Jetzt und zunächst

[195] *Evangelische Kirchenzeitung,* 1841, 28. Bd, Sp. 372.

[196] *Ebenda,* 29. Bd, Sp. 533 u. f.

[197] *Ebenda,* Sp. 534.

[197a] *Karl Marx. Geschichte seines Lebens.* Leipzig, 1933, S. 46. .

[198] In den *Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst,* 1841, 7.-12. Juni, S. 537-558.

[199] Brief an Ruge, 16. April 1841 (Dresden).

hat sich vielmehr die Wissenschaft zu hüten, daß sie ihre Kategorien und Entwicklungen von aller Äußerlichkeit der früheren Wissenschaft frei hält. Der Bruch muß erst rein und absolut seyn“. Dies vermißt Bauer noch wohl einmal in den *Jahrbüchern.* „Auch im vorliegenden Aufsatz ... Obwohl ich die kritische Bewegung des Staats mehr als in dem Dinge über die Landeskirche bestimmt zu haben glaube, wird sich noch Manches scheinbar Substantielles versteckt haben. Die Sache muß eben weiter gehen“[200].

In diesem Aufsatz setzt er auseinander, wie die Religion in ihrer theologischen Satzung die Unendlichkeit des Selbstbewußtseins besitzt und nun unbedingten und allgemeinen Gehorsam für diese Satzung verlangt. Die Kunst als Kunst, die Philosophie als solche sind rechtlos geworden[201]. Der Staat war im Mittelalter christlich, wenn er sich als geistlos und ungöttlich bekannte, und der göttlichen Macht, die allein der Hierarchie gegeben sei, sich unterwarf [202]. Nicht ohne bedeckte Anspielung auf seine eigene Bonner Erfahrungen spricht er von der neuen Restauration des christlichen Staates, indem „die Regierungen das Stichwort des Christlichen der Philosophie entgegenhalten“[203]. Der Glaube als der Dogmenglaube, als der Knecht der theologischen Satzung konnte die Schöpfung, auf welche es die Geschichte abgesehen hatte, nicht vollbringen[204]. „Die Revolution, die Aufklärung und die Philosophie haben den Staat zur umfassenden Erscheinung des sittlichen Selbstbewußtseyns umgebildet“[205]. Das sittliche Selbstbewußtsein und das Denken haben den unmittelbaren Inhalt der Kirche sich angeeignet, aber in dieser Aneignung wesentlich verändert. „Das Territorialsystem, die absolute Monarchie und die Aufklärung sind es, die die Kirche gestürzt und ihren Inhalt in sich aufgenommen haben. Sie haben das Positive der Kirche in sich verdaut; wer also die Kirche wieder haben wollte, würde nicht einmal, was er sucht, finden, wenn er die Wissenschaft totschlüge und aus ihrem Leibe das verschlungene Allerheiligste, das Positive herausschneiden wollte. Als ob die Wissenschaft das Positive als Positives in ihrem Innern dulden könnte und wenn sie es verdaut hat, nicht vielmehr in ihr Fleisch und Blut und in ihre Dialektik verwandelt hätte“ [206]. Nicht die Kirche, nur die Religiosität, in welcher die statutarische Satzung zur innern Bestimmtheit des Selbstbewußtseins geworden ist, kann in der Bewegung des Staats ein lebendiges Moment bilden. Will sie positiv gelten, dann unterliegt sie selbst wieder der kritischen Macht des Selbstbewußtseins und wird sie in den allgemeinen Fluß gezogen, in welchem Alles nur ist, wenn es menschlich geworden ist. Der Staat als Schöpfung des Selbstbewußtseins bedarf nicht mehr, wie der christliche Staat, der äußeren Ergänzung oder Bevormundung durch die Kirche. „Er hat seine Unendlichkeit in sich zurückgenommen. Er kann nur begriffen werden, wenn er als die objektive Existenz der Allgemeinheit des befreiten Selbstbewußtseins gefaßt wird“. Das Selbstbewußtsein ruht nicht, bis es nicht Alles Positive in sich zurückgenommen hat. Wenn die Idee „Alles gesetzt hat und über Alles sich wieder als die kritische Macht beweist, sollen wir

[200] An Ruge, *ebenda.*

[201] *Hallische Jahrbücher,* 1841, Nr 135, S. 537.

[202] *Ebenda,* S. 538.

[203] *Ebenda,* S. 542.

[204] *Ebenda,* S. 543.

[205] *Ebenda,* S. 546.

[206] *Ebenda,* S. 549.

verzweifeln und nicht vielmehr um so gewißer seyn, daß die Idee und das Selbstbewußtseyn in neuen Gestalten sich darstellen werden? Wenn das Selbstbewußtseyn als allmächtig erkannt ist, da sollen wir wimmern, jammern und weinen als ob nun Alles aus wäre[207]? Die Kirche ist durch die Unionsakte beim Punkte ihrer völligen Auflösung geführt. Die kirchlichen Symbole sind längst gefallen; die Subjektivität legt sich auf ihre eigene Hand den als absolut vorausgesetzten Buchstaben der Schrift heuchlerisch zurecht und beraubt ihn seiner Absolutheit Es ist klar, daß der wahre Gehalt des Selbstbewußtseins jetzt in der Wissenschaft und Politik liegt. Der wahre Gehalt des früheren kirchlichen Bewußtseins ist in neuen Formen ein wesentlich anderer geworden. Es steht ihm fest, daß der Theologe vor lauter Schrecken und Angst die Philosophie mißverstehen muß[208]. Die Ironie der Geschichte benutzte die unbestimmte und dumpfe religiöse Anregung welche den Kriegsjahren folgte, dazu, um die Sichtbarkeit der Kirche zu stürzen. „In der Erscheinung war das Werk der Union Tyranney, aber es war die nothwendige Tyranney der Vernunft. Sein Styl war byzantinisch, seine Form die der absoluten Monarchie, aber es ist zugleich die Macht, welche selbst wieder jenen Styl und diese Form aufhebt“. Der Staat ist nämlich selbst in eine neue Form übergegangen und die Unterschiede, in denen er sich bewegt, sind freigelassen, damit sie sich durch ihre freie Bewegung wieder in Einheit setzen[209]. Die Wissenschaft betrachtet Bauer als die innere Union[210].

7. Stufenartig, aber in schnellem Tempo geht's von jetzt an weiter mit Bauers immer radikaler werdenden Evangelienkritik. In August 1840 ist er schon mit den Vorarbeiten zu einer *Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker* beschäftigt[211]. Den 10. März des nächsten Jahres schreibt er an Edgar, das Manuskript des ersten Teiles sei an Wigand abgeschickt worden. Mitte Juli wird dieser dann erschienen sein[212]; am Ende desselben Monats ist er mit dem zweiten Band fertig[213]. Eine Insertion in den *Deutschen Jahrbüchern* weist aus, daß der Verleger die zwei Bände zusammen anzeigt als „soeben erschienen“[214]. Der dritte Band wird dann erst Ende Oktober 1842 erscheinen[215].

Seit seinem Johannesbuch hat Bauer einen bedeutsamen Fortschritt ins Negative gemacht. Als bleibendes Verdienst von Strauss erkennt er an, daß dieser die weitere unmittelbare Berührung mit dem früheren orthodoxen System für die Kritik unnötig gemacht hat[216]. Wenn Strauss aber die Überlieferung als eine Macht der Gemeinde, als treibender Faktor bei der Evangelienverfassung ansieht, nennt Bauer diese Tradition eine mysteriöse Substantialität und den Satz: „die evangelische Geschichte hat in der Tradition ihre Quelle und ihren Ursprung“

[207] *Ebenda,* S. 550.

[208] *Ebenda,* S. 555.

[209] *Ebenda,* S. 557 f.

[210] *Ebenda,* S. 558.

[211] *Briefwechsel...,* S. 104.

[212] Leipzig, Otto Wigand, 1. Bd, 1841, XXIV-416 S.

[213] *Briefwechsel...,* S. 150.

[214] *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst,* 29. Okt. 1841, Sp. 412.

[216] Bei Friedrich Otto in Braunschweig.

[217] *Synoptiker,* I, S. VIII.

eine Tautologie, weil evangelische Geschichte und Tradition zweimal dasselbige sind und Strauss ist noch nicht frei von seinen orthodoxen Gegnern[217]; seine Auffassung bleibt traszendent und er verkennt die Freiheit und Unendlichkeit des Selbstbewußtseins[218]. Nicht die Gemeinde, erst das Subjekt, das einzelne Selbstbewußtsein kann Form, Gestalt und damit auch erst Bestimmtheit des Gehalts produzieren. Die Tradition hat nicht Hände zu schreiben, nicht Geschmack um zu komponieren, nicht Urteilskraft um das Zusammengehörige zu einigen und das Fremde abzuscheiden. Das Subjekt, das Selbstbewußtsein besitzt allein diese Güter[218].

Bauer meint, G. G. Wilke (1788-1854) habe den schriftstellerischen Ursprung des Markusevangelium was die Form betrifft bewiesen; er selbst versucht dies auch zu tun in Bezug auf den Inhalt. Mit der Einsicht, daß es eine vorchristliche jüdische Christologie, welcher die evangelische nachgebildet hätte werden können nicht gegeben hat, ist der Sieg auf die Apologetik endgültig[220]. Erst die verzehrendste Kritik der Welt, meint er, wird die schöpferische Kraft Jesu und seines Prinzips lehren[221]. Aber das schönste Geschenk der Kritik ist die Reinheit des Herzens[222]. Rührend ist in diesem Zusammenhang die Expektoration Bauers: „Ach! von welchen Qualen, von welchen unwillkürlichen Lügen befreit uns doch die Kritik! Sagt nicht, wir sprächen wie der Pharisäer! Nein, wir sprechen als Menschen, die sich wieder als Menschen fühlen und freie Luft athmen, nachdem sie Jahrtausende hindurch von dem Buchstaben gefesselt waren und wie Sclaven mit den Fesseln gespielt haben! Frei heißt: sittlich!“[223]. Apologetik und Staatsgewalt zusammen im Bunde haben die philosophische Kritik zum langsamen Tode verdammt, haben ihm jene äußere Lebensruhe versagt, welcher der Schriftsteller erfreuen muß, wenn er das Glück haben soll, daß er den ersten Band seines Werkes im Pulte zurückbehalten kann, bis er das Resultat mit dem letzten Bande dem öffentlichen Urteile übergibt. Dieser fürchterliche Druck hat ihn aber gestählt[224].

Bei der Behandlung der Geburtsgeschichte Jesu tut Bauer dar, wie die innere Bestimmtheit des Selbstbewußtseins in notwendig äußere geschichtlichen Ereignisse umgewandelt wird, in welche sodann auch eine jenseitige, himmlische Welt hineingezogen wird[225]. Die religiöse Anschauung sieht die vermittelnde Macht der Geschichte nur im Jenseits und versteht nicht, daß in wichtigen Epochen die scheinbare Erschlaffung und der Hervorgang der neuen Kraft zusammengehören und nur verschiedene Erscheinungen desselben Gehalts sind; die scheinbare Abgestorbenheit ist wie der Schlaf, der so lange neue Kräfte sammelt bis das Erwachen notwendig eintritt. Der Heros Johannes der Täufer, der Spätgeborene eines greisen Ehepaares und das Kind göttlicher Gnade, ist die Grenzmarke zwischen der Erschlaffung der vorhergehenden Jahrhunderte und dem Aufgang der

[217] *Ebenda,* S. VI u. f.

[218] *Ebenda,* S. VIII.

[219] *Ebenda,* S. 69.

[220] *Ebenda* S. XVIII.

[221] *Ebenda,* S. XXIII, Anm.

[222] *Ebenda,* S. XX.

[223] *Ebenda,* S. 311.

[221] *Ebenda,* S. XXIII, Anm.

[225] *Ebenda,* S. 24.

Heilsonne. Einzelne Züge der Darstellung hat der Evangelist alttestamentlichen Erzählungen entlehnt; sie haben ihn aber nicht, wie Strauss es meinte, zu seiner Anschauung und Komposition gebracht, sondern weil er in ihnen dieselbe Idee fand, von der er geleitet wurde, gebrauchte er sie zu seiner Darstellung[226]. In Jesus, dem von Gott erzeugten Sohn der Magd, ist auch die schöpfende Plastik des religiösen Bewußtseins wirksam; die Einheit des Göttlichen und Menschlichen, „die innere Natur des Selbstbewußtseins, das mit dem christlichen Princip gesetzt ist, steht nur draußen als die Geschichte der Geburt Jesu fertig da“[227]. Die Jungfrau ist nur die individuelle Objektivität der Kategorie der Weiblichkeit, nämlich der Empfänglichkeit, welche die göttliche Offenbarung voraussetzt. Daß der mütterliche Anteil an der Erzeugung noch stehen blieb war eine unvermeintliche Inkonsequenz, wenn die religiöse Anschauung den Boden des Wirklichen nicht ganz verlassen oder den letzten Rest des Naturgesetzes nicht aufheben wollte[228]. Alle Religion ist ein wesentlicher Prozeß des Selbstbewußtseins: während aber die Heiden in der Anschauung Gewißheit der Ruhe und Versöhnung suchten, haftet beiden Seiten des Gegensatzes von Natur und Gott noch die Natürlichkeit an. Das Christentum entkleidet die allgemeine Macht des Geistes von aller Natürlichkeit. Das in der Geburtserzählung benutzte heidnische Element ist wesentlich geändert und hat durch die Voraussetzung des tiefsten Gegensatzes einen neuen Sinn bekommen[229]. Jesus ist der Gottgezeugte und dennoch darf die Kategorie der Zeugung nicht ernstlich genommen werden[230]. „Der Evangelist und die ursprüngliche religiöse Anschauung sehen in den Ereignissen der Geburts- und Kindheitsgeschichte nicht nur die einzelnen, nüchternen Facten, für welche die Apologeten in unsern Tagen kämpfen, sondern sie schauen darin den weltgeschichtlichen Zusammenhang der Erscheinung Jesu an“[231]. Auch als Fakten gelten sie dem Evangelisten, aber durch diese an sich nichtige Fakten tritt ihm die unendlich höhere Idee entgegen. „Nicht die Kritik, sondern die apologetische Jagd nach der juristischen Glaubwürdigkeit hat diese Anschauungen aufgelöst. Die Kritik weiß sie erst wieder als Anschauungen des religiösen Geistes zu würdigen, aber um dieß zu leisten ist sie durch den modernen Theologen und dessen Halb-Glauben zugleich gezwungen, gegenüber der Nichtigkeit jener vermeintlichen Facten die wahre geschichtliche Wirklichkeit der Idee zu zeigen“[232].

Bauer hält die Evangelisten keineswegs für Betrüger; mit Selbstbewußtsein meint er nicht das empirische Ich mit seinen Einfällen oder willkürlichen Kombinationen[233]. „Wir haben es hier vielmehr nur mit dem religiösen Selbstbewußtseyn in dem Stadium seiner schöpferischen Selbstentwicklung zu thun „[234]. Den Anstoß zu seiner ersten Erregung hat es von Außen erhalten, durch die Kunde von dieser geschichtlichen Person. Bauer hat also damals die Historizität Jesu noch nicht geläugnet. Mit Jesus ist, sagt er, die Unendlichkeit des Selbstbewußtseins

[226] *Ebenda,* S. 31 u. f.; vgl. S. 125, 127, 177.

[227] *Ebenda,* S. 38.

[228] *Ebenda,* S. 39.

[229] *Ebenda,* S. 40 u. f.

[230] *Ebenda,* S. 42.

[231] *Ebenda,* S. 58.

[232] *Ebenda,* S. 59.

[233] *Ebenda,* S. 81.

[234] *Ebenda,* S. 82.

in die Welt getreten[235]. Die Reden Jesu aber zeigen sich, ebensogut wie die Johanneischen, der späteren Reflexion entsprungen, freie schriftstellerische Arbeit, Werke des Selbstbewußtseins[236].

Glänzend hat Bauer den Ideengehalt der Erzählungen herausgefunden, wenn er z.B. vom Stern der Magier sagt: „Mit einem bewundernswürdigen Instinct führt er (d.h.: der Evangelist) die heidnische Weisheit durch das Gestirn zum Heiland“ [237] und vom Bethlehemitischen Kindermord: „Im Kinde ist die durch Gefahren und Leiden unversehrt hindurchgehende Idee der Gemeinde abgebildet, während die Kinder von Bethlehem die einzelnen Opfer repräsentieren, welche fallen, wenn die Idee als solche über die Angriffe der Welt siegt. Die Magier sind die Vorboten des Heidenthums, das sich dem neuen Princip unterwirft, Herodes dagegen stellt in seiner Person die weltliche Macht vor, die im Kampfe mit dem Christenthum wohl einzelne Glieder der Gemeinde, aber das Princip, die Idee mit ihren Waffen nicht erreichen konnte“[238]. Die erwürgten Kinder sind das Vorbild der Märtyrer, Rahel die Gemeinde, die über das Leiden ihrer Angehörigen weint[239]. Im zwölfjährigen Jesus im Tempel schwebte dem Evangelisten die Idee des Mannes vor, der die engen Umzäunungen der alten Welt, in der er geboren und erzogen ist, durchbrochen hat. So fällt er notwendig in den Widerspruch, daß er die Unendlichkeit des Selbstbewußtseins Jesu in ein Kind verlegt[240]. „In dem Prediger der Wüste von Jes. 40 : 3 sah man den Täufer, weil dieser in der dürren, unfruchtbaren Zeit vor dem Herrn auftrat und auf einem verwilderten unbebauten Boden arbeiten mußte...selbst noch nicht im Besitz der schöpferischen Lebenskraft“[241]. Was die Versuchung Jesu betrifft, darin ist die sittliche Macht der Gemeinde oder das Prinzip derselben in der Kollision mit den Weltverhältnissen angeschaut, die Unterordnung und das Eingehen der Gemeinde in die Vernunft der Natur und der Geschichte[242]. „Die Gemeinde hat auf ihrem Wege durch die Wüste der Welt gekämpft, mit teuflischen Versuchungen gekämpft und ... das Gelübde gethan, nur auf die innere Kraft ihres Princips zu vertrauen“[243].

Die vermeintliche Spruchsammlung des Apostels Matthäus, meint Bauer, wird sich als Phantom ausweisen. Und die holländischen Radikalen kamen nachher zu demselben Ergebnis, ebenso wie sie ihm Recht gegeben haben mit seiner Bemerkung: „niemals dürfen wir uns den Syllogismus der Trägheit zu Schulden kommen lassen, daß das ästhetisch Ursprüngliche auch nackte Geschichte sey“[244]. Spöttisch spricht Bauer von Schleiermachers Diegesentheorie als von einer „Zettelkastentheorie“[245]. Der schöpfende Urevangelist Markus ist erst von Lukas benutzt, dann hat Matthäus beide als Vorbilder gebraucht[246].

235 Ebenda, S. 335.

236 Ebenda, S. 388 u. ff.

237 Ebenda, S. 104

238 Ebenda, S. 107.

239 Ebenda, S. 111

240 Ebenda, S. 66.

241 Ebenda, S. 147.

242 Ebenda, S. 240.

243 Ebenda, S. 244.

244 Ebenda, S. 162, 173.

245 Ebenda, S. 276. 246 Ebenda, S. 258, Anm.

Die Bergpredigt veranlaßt Bauer zu der Bemerkung: „der Berg ist eine evangelische Kategorie..., dieser Berg, dessen Höhe der idealen Höhe der Begebenheit die auf ihr vorgeht, entspricht. Es ist der Berg, auf dem Offenbarungen, Verklärungen, Gesetzgebungen seit den Zeiten Abraham's und Mose's zu Hause sind... Die Kunst allerdings weiß uns Berge zu zeigen, auf deren Spitze Jesus sich befindet und zu sehen ist, während ein Paar Spannen darunter das Volk in der Ebene steht, auf einem Berg dieser Art kann der Maler den Herrn zum Volke nach unten sprechen lassen oder ihm jede andere Beziehung zum Volk geben. In der wirklichen Welt gibt es solche Berge nicht. Die Natur ist kein Raphael und hat auch ganz andere Gesetze der Räumlichkeit als die ideale Anschauung der Evangelisten“[247].

Es klingt wie eine Kritik im voraus auf die spätere Leben-Jesu-Forschung, die ja so gern faselte über „palästinensischen Erdgeruch“ in den Evangelien, wenn Bauer es Eines der Vorurteile nennt, welche das vollkommene Verständnis der evangelischen Geschichtsschreibung unmöglich macht, daß man Beziehungen auf palästinensischen Verhältnisse für Beweise der Historizität hält. Er nennt dies ein Vorurteil, wie es für den Kritiker kein größeres, kein schädlicheres geben kann. Jede Schrift, die von Beziehungen auf die Pharisäer wimmelt, müßte dann von Judenchristen und in Palästina geschrieben sein. Palästinensischen Lokalfarben wurden zuletzt Kategorien[248].

Was die Messiasfrage betrifft, Bauer hat mit Recht die Ansicht für unmöglich gehalten, Jesus hätte nur gesagt: Sehet, ich bin das was ihr bisher erwartet habt. Vor dem Anfang der christlichen Ära hat sich das messianische Element der alttestamentlichen Anschauung noch nicht zu einem Reflexionsbegriff vollendet[249]; es gab noch keine ausgearbeitete Christologie bei den Juden. Der Augenblick, da das messianische Dogma entstand, gab der Gemeinde das Leben. Jesu Selbstbewußtsein hatte in nichts Anderem als in der Auflösung des Gegensatzes von Gott und Menschen seinen Inhalt und Bestand. Dieser Auflösung brachte er sein Leben zum Opfer[250]. „Als er im Glauben der Seinigen auferstand und in der Gemeinde fortlebte, war er der Sohn Gottes, welcher den wesentlichen Gegensatz aufgelöst und versöhnt hatte“[261]. Erst dann entsteht die Christologie, die wir in den neutestamentlichen Schriften besitzen[262].

Beachtung verdient, daß Bauers spätere als damals übliche Datierung des Prophetentargum von Jonathan ben Usiel und der Pentateuchsübersetzung von Onkelos durch die Untersuchungen Geigers nachher bestätigt sind und daß H. J. Holtzmann und W. Bousset auf die geringe Bedeutung des Messiasglaubens, ausgenommen in einem beschränkten apokalyptischen Kreise, hingewiesen haben[253]. In seinen *Deutschen Schriften*[254] hat auch Paul de Lagarde geschrieben, wie ganz

[247] *Ebenda,* S. 290-293.

[248] *Ebenda,* S. 355 u. ff.

[249] *Ebenda,* S. 393, vgl. S. 408.

[250] *Ebenda,* S. 405 u. ff.

[251] *Ebenda,* S. 409.

[252] *Ebenda,* S. 410.

[253] Vgl. meine, *Die holländische radikale Kritik des Neuen Testaments, Ihre Geschichte und Bedeutungfür die Erkenntnis der Entstehung des Christentums.* Jean, 1912, S. IX, Anm.

[254] Göttingen, 1878, S. 26 u. f.

beiläufig im Alten Testament die Heilandserwartung vorkommt und daß der Messiastitel in die althebräische Zeit gar nicht hineingehört, sondern nur in die Apokalyptik, sodaß es gedankenlos ist zu sagen: „wir halten dafür, Jesus sei der den Juden verheißene Christus“, wenn nachweislich den Juden gar kein Christus verheißen ist.

Der zweite Band des Buches über die Synoptiker setzt die Kritik auf die Traditionshypothese in interessantester Weise fort. Von den Pointen oder typischen Anekdoten gilt es nach Bauer: „so schnell wie sie über den Kreis, dem sie angehören, hinfahren, so schnell verlieren sie sich wieder. Lange leben sie in der Überlieferung niemals. Nur wenn sie augenblicklich bei ihrem ersten Entstehen oder bald darauf niedergeschrieben sind, erhalten sie sich, bis sie nachher in das Ganze eines größeren Geschichtswerkes aufgenommen die Ewigkeit gewinnen, falls sie einen historischen Standpunct schlagend charakterisiren“[255]. Wie hätte jemals, fragt Bauer, aus solcher Anekdotenkrämerei die Gemeinde entstehen können, welche die Welt überwinden sollte? [256]. Die Briefe des Neuen Testaments beweisen vielmehr, daß die Gemeinde ganz anders entstand und die gewonnenen Glieder ganz andere Dinge zu hören bekamen: das Wesen, das Prinzip des Himmelreichs im Gegensatz zum Gesetz und seine geschichtliche Offenbarung im Leiden und in der Auferstehung des Heilandes, das war der Inhalt der Predigt. Erst nachher entstand das Bedürfnis, von den Ereignissen des Lebens Jesu das Genauere zu hören, was aber damals nicht mehr möglich war. Also konnte Jesus nichts anderes belebt haben als was die Gemeinde belebte und nichts anderes sprechen als das Selbstbewußtsein der Gemeinde[257]. Die wahre Form der Geschichtsschreibung war überhaupt untergegangen: die Historie zur Anekdoten-Sammlung geworden. Das moderne Prinzip der Individualität und der Persönlichkeit war aufgekommen und zwar in der damals allein möglichen Weise der Unmittelbarkeit. Mit dem Cäsar war anstatt der sittlichen Einheit die Macht der einen Person getreten, die für Alle und anstatt Aller gelten sollte. Nun reagierten die atomistischen Punkte der Anderen und waren gezwungen, von ihrer Seite wieder in ihrer Persönlichkeit Halt und Festigkeit zu gewinnen, wenn sie nicht ganz untergehen wollten[268]. Als die Gemeinde entstanden ist durch das ungeheure Wunder, daß eine Person auftrat, welche die Macht des Himmels in ihr Inneres gezogen hatte und als der Verheißene, als der Ewige und Einzige im Glauben auferstand, gab es für die spätere Reflexion keine andere Geschichte mehr als die Geschichte dieser einen Person, welche die Eine blieb, wie sie hier auf Erden gewirkt hatte und von oben herab in ihren Dienern fortwirkte. „Außer dem Leiden, Tod und der Auferstehung wußte man aber Nichts, als man Einzelnes wissen wollte und doch wußte man genug; der Glückliche, der dazu berufen war und es zu finden wußte, fand es in der Anschauung, in den Interessen und Kämpfen der Gemeinde, denn was die Gemeinde war, erlebte und in ihrem Innern besaß, das war und hatte sie nur durch den Einen oder vielmehr das war der Eine“[258]

So wurde der Glaube an die himmlische Kraft des Erlösers zum Geschichts-

[255] *Synoptiker,* II, S. 44.

[256] *Ebenda,* S. 45.

[257] *Ebenda.*

[258] *Ebenda,* S. 46.

[259] *Ebenda,* S. 47.

glauben und erschuf eine neue sonderbare Geschichte[200]. Die Kraft ihres Prinzips kann die Gemeinde anfänglich nur in der Form von Wundergeschichten ausprägen[261]; in ihnen projektiert der christliche Geist seine eigene Erfahrungen[202]. Daß ein Einzelner als solcher das Allgemeine ist, diese Wirksamkeit des Allgemeinen als solchen ist das Wunder[263]. Die Form der Wundergeschichten ist aber eine niedrige, rohe Form des religiösen Bewußtseins: Unvernunft und Unwirklichkeit[264]. Denn „der Geist poltert, tobt, rast und wüthet nicht gegen die Natur, was er im Wunder, in dieser Verleugnung ihres innern Gesetzes thun würde, sondern er arbeitet sich durch das Gesetz hindurch und bringt es ... zu einer Form, die es in der natürlichen Unmittelbarkeit nicht hat. Kurz, der Tod der Natur im Selbstbewußtseyn ist ihre verklärte Auferstehung, aber nicht ihre Mißhandlung, Verspottung und Lästerung, die sie im Wunder erfahren müßte“[265]. Deshalb betrachtet Bauer das Verbot Jesu von den Wundern zu sprechen als einen vernünftigen Instinkt der religiösen Anschauung, die sich ihrer Werke, die ihr doch wieder unentbehrlich sind, gleichsam schämt, sie verbirgt und nicht mit ihnen prahlen und Aufsehen machen will. „Noch heute pocht dem Theologen das Herz, wenn er seine Wundertheorie aufbaut und man sehe nur auf seine haltlosen, schwankenden und zitternden Sätze und vergleiche sie mit der Ruhe und Selbstgewißheit, mit welcher die Vernunft ihre ewigen Gesetze vertheidigt, um aus diesem Gegensatz allein schon zu sehen, auf welcher Seite die Wahrheit steht“[266].

Hier hat Bauer wieder einmal die Gelegenheit den Apologeten den Kopf zu waschen: „Noch in diesem Augenblick zirkeln, messen, drücken, dehnen, preßen[267] und thun sie alles Mögliche an diesen Widersprüchen (nämlich der evangelischen Wundergeschichten), während die Kritik dieselben erkannt und die Einsicht in ihre Entstehung erreicht hat. Der erkannte Widerspruch ist aber keiner mehr“[268]. Der Apologet hat nur in dieser kleinlichen Buchstabenqual sein wahrhaftes Selbstgefühl und wer ihm das raubt, ist vom Bösen“[269]. Er will die lebendige Entwicklung des Buchstabens mit Gewalt zurückdrängen, und so tötet er ihn; die Kritik belebt ihn wieder und führt ihn zum einzigen Lebensquell in das Selbstbewußtsein zurück[270].

Bauer meint mit Recht, daß die ersten Anhänger Jesu mit ein Paar oder mit Hunderte von Sprüchen weder eine Gemeinde stiften noch die Welt überwinden konnten; nur durch Grundsätze, Prinzipien, allgemeine Anschauungen konnte dies geschehen, mit denen er die Seelen der Seinigen erweitert hat. Als sie nach seinem Abscheiden gezwungen waren, diese innere Erweiterung zum Selbstbe-

[260] *Ebenda,* S. 89.

[261] *Ebenda,* S. 160.

[262] *Ebenda,* S. 156.

[263] *Ebenda,* S. 158.

[264] *Ebenda,* S. 155, 161.

[265] *Ebenda,* S. 161.

[266] *Ebenda,* S. 166.

[267] Vgl. [ENGELS UND EDGAR BAUER], *Die frech bedräute, jedoch wunderbar befreite Bibel: Od*er : *Triumph des Glaubens...,* cit., 2. Gesang, Z. 23: „Seht, wie er zirkelt, dreht, drückt, dehnt, preßt, quetscht und mißt“..

[268] *Synoptiker,* II, S. 96.

[269] *Ebenda,* S. 100.

[270] *Ebenda,* S. 117.

wußtsein zu bringen und auf ihren einfachsten Ausdruck zurückzuführen, bildeten sich bei der Historisierung des Glaubens in den Evangelien, die Sprüche Jesu. Der Anachronismus, der sich immer in die religiöse Anschauung einschleicht, machte sie zum ersten geschichtlichen Ausdruck und zum Grunde jener Grundsätze[271].

Wenn Bauer von einem Charakter spricht wie Jesus, einem Mann, der in aller Ruhe und Bescheidenheit der Unendlichkeit seines Selbstbewußtseins und der Kraft seiner Sache sicher war[272], dann steht ihm offenbar die Historizität Jesu noch fest. Aber Jesu Sprüche und Taten sind Früchte der Reflexion des Markus, und gehören der idealen Anschauung an[273]. Handelnd über die Parabeln ahnt Bauer schon die Unterscheidung eines exoterischen und esoterischen Vortrags[274], hiermit späteren radikalen Auffassungen vorher verkündigend.

8. Neben diesen gewaltigen schriftstellerischen Leistungen las der Privatdozent im Sommer 1841 noch Synoptische Erklärung der drei ersten Evangelien; Charakteristik und Geschichte der apokryphen Evangelien; Geschichte der Wissenschaft und kirchliche Theologie des Mittelalters[275]. Im Winter desselben Jahres: Jesaia, die Leidensgeschichte Jesu nach den vier Evangelien[276]. In April 1842 wird bekannt gegeben: „Lic. Bauer wird seine Vorlesungen später anzeigen“[277]. So weit ist es nicht mehr gekommen.

Minister Altenstein hatte auf dem Sterbelager der Reaktion keinen Widerstand mehr leisten können. Der Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV, verlangte, unter dem Einfluß des konservativen von Radowitz (1797-1853) bei theologischen Ernennungen Anhängigkeit an der Augsburger Konfession in Erwägung zu ziehen. Nach dem Tode Altensteins (am 14. Mai 1840) und vor der Ernennung seines konservativen Nachfolgers Eichhorn (1779-1856) wurde, von dem interimistischen Ministerium aus, Ende Sommers nach Bonn geschrieben, in welcher Absicht der verewigte Minister den Lizentiaten Bauer nach Bonn geschickt habe, und daß man es als eine Pflicht der Pietät betrachten müsse, das Vermächtnis desselben in bezug auf Bauer auszuführen. Dieses Schreiben war veranlaßt durch einen Brief der Bonner Fakultät, immer geneigt zu hitzigen und übereilten Ausfällen gegen Philosophie und Kritik, an das Ministerium, der als Protest gegen Bauer den Wunsch ausdrückte, das ledige Gehalt des Ostern 1839 nach Göttingen gegangenen Rehepfennings fortan unter zwei Privatdozenten zu verteilen und diese zu Repetenten anzustellen. Das von offizieller Berliner Seite Eintreten für Bauer war ohne sein Wissen geschehen; er verbrachte damals seine Herbstferien im Elternhause und hat keinen Schritt in dieser Angelegenheit getan. Eben im Begriff nach Bonn zurückzureisen, erfuhr er daß von seiner Fakultät aus die Antwort eingelaufen war: Bauer könne nicht zur Professur befördert werden, weil sonst die Einigkeit der Fakultät gestört würde[278].

[271] *Ebenda,* S. 109, vgl. S. 106.

[272] *Ebenda,* S. 201.

[273] *Ebenda,* S. 201, 264, 313, 371.

[274] *Ebenda,* S. 325.

[275] *Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung,* (Halle), April 1841, Sp. 137.

[276] *Ebenda,* Sept. 1841, Sp. 378.

[277] *Ebenda,* April 1842, Sp. 138.

[278] A. RUGE in *Hallische Jahrbücher für deutsche Wissenschaft und Kunst,* 16. April 1841, Nr. 91, S. 363 f.

Unvoreingenommen konnte Eichhorn schon nicht sein wegen seiner reellen Verbindung mit dem Bauerfeindlichen Sack, dessen Schwester Amalie er im Jahre 1811 geheiratet hatte. Er unterstützte gern das Positive, drängte den Hegelianismus zurück und berief im Jahre 1841 Schelling als den Offenbarungsphilosophen nach Berlin, was mit einem Fiasko endete. Tieferes Verständnis für Bildungsfragen und ihre Wichtigkeit fehlte ihm; ohne volle geistige Klarheit war er hyperorthodoxen und pietistischen Einflüßen leicht zugänglich. Von ihm drohte eine scharfe Feiertagsverordnung, ja sogar ein Religionsedikt mit Kirchenzucht für Beamte, so behauptete man, während man aus seinem früheren Leben und Umgangskreis daran zweifelte, ob er wohl ein Gläubiger sei[279]. Sein Ministerialrat Eilers, ein dilettantischer Phantast, ließ sich für die kirchlich reaktionären Wünschen des Königs als gefügiges Werkzeug brauchen[280].

Die Bonner Theologieprofessoren hatten vor ihrem Kollegen Augusti, der ja Bauer geneigt war, die ganze Sache geheim gehalten; in der Fakultät war sie also nicht offiziell behandelt worden und zu diesem Schwindel hat der Kurator-Regierungsbevollmächtigter Rehfues sich herbeigelassen[281].

Nach dem Erscheinen seiner *Landeskirche* und seines *Johannesbuchs* hatte Bauers Lage in Bonn sich selbstverständlich ungeheuer verschlimmert. Das Ministerium machte ihm den Vorschlag, er solle sich zunächst privatim mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigen, wozu ihm eine Jahresunterstützung angewiesen werden sollte. Er ging hierauf aber nicht ein und um der Sache der akademischen Freiheit zu dienen begab er sich wieder nach Bonn. Beim Ministerium ließ er den Antrag machen, es möge die Bonner Fakultät zur Abgabe eines Gutachtens auffordern, ob seine Schriften wie seine Richtung etwas enthielten was ihn notwendig von einer näheren Verbindung mit der Fakultät ausschließen müße[282]. Von dieser war für ihn nichts Gutes zu erwarten.

Als der Kirchenhistoriker Augusti Mai 1841 gestorben ist, erwartet er gar nicht berücksichtigt zu werden[283]. „Ich kann mich nicht bewerben; ich muß mich nicht bewerben; ich muß mich rein erhalten“, schreibt er an Edgar. Für den Winter hatte er eine kirchengeschichtliche Vorlesung ankündigen wollen: „Jetzt geht es nicht mehr. Ich würde mich lächerlich machen“[284]. Er wünscht aber die Entscheidung über die Frage ob was er lehrt nicht die richtige Entwicklung der Theologie ist[285]. Mehr herausfordernd als klug-diplomatisch hat er dem Minister den ersten Band seiner Synoptikerkritik geschickt, welche von Bezold[286] „eine unverhüllte Kriegserklärung gegen alles was man bisher unter Theologie verstanden hatte“ nennt.

Wie das Buch in tonangebenden Kreisen empfangen wurde geht hervor aus Ebrard (1818-1888) herben Kritik, die mit den Worten einsetzt: „Bruno Bauer hat durch seine Spässe nicht selten einen Humor in mir geweckt, welchem ich

[279] GEORG BRANDES, *Das junge Deutschland.* Leipzig, 1897, 3. Aufl., S. 315.

[280] THEOBALD ZIEGLER, *a.a.O.,* S. 244.

[281] Bauer an Ruge, den 16. April 1841 (Dresden); den 2. März 1841 (Moskau); den 2. und 6. März 1841 (Moskau).

[282] RUGE in den *Hallischen Jahrbüchern für deutsche Wissenschaft und Kunst,* 16. April 1841, Nr 91, S. 363 u. f.

[283] *Briefwechsel...,* S. 136 (6. Mai 1841).

[284] *Ebenda,* S. 138.

[285] *Ebenda,* S. 137.

[286] *Geschichte der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.* Bonn, 1920, S. 373 u. f.

- da man Pech nicht mit Glacehandschuhen anzugreifen pflegt -- freien Lauf lassen zu dürfen glaubte. Waffengleichheit ist Völkerrecht“ [287]. Er spricht von „brunonischen Idiosynkrasien“. Trotz mancher stichhaltigen Bemerkung steht die Kraft der Argumente in keinem Verhältnis zu dem anmassenden Ton dieses Rezensenten [289]. Leise Spuren von Gewissensbißen wandeln ihn mitunter an, weil er bereits vor Vollendung des Buches darüber den Stab bricht. Er ermutigt sich aber mit der Bemerkung, daß von Bauers geplanten Gebäude statt von Steinen, bloß von getrocknetem Kot aufgeführt ist und kein Stück zum andern paßt, daß Dach und Fundament nichts taugen; ihm könnte man denn auch unmöglich zumuten, daß er für dies Machwerk den alten Urbau, worin die Menschheit seit achtzehn Jahrhunderten gewohnt hat, daherzugehen bereit sei [290] . Geistreich lautet seine kurze Umschreibung der Ergebnisse Bauers: „Was ist geschehen?... Vor 1800 Jahren ist es geschehen, daß- *nichts geschah*. Dies ist wirklich im Grunde der ganze Rest der Geschichte, den Bruno Bauer uns übrig läßt“[291]. Bauers Auffassung beweist nach Ebrard „*faktisch* soviel, daß jemand äußerlich noch den Gebrauch seiner fünf Sinne haben, und dennoch den baarsten Unsinn schreiben und allen Ernstes für Weisheit ausgeben könne. Allein in solchen Fällen verleugnet eben das Resultat seine Abstammung nicht; man sieht es demselben alsdann sogleich an, daß es sinnlos sey. Den Evangelien sieht man nicht dergleiches an; sie sind so hübsch nüchtern und klar, daß es ganz so aussieht, als wären sie von Leuten verabfaßt, welche bei ganz klarem Bewußtseyn waren“[292]. Angesichts dieser Auffassung der Evangelien macht Ebrard den Eindruck kräftiger im Glauben als in der Kritik zu sein. Als Pflaster auf die Wunde soll der Schlußsatz gemeint sein, der aber einen scheinheiligen Eindruck macht: „schneidende Polemik, die uns die *Sache* gebot“, soll „die treu gemeinte Warnung nicht verkennen“, womit wir seine *Person* von einem Ziele zurückhalten möchten, wohin der Verein von Hochmuth und Schwäche so oft und so leicht zu führen vermag[293].

Wenige Wochen nach dem Erscheinen des ersten Bandes der *Kritik der Synoptiker* erhielt die Bonner Evangelisch-Theologische Fakultät von Eichhorn den Befehl, sich über dieses Buch, die sich darin kundgebenden Stellung des Verfassers zum Christentum und seine Qualifikation zum öffentlichen Lehrer für die evangelische Theologie zu äußern[294]. Die Verfügung ist datiert den 20. August 1841.

Die ganze Sache war von Bauer selbst herausgelockt worden. An Ruge schreibt er in Vertrauen, er habe die Fakultät aufs Korn genommen: „Sie hat mich“, sagt er, „wie die Theologie überhaupt, bis jetzt heimlich gedrückt; ich habe sie jetzt vor Gericht geladen und die Sache zwischen ihr und mir, da ich diese Leute

[287] *Wissenschaftliche Kritik der evangelischen Geschichte,* 1842, S. X.

[288] *Ebenda,* S. 361, Anm. 6.

[289] *Ebenda,* S. 445, Anm. 1; S. 554, 816, 821.

[290] *Ebenda,* S. 811.

[291] *Ebenda,* S. 812.

[292] *Ebenda,* S. 817.

[293] *Ebenda,* S. 821.

[294] Vgl *Gutachten der Evangelisch-theologischen Facultäten der Königlich. Preußischen Universitäten über den Licentiaten Bruno Bauer in Beziehung auf dessen Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker. Im Auftrage des vorgesetzten Hohen Ministeriums herausgegeben von der Evangelisch- theologischen Facultät der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität.* Berlin, bei Ferdinand Dümmler, 1842, S. III.

nicht anders zu Worte bringen kann, an das Ministerium in dem Sinne gebracht, daß dieses entscheiden soll, ob die Facultät ein haltbares Argument vorbringen kann, welches mich für den Staat todmachen müsste. Ich will sie so gut wie den Staat zur Sprache und zur Entscheidung bringen, ob die Kritik vom Staate ausgeschlossen werden soll. Natürlich hoffe ich von diesem Proceß nichts, aber es muß auf einmal entschieden werden. In diesem wanke und weiche ich nicht, sie mögen machen was sie wollen, es ist mir gleich“[295].

Das Interimministerium vor Eichhorn hatte Bauer zur Beförderung vorgeschlagen, um Altensteins Vermächtnis auszuführen. Eichhorn wünschte ihn nicht anzustellen, weil Bauers kritische Richtung Bedenken erregte[296]. Die Fakultät bat um Aufschub bis zum Anfang des folgenden Semesters. Nachher verzögerte sich die Einsendung des erwünschten Gutachtens durch die Erscheinung des zweiten Bandes der Bauerschen Schrift, welchen die Fakultät glaubte mit berücksichtigen zu müssen. Inzwischen war die gleiche Aufforderung von Seiten des Ministers auch an die übrigen preußischen Evangelischtheologischen Fakultäten ergangen[297]. Die *Allgemeine Preußische Staatszeitung* vom 7. April 1842 machte schließlich das Resultat dieser Enquete bekannt. Die dem Licentiaten Bauer verliehene *licentia docendi* war zurückgenommen, weil sein „Prinzip, Anschauungsweise und ganze Richtung mit dem Ghristenthume, mit dem Wesentlichen des christlichen Glaubens und dem Eigenthümlichen der christlichen Gesinnung im innersten Grunde einen entschiedenen Gegensatz bilde“[298]. Die Bonner Fakultät behauptet unterdessen, daß sie die Freiheit der Forschung im Gegensatze gegen einen starren Dogmatismus und Buchstabenglauben als eine notwendige Bedingung für eine lebendige Gestaltung der Theologie bezeichnet und gewahrt wissen will[299]. Am 29. März erfolgte die Absetzung Bauers; ein von Bleek unterzeichnetes Schreiben - die Fakultät zählte damals nur drei Ordinarii - teilte ihm dies mit mit der Bemerkung, daß ihm diese Verfügung nicht unerwartet kommen konnte nach seiner Veröffentlichung seiner Kritik der Synoptiker und seiner früheren Schrift über die Landeskirche Preußens. Die Fakultät spricht dennoch ihr „schmerzliches Bedauern“ darüber aus, daß sein Verhalten als Dozent und Schriftsteller so bald einen so entgegengesetzten Charakter angenommen hat, als es welchen zu erwarten sie sich durch den Inhalt seiner Eingaben an die Fakultät vor drittehalb Jahre berechtigt achten mußte[300]. In dieser Schilderung der Situation läßt sich etwas Heuchlerisches nicht verkennen: hatten die Herren vom Anfang an den jungen Gelehrten nicht argwönisch und sogar feindselig empfangen?

9. Die Bonner Fakultät wünschte ihr Gutachten vollständig durch den Druck zu veröffentlichen; Eichhorn war damit einverstanden, wünschte dies aber von den sämtlichen Gutachten. Also geschah es. Eine Übersicht der wichtigsten Momente in diesen offiziellen Stücken ist überaus lehrreich für unsere Kenntnis der damaligen in theologischen Kreisen herrschenden Ansichten. Die Berliner theologische Fakultät setzte voraus: „Der christliche Glaube geht

[295] An Ruge, 10. Febr. 1842 (Dresden).

[296] *Ebenda.*

[297] *Gutachten der Ev.-theol. Facultäten...,* S. IV.

[298] *Ebenda,* S. VI.

[299] *Ebenda.*

[300] *Ebenda,* S. VII u. f.

von historischen Thatsachen aus und hängt daher von der Anerkennung der Realität dieser Thatsachen ab“[301]. Der Verfasser setzt an die Stelle des historischen Christentums ein ideales, nicht aus dem göttlichen Worte der heiligen Schrift, sondern von dem Standpunkte seiner wilden phantastischen Spekulation willkürlich gebildet. Strauss gegenüber verdient er wohl das Lob, daß er Christus nicht wie dieser zu einem Johannesjünger macht, der allmählich zu der Meinung kam, selbst der Messias zu sein, in dessen Seele alte und neue Bildungselemente sich mit einander vermischten, sondern ihn als einen „schöpferischen religiösen Genius“ betrachtet, von dem eine neue Weltanschauung, das geistige Leben der Menschheit umzubilden, ausgehen sollte und ausging[302]. Hier machte die Fakultät ihren doppelten Schnitt; dem verfehmten Bauer konnte dies Lob nichts frommen, dem an den Haaren herbeigezogenen anderen Hegelianer Strauss wurde auch noch ein Bein gestellt. Sie nennt Bauers Weltanschauung pantheistische Vernunft - der Selbstvergötterung. Wenn dieser die evangelische Geschichte als eine Allegorie betrachtet, in welcher sich das Bewußtsein der Gemeinde reflektiert, arbeitet er nach einer unwissenschaftlichen Methode[303]. Seine Anmaßung und Naseweisheit werden getadelt[304].

Der Dekan der Fakultät, Marheineke war mit diesem Urteil nicht einverstanden und gab deshalb seine abweichende Meinung in einem Separatvotum bekannt[305]. Nach, seiner Ansicht war die Anklage des Bauer ohne Zweifel von Nichttheologen ausgegangen und er freute sich darüber, daß die Regierung diese Angelegenheit auf den Boden der Wissenschaft versetzt hat[306]. Mit Bauers kritischen Unternehmungen ist er nicht einig oder auch nur zufrieden, hofft aber es werde ihm an gediegener, gründlicher Widerlegung seiner zum Teil aus der Luft gegriffenen Hypothesen nicht fehlen; überdies mißfällt ihm der spöttische, höhnische Ton gegen berühmte Theologen, die Bauer angestimmt hat[307]. Niemals hat er aber Ursache gefunden Bauers Sinn für die Wahrheit, seine Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit zu bezweifeln[308]. Auch rechtgläubige Theologen wie Bengel, Knapp u.A. haben Kritik geübt, und Griesbach, Eichhorn, Lachmann und Schleiermacher haben sich in ihren kritischen Operationen durch dogmatische Rücksichten nicht aufhalten oder hemmen lassen. Die Behauptung, daß die erste Christengemeinde nicht ohne allen Anteil an der Entstehung ihrer Evangelien gewesen sei, enthält nach Marheineke nichts Unchristliches[309]. Wohl verfällt Bauer in einen einseitigen Spiritualismus; aber „ihm steht, eben so einseitig eine sogenannte blos historische Theologie gegenüber, die man auch die gedankenlose nennen kann,

[301] *Ebenda,* S. 1.

[302] *Ebenda,* S. 2.

[303] *Ebenda,* S. 3.

[304] *Ebenda,* S. 6.

[305] *Ebenda,* S. 7-30. Nachher erschien es als Anhang in MARHEINEKE'S *Einleitung in die öffentlichen Vorlesungen über die Bedeutung der Hegeischen Philosophie in der christlichen Theologie.* Berlin, 1842. Diese Veröffentlichung besorgte Marheineke wegen Verletzung des Amtgeheimnisses (die übrigen Vota wurden ja erst 1844 veröffentlicht) eine Ordnungsstrafe von 5 Talern. Hengstenberg unterwarf in der *Evangelischen Kirchenzeitung, Vorwort,* 1843, S. 43 u. ff., das Separatvotum einer ablehnenden Kritik.

[306] *Gutachten der Ev.-theol. Facultäten...,* S. 9.

[307] *Ebenda,* S. 13.

[308] *Ebenda,* S. 14.

[309] *Ebenda,* S. 15 u. ff.

weil sie nichts als Buchstaben und Historien hat, nur mit äußerlichen Reflexionen. *darüber* und allerlei Gefühlen *dabei*"[310]. Marheineke nennt es ein Hauptverdienst Bauers, daß er die Schwächen und Blößen der neueren Exegeten und Kritiker nachgewiesen hat, und meint, es wäre sehr hart, einem Individuum aufzubürden, was, wenn es eine Schuld ist, die Schuld zugleich eines ganzen Zeitalters ist[311]. Man soll endlich das viele Richtige, Vortreffliche und Christliche in seinem kritischen Werke nicht übersehen dürfen, woran es reich ist, zunächst die trefflichen Widerlegungen der Apologeten und der Straussischen Mythushypothese. Von allem Übrigen führt er nur noch an was er über den Stern der Magier gesagt hat[312]. Der Kern des Buches zweckt doch auf die Verherrlichung des Christentums ab; dies ist das wahrhaft Positive, welches schon jetzt durch alle Negationen in diesem Buch hindurch bricht[313]. Wenn Schleiermacher noch lebte, der viele von denen, die jetzt seine Schüler und Anhänger zu sein scheinen wollen, nicht anerkennen würde, würde er gewiß auch der stärkste Verteidiger Bauers gewesen sein[314]. Ein Staat, der einst verfolgten Männern, einem Wolf, einem Fichte, eine Freistätte in sich eröffnete, wird einem theologischen Privatdozenten nicht einen Katheder entziehen[315]. „Was der Welt noththut und womit auch der Kirche gedient ist, das ist die uneigennützige und rücksichtslose Erkenntniß der Wahrheit; dadurch, daß sie ihren innern Reichthum auslegt und die Welt erleuchtet, dienet sie ihr, wie die Schönheit durch ihre Erscheinung, auch absichtslos. Zu solchem Zweck muß sie dann aber die Jugend auch durch das Meer der Irrthümer führen; denn der wäre gewiß ein schlechter Theolog, der es nur mit baaren, blanken Wahrheiten zu thun haben wollte. *Verum index sui et falsi*... Für die Erkenntniß der Wahrheit hat daher auch der Irrthum eine große Bedeutung und eine ihrer wesentlichsten und schwierigsten Aufgaben ist, nicht ihn wegzuwerfen, sondern vielmehr des Bruchtheilchens der Wahrheit, das er noch in sich hat, sorgfältig zu schonen und es aus ihm herauszuschälen"[316]. Bauers Denkart für nutzlos, ja für schädlich in Bezug auf die Kirche erklären, ist leicht geschehen; solch eine Widerlegung des Irrtums nennt Marheineke selbst einen Irrtum[317]! Die Jugend soll das Wahre vom Falschen zu unterscheiden lernen. Der Flor der Kirche wird nur durch die Macht des Gedankens und der Wahrheit und das unendliche Vertrauen zu ihr herbeigeführt[318]. Der Meister nennt seinen Schüler den hoffnungsvollen, sittlich unbescholtenen, scharfsinnigen und talentvollen Dozent, der durch mehrere Schriften die unleugbarsten Beweise von vielumfassender, auch philosophischer Bildung gegeben und fortwährend einen Kreis von Zuhörern an der Universität gefunden hat. Gleichwohl hat man ihn auch zu einer Zeit, als er noch rechtgläubig war immer zurückgesetzt und er muß es erleben, daß die entschiedenste Mittelmässigkeit vor ihm den Vorsprung gewinnt. Dies erklärt „die Säure des Unmuths und die Bitterkeit, von der in seiner letzten Schrift deutliche Spuren sind... Aus diesen Kränkungen, die er erfahren hat, erkläre ich

[310] *Ebenda,* S. 18.

[311] *Ebenda,* S. 20 u. f.

[312] *Ebenda,* S. 21.

[313] *Ebenda,* S. 22.

[314] *Ebenda,* S. 25.

[315] *Ebenda.*

[316] *Ebenda,* S. 26 u. f.

[317] *Ebenda,* S. 27 u. f.

[318] *Ebenda,* S. 28.

mir viel in seinem Buch“[319]. Marheineke findet es christlicher den irrenden Bruder zu heben und aufzurichten, als ihn vollends niederzustoßen und zu vernichten; er wünscht, daß seine Privatdozentenschaft aufhören möge, weil diese Stellung zu niedrig für Bauer ist; die Regierung möge ihm eine Professur in der philosophischen Fakultät mit angemessenem Gehalt verleihen[320].

Das umfangreiche Separatvotum habe ich *in extenso* referiert, weil es mir ein Meisterstück scheint von Würde, psychologischer Einsicht und Einfühlung, umfassendem Blick und wohltuender Objektivität.

Die Bonner Fakultät fand sich laut ihres Gutachtens bitter getäuscht, denn sie hatte gehofft, das schmerzlich im Johannesbuch vermißte Positive in dieser neuen Schrift anzutreffen[321]. Aber Bauer glaubt offenbar weder an den Teufel noch an Engel, negiert den Begriff des Wunders und des Übernatürlichen, erkennt irgend einen spezifischen Unterschied zwischen Jesus und den übrigen Menschen nicht an, leugnet Jesu Sündlosigkeit[322]. Bei ihm wirkt der geistliche Hochmut, der den menschlichen Geist und das Selbstbewußtsein vergöttert[323]. Die Bonner Theologen wünschen nicht durch äußere Gewalt alle nach der rationalistischen Seite sich hinneigenden Lehrer in Kirche und Schule zu beseitigen; das würde die Gefahr mit sich bringen daß die Kirche sich wieder in einen toten, scholastischen Orthodoxismus einschlöße. Eine absolute Lehrfreiheit wünschen sie aber ebensowenig[324]. Deshalb halten sie die Entlassung von Strauss als Repetenten für richtig. Bauer hat aber Strauss noch überboten mit einer ohne Vergleich größeren Zuversicht und Keckheit[325].

Selbstverständlich nehmen die Herren es auf für die Kritik, die sich um das Wort Gottes in der heiligen Schrift, um den Kanon im Kanon zu finden bemüht, - offenbar eine Selbstverteidigung der Schleiermacherianischen Fakultät gegen Angriffe von Seiten einer weit strengeren Orthodoxie[326]! So können sie in anerkennender Weise schreiben: „die vorliegende *Kritik der Synoptiker* enthält in ihrer Bestreitung anderer Ausleger und Kritiker manches Beachtenswerthe, Neue und Wahre, dessen Berücksichtigung früher oder später der Wissenschaft zur Förderung gereichen wird“[327]. Seine Kritik geht aber von keinem Glauben an Christum aus, hebt die ganze evangelische Geschichte auf. Hätte er nur in Christo eine wenigstens sittlich reine und zur Nacheiferung anspornende Persönlichkeit gesehen[328]! Seine mit vielen Beispielen angedeutete Verachtung für die Theologen macht ihn „bis auf weiteres“ untauglich zu einer Professur oder Privatdozentenstelle. Bei seiner Bewerbung um die *licentiam docendi* hat er sich zur Hegels Philo-

[319] *Ebenda,* S. 29.

[320] *Ebenda,* S. 30.

[321] *Ebenda,* S. 33.

[322] *Ebenda,* S. 45 u. ff., 49.

[323] *Ebenda,* S. 50. [321] *Ebenda,* S. 53.

[325] *Ebenda,* S. 56.

[326] *Ebenda,* S. 57 u. f.

[327] *Ebenda,* S. 58.

[328] *Ebenda.* Mit derselben angeblich mitleidvollen Redensart hat man fast ein Jahrhundert später in Holland das holländische radikale Element wieder von theologischen Lehrstühlen ausschließen wollen, indem man seufzend sagte: „Ach, wenn der verdiente Gelehrte nur glauben könnte, daß es wenigstens einen Menschen Jesus gegeben hat!“. Auf den ewigen Christus kam es weniger an.

sophie bekannt und in seinen Meister den Verteidiger des Dogmas geschätzt[329]. Aber sein späteres Verhalten war auf sehr betrübende Weise enttäuschend. Jetzt hat er eine unentgeltliche Vorlesung über die Leidensgeschichte eröffnet, - die einzige, welche er überhaupt hält - die Besorgnis weckt und „ein öffentliches Ärgernis in der Kirche und beim Publikum bewirken wird“[330]. Wie ein Pflaster auf die Bauer beigebrachte Wunde ist die Bemerkung am Schluß: „Gerne bekennen wir, daß mitten in den leidenschaftlichsten und sogar plattesten Urtheilen sich Spuren sittlicher Energie, Offenherzigkeit und Wahrheitsliebe zeigen“[331]. Die Herren hoffen, daß ihm eine andere nach seinen Fähigkeiten, Studien und Kenntnissen nicht unangemessene Stellung verliehen werde, weil er sonst durch äußere Noth die Herausgabe seiner Schriften immer mehr beschleunigen und selbst zur ordinären Tagesschriftstellerei seine Zuflucht nehmen könnte[332]. Wahrscheinlich hatte die Bonner Fakultät doch wohl Angst vor seine beißend sarkastische Kritik in Tagespresse oder Wochenschrift. Ihre Mitteilung, daß er als Dozent nie den Erfolg gehabt hatte, auf den er bei seiner Befähigung rechnen zu dürfen glaube, mußte ihm aber auch den Weg zu irgendwelcher anderen Lehrtätigkeit versperren. Erquicklich kann dieses Gutachten nicht genannt werden. Zu Ungunsten Bauers legt die Breslauer Fakultät den Nachdruck auf dessen verächtliche und wegwerfende Art über Theologen und sogar über die Evangelisten zu schreiben; ihrer Meinung nach wird das Christentum durch die Hypothesen von Strauss und Bauer der subjektiven Willkür ganz preis gegeben. Übrigens will auch sie einer in geziemender, wissenschaftlicher Form geübter Kritik keine äußeren Schranken setzen[333]. Ein abweichendes Separatvotum gab Dr. Middeldorpf[334], in welchem er die Ausschließung Bauers von einer öffentlichen akademischen Wirksamkeit abrät, weil dessen Buch noch nicht vollständig vorliegt und die Wissenschaft den Zweifel nicht fürchten darf. Unter der Leitung des göttlichen Geistes hat ja bisher immer selbst der Irrtum im Gebiete des Christentums der Förderung christlicher Wahrheit dienen müssen. Bauers Ausschließung könnte überdies als ein Einschreiten des Staates gegen eine wissenschaftliche Richtung erscheinen, die bisher in Preußen Schutz, vielleicht selbst besondere Förderung gefunden hat[335]. Die Bonner Fakultät würde durch Bauers Entlassung sehr empfindlich getroffen werden, weil diese Anlaß geben könnte, als halte man sie höheren Ortes für unbefähigt, seinen Irrtümern wissenschaftliche Gründe entgegen zu stellen. Etwas ganz anderes wäre es, wenn Bauer seine Ideen auf die Kanzel zu bringen versuchte. In diesem Falle sollte die Staatsbehörde einschreiten, ebenso wie dies gegen die zelotischen Prediger der entgegengesetzten Richtung wünschenswert erscheint, weil diese der Kirche machen falschen Diener erzieht. „Die Kanzel hat es mit der *Religion* zu thun und deren Element ist *der fromme Glaube*. Einer *Theologie* aber, die nicht durch Zweifel gegangen ist und sie endlich bewältigt hat, kann nur eine geringe Bedeutung beigemessen werden“[336]. In

[329] *Ebenda,* S. 60 u. f.

[330] *Ebenda,* S. 62 u. f. Das Gutachten ist datiert „den 28.ten December 1841“.

[331] *Ebenda,* S. 63.

[332] *Ebenda,* S. 63 u. f.

[333] *Ebenda,* S. 71.

[334] Ein gründlicher Kenner des Alten Testaments und der semitischen Sprachen.

[335] *Ebenda,* S. 74.

[336] *Ebenda,* S. 75.

Württemberg werden Hegelsche Theologen vorgezogen; warum will Preußen sie ausweisen? Vielleicht wird sich für Bauer in der philosophischen Fakultät ein Platz ausmitteln lassen[337].

Auch Greifswalds Ansichten waren geteilt: Schirmer und Finelius, die die definitive Bestimmung über Bauers Lehrtätigkeit verschieben wollen bis zu Vollendung dessen Werkes[338], das bis jetzt „die Lehre von Christo als Gottessohn“ nicht leugnet[339], schreiben schonend über seine Ketzereien, nennen seine religiöse und sittliche Weltanschauung im Allgemeinen eine christliche und behaupten, daß er mit seiner Grund Überzeugung auf christlichem Boden steht[340]. Die wahre Theologie ist ja nicht die Anerkennung eines Positiven, einer fremden Autorität; sie ist im Gegenteil eine Erkenntnislehre des Christentums[341], die nur möglich ist, wenn es im Bewußtsein einen Einheitspunkt des Göttlichen und des Menschlichen gibt, ein Band, worin beides sich zusammenfaßt. Bauer meint gar nicht, das menschliche Bewußtsein als solches zum göttlichen zu machen oder zu vergöttern[342]. Kein festes Glaubenssystem, kein historischer und Wunderglaube ist der wahre Glaube, sondern Glaube an Christum den Gottessohn[343]. Bauer ist nicht glaubenlos; es ist ihm um die Wahrheit zu tun; seine Kritik bezweckt nur eine klarere Anschauung der Persönlichkeit Jesu, eine tiefere Einsicht in die schöpferische Kraft seines Prinzips. Dem Christentum selbst tritt er nirgends feindlich entgegen[344]. Die heilige Schrift ist ihrer menschlichen Seite wegen nicht anders zu behandeln wie jede andere menschliche Schrift, also kritisch[345]. Aber Bauer geht zu weit, wenn er allen Reden Jesu Ursprünglichkeit abspricht, seine vorgefaßte Ansicht über den schöpferischen Urevangelisten bis zum Extrem verfolgt und rücksichtslos und scharf dem Gegner gegenüber verfährt, was eine strenge Ruge verdient[346]. „Und dennoch wird man das Zeugniß ihm nicht versagen können, daß ihn überall der Ernst des Gedankens beseelt, und eine in ihrem Grunde edle Gesinnung sich in ihm ausspricht, wie er denn auch von allem Unedlen, von jedem im Geringsten frivolen Ausdruck sich durchaus fern gehalten hat“[347]. Wenn er seinen Kampf gegen die Halbheit mancher Theologen richtet, darf man ihn nicht mit den Freidenkern und Naturalisten vergangener Zeiten zusammenstellen. Sein Buch wird für die künftige Erledigung der behandelten Frage nicht ohne Einfluß bleiben[348]. Es wäre also nicht erwünscht, daß der Verfasser dem akademischen Lehrfach entzogen würde. Die definitive Bestimmung ihn Lehrer der Theologie bleiben zu lassen soll ausgesetzt werden bis zur Vollendung des von ihm begonnenen Werkes[349]. Von der Einseitigkeit seiner Hypothese sind die ihm

[337] *Ebenda,* S. 77.

[338] *Ebenda,* S. 108.

[339] *Ebenda,* S. 81 u. ff.

[340] *Ebenda,* S. 86.

[341] *Ebenda,* S. 88.

[342] *Ebenda,* S. 88 u. f.

[343] *Ebenda,* S. 94.

[344] *Ebenda,* S. 94 u. ff., 97 u. f.

[345] *Ebenda,* S. 99 u. f. Ist im Allgemeinen die heutige freisinnige Theologie nicht weit hinter dieser wissenschaftlichen Auffassung von hundert Jahre her zurückgefallen?

[346] *Ebenda,* S. 101 u. f., 104.

[347] *Ebenda,* S. 105. [348] *Ebenda,* S. 106. [349] *Ebenda,* S. 107 u. f.

übrigens geneigten Professoren sicher, meinen aber: „Durch Maaßregeln der Strenge gegen“ ihren Verfasser möchten viele leicht ein größeres Gewicht auf sie legen, als sie in sich hat[350].

Die anderen zwei Greifswalder Theologen, Dr. Vogt und Dr. Kosegarten[351] verbreiten sich über Bauers philosophischen Prinzip. Sie betonen den Unterschied zwischen den orthodoxen Hegelianern, die das absolute Selbstbewußtsein als Persönlichkeit und als im endlichen Selbstbewußtsein sich offenbarend auffassen und Strauss, der pantheistisch Gott, das Absolute, die Idee als die Substanz, das Allgemeine ansieht, welches im Menschen zum Selbstbewußtsein kommt. Bauer hält dann das menschliche Selbstbewußtsein in seiner Einzelheit zugleich für das Unendliche[352], was den Versuch bedeutet eine absolute Vergötterung des menschlichen Selbstbewußtseins zu vollziehen. Der persönliche Gott und sogar Substanz und Idee sind dann nur Momente des menschlichen Selbstbewußtseins selbst[353], und höheres als dieses gibt es nicht[354]. Außerdem ist für Bauer in der heiligen Schrift kein zuverlässiges und wahres Zeugnis von der historischen Persönlichkeit Christi; was von derselben bleibt und zu halten ist, wird man von den Zugeständnissen, welche die Philosophie des Selbstbewußtseins in seinen neuen Offenbarungen macht zu erwarten haben[355]. Die Offenbarung Gottes in Christo soll aber im Christentum als Tatsache aufgefaßt werden, nicht Geschichte ohne Idee, aber auch nicht Idee ohne Geschichte[356]. Weil Jesus für Bauer gar nicht der Sohn Gottes ist[357] und die theologischen Fakultäten für die Bildung der Diener der religiösen Gemeinschaft zu sorgen haben, kann es ihm nicht gestattet werden, unter dem Schilde der evangelisch-theologischen Fakultät seine Gemeinde von „Wissenden“ zu bilden[358]. Die akademischen Theologen als Lehrer der Diener der Kirche werden mit Recht auf die symbolische Bücher oder auf d*ie* heilige Schrift verpflichtet, zwar nicht als buchstäblichen Gesetzkodex, sondern in einem nicht engherzigen Sinne, der genug Möglichkeit offen läßt für freie wissenschaftliche Entwicklung und Fortbildung[359]. Die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und ihrer Mitteilung fällt übrigens nicht mit der Freiheit des Lehrens an Universitäten zusammen. Diese betrachte man nicht als Anstalten für die Wissenschaft überhaupt, sondern wissenschaftliche *Bildungs-Anstalten* für das geistige Leben im Staate. Die Antwort auf die Frage, wie das neue Weltprinzip des freien Selbstbewußtseins zur Entwicklung des Staatslebens überhaupt sich verhalte, kann erst über die Gewünschtheit entscheiden, dem Verfasser die *venia docendi* in einer anderen als der theologischen Fakultät zu verstatten[300]. Die Hallesche Fakultät ist einig in ihrem Urteil. Eines ihrer Mitglieder, heißt es, ist der Philosophie zugetan von deren Prinzipien Bauers Kritik ausgeht[381]. Bauers

[350] *Ebenda,* S. HO.

[351] *Ebenda,* S. 110-141.

[352] *Ebenda,* S. 113 u. f.

[353] *Ebenda,* S. 116.

[354] *Ebenda,* S. 117.

[355] *Ebenda,* S. 124. [358] *Ebenda,* S. 125.

[357] *Ebenda,* S. 130 u. ff.

[358] *Ebenda,* S. 135.

[359] *Ebenda,* S. 137.

[360] *Ebenda,* S. 140. [361] *Ebenda,* S. 142. Dieser Hegelianer muß Lehnert gewesen sein.

negative Kritik ist mit dem historischen Christentum unvereinbar. Man soll aber die Vollendung seines Werkes abwarten bevor man ein Urteil darüber ausspricht. Er scheint von der Absolutheit des Christentums überzeugt zu sein[302]. Marcion, Origenes und Schleiermacher werden als Beispiele angeführt für die Möglichkeit ein guter Christ und zugleich ein Leugner eines großen Teils der evangelischen Geschichte zu sein[363]. Ein Teil der Quäker in Amerika hat sogar die Geschichte Christi für eine bloße Allegorie erklärt; dennoch gibt es unter ihnen, ungeachtet ihres Spiritualismus, wahre lebendige Christen. „Das Wesen der christlichen Religiosität besteht ja nicht in dem Festhalten an den Buchstaben der heiligen Geschichte, sondern in der geistigen Nachfolge Christi in der Gemeinschaft seines Geistes“[364]. Der theologische Fakultätslehrer darf nicht im prinzipiellen Widerspruch zur Kirche stehen. Das Wesen und die Prinzipien des Protestantismus gestatten „dem protestantischen Theologen die freie kritische Erforschung des Ursprungs und der Schicksale der heiligen Schriften und daher natürlich auch die öffentliche Mitteilung ihrer Resultate, mögen sie auch negativer Art sein“[365]. Ernste wissenschaftlichen kritischen Arbeiten zeugen für das lebendige Interesse an der Erforschung der Wahrheit und können der Sache des Christentums keinen Schaden bringen[306]. Luther hat ja den apostolischen Ursprung des Jakobusbriefes bezweifelt. Der Protestantismus kann den symbolischen Büchern kein bindendes Ansehen beilegen[367]. „Die Glaubenseinheit der evangelischen Kirche soll die Einheit des christlichen Geistes sein, welche nur die Übereinstimmung in den im Neuen Testament deutlich und unleugbar enthaltenen Hauptlehren des Christenthums zu ihrer nothwendigen Voraussetzung hat“[368]. Man soll aber nicht für den historischen Christus die Idee und für die Erlösung durch ihn eine Selbsterlösung substituieren[369]. Wer die Theologie in der Philosophie verloren hat, soll selbst so vernünftig und rechtlich sein, kein theologisches Amt anzusprechen. Bauer steht in einem prinzipiellen Widerspruch zur Kirche und seine akademische Wirksamkeit an einer theologischen Fakultät kann nicht förderlich für die Kirche, sondern nur nachteilig sein[370].

Dennoch wünscht die Fakultät nicht, daß ihm die *facultas docendi* genommen werde; er hat doch dem christlichen Glauben noch nicht ausdrücklich entsagt, befindet sich in einer Gährung und kann noch von seinen gegenwärtigen Irrtümern abkommen. Hat doch der durch Schleiermacher und Hegel gebildete Professor Rothe in Heidelberg die Meinung von der zukünftigen Aufhebung der Kirche im Staat ausgesprochen. Durch Removierung von der Bonner Universität wird Bauer als Schriftsteller Aufsehen zu erregen suchen mit paradoxen und extremen Ansichten und von der liberalen Journalistik als Märtyrer des Protestantismus und der Glaubensfreiheit gepriesen und als Opfer der Reaktion beklagt und bemitleidet. Seinen Ansichten wird eine viel größere Wichtigkeit als sie wirk-

[362] *Ebenda,* S. 144 u. f., S. 146.

[363] *Ebenda,* S. 148 u. f.

[364] *Ebenda,* S. 149.

[365] *Ebenda,* S. 154.

[366] *Ebenda,* S. 155.

[367] *Ebenda,* S. 157.

[368] *Ebenda,* S. 160.

[369] *Ebenda,* S. 161.

[370] *Ebenda,* S. 162.

lieh haben beigelegt, und der Schade vergrößert[371]. Jetzt werden seine Schritten nur von sehr wenigen gelesen und beachtet, ganz anders als die von Strauss. Als Lehrer in Bonn wird er wenig Beifall finden und keinen Schaden anrichten. Man lasse ihn nur nachdrücklichst hinweisen auf den Widerspruch, in dem er sich seiner Schrift zufolge mit seiner Stellung als theologischer Dozent befindet[372].

Das letzte Gutachten gibt die theologische Fakultät zu Königsberg. Wenn die historische Wirklichkeit oder die geistige Bedeutung der Person Christi abgeleugnet würde, so wäre dies offenbarer Gegensatz gegen das Christentum, meint sie[373] und beklagt „einstimmig die traurige Richtung einer grund- und maaßlosen Kritik, die sich von aller Apologetik ganz und gar losgesagt hat und nun mit unwissenschaftlicher Absichtlichkeit nur im Niederreißen aller evangelischen Geschichte ihre Befriedigung findet“. Um so mehr beklagt sie diese Richtung, „als dadurch auch die echte Wissenschaft der Kritik, die ein so nothwendiger Bestandtheil der theologischen Wissenschaft überhaupt ist, bei Unverständigen in Verruf gebracht und mit solcher Carricatur derselben verwechselt wird“[374]. Ein Teil der Fakultät meint aber, daß noch kein wirklicher Gegensatz gegen die wesenliche Substanz des Christentums im Buche Bauers vorhanden ist; ein anderer Teil sieht darin aber eine gefährdende und auflösende Tendenz. Erschöpfend kann man aber den Standpunkt des Verfasser noch nicht bestimmen, solange das Buch noch immer unvollendet ist. Auch für die Königsberger Theologen sind theologischen Fakultäten nur Bildungsanstalten von künftigen christlichen Geistlichen[375]. Es soll aber nichts geschehen „was der theologischen Wissenschaft und der Kirche das Ansehen gäbe, als fände sie in sich selbst kein wirksames Gegen- und Heilmittel und als müßte sie daher die eigene Ohnmacht durch die äußere Gewalt des Staates zu ergänzen und zu verdecken suchen“[376]. Deshalb ist sie nicht für Entfernung dieses Lehrers; die übrigen Mitglieder der Bonner Fakultät sollen nur mit desto größerer Gründlichkeit und Weisheit und reiner Wahrheitsliebe die theologische Wissenschaft unter der ihrer Einwirkung übergegebenen akademischen Jugend pflegen[377].

Auf die Frage des Ministers, ob Bauer nach den Bestimmungen der theologischen Fakultäten die *licentia docendi* verstattet werden könnte, erklärte sich also nur Königsberg bejahend, nur Bonn verneinend. Die übrigen Fakultäten vermochten es zu keinem einstimmigen Votum zu bringen: Greifswald ging in gleichen Stimmen auseinander; Halle sprach sich im wesentlichen für eine Verwarnung Bauers aus und in Breslau wie Berlin entschied die Mehrheit gegen Bauer. Während im Ganzen elf Stimmen Bauers Entlassung wünschten, wollten sechzehn ihn beibehalten. Der Minister, der eine prinzipielle Bekämpfung der antikirchlichen Zeitströmungen verlangte, stellte dennoch ein abschreckendes Beispiel, indem er Bauer wegen dessen „Angriffe auf das Wesen der christlichen Wahrheit“ März 1842 seines Amtes entsetzte. Ein heftiger literarischer Kampf schloß sich an.

[371] *Ebenda*, S. 163 u. f.

[372] *Ebenda*, S. 165.

[373] *Ebenda*, S. 169.

[374] *Ebenda*, S. 170.

[375] *Ebenda*, S. 173.

[376] *Ebenda*, S. 174.

[377] *Ebenda*, S. 175.

10. Bevor wir über diesen handeln, haben wir noch eine Ende Oktober oder Anfang November 1841 erschienene Schrift zu erwähnen, nämlich *Die Posaune des jüngsten Gerichtes über Hegel den Atheisten und Antichristen. Ein Ultimatum*[378]. In dieser anonymen Schrift suchte er, unter der Maske eines strenggläubigen Pietisten zu zeigen, daß Hegel konsequenterweise zum Atheismus führe. Der Titel des Buches ist vom Propheten Joel entlehnt: „Stoßt in die Posaune auf dem Zion und schlagt Lärm auf meinem heiligen Berge, es erzittern alle Bewohner des Landes. Denn es kommt der Tag Jahwes, ja er steht nahe bevor“. Mit feiner Ironie, mit gelungener priestlichen Salbung sucht er die Althegelianer zum Bekenntnis zu zwingen, entweder daß sie getäuscht worden seien, oder daß sie getäuscht hätten. Denn Hegel stimmt ja, wie er mit einer Unmenge von Zitaten nachweist, mit den Atheisten des 18. Jahrhunderts überein und Bruno Bauer erscheint als der unverfälschte Hegelianer. Hegels Lehre und Tendenz ist mit den Lehren und Tendenzen der Junghegelianer Eins und die von Althegelianischer Seite geäusserte Behauptung wesentlicher Differenz Nichts als Lug und Trug. Ganz in der Bibelsprache verfaßt regt es die christlichen Regierungen an, den Hegelianismus als religions- und staatsgefährlich auszurotten. Hegels Gegner haben bis jetzt dessen Atheismus nicht erkannt, während die neuesten Hegelianer sie irreführen durch die kecke Behauptung, daß ihr ungläubiges Prinzip von demjenigen des Meisters verschieden ist. Hegel ist das Tier der Apokalypse gewesen[379]. Die älteren Hegelianer sind von ihm abgewichen; „vielleicht nur öffentlich zum Schein, um im Verborgenen desto sicherer für das Höllensystem - diese Höllenmaschine, die den christlichen Staat in die Luft sprengen soll - zu wirken“ [380]. Alle Philosophie, auch wenn sie auf das Minimum reduziert und ihrer spezifischen Wildheit beraubt wird, muß der christlichen Wahrheit schaden[381]. Hegels Philosophie will keinen Gott, keine Götter, wie die Heiden; sie will nur Menschen, nur das Selbstbewußtsein und Alles ist ihr eitel Selbstbewußtsein[382]. Hegel haßt Gott[383] und das Bestehende[384]. „Auch im Politischen muß... die Philosophie wirken und die bestehenden Verhältnisse, wenn sie ihrem Selbstbewußtseyn widersprechen, unumwunden angreifen und erschüttern. Knechtschaft, Bevormundung ist dem freien Geiste unerträglich“[385]. Wenn Bauer in dieser ironischen Schrift diese Worte ablehnenderweise schreibt, so ist er damit tatsächlich einverstanden, daß die Philosophie eine revolutionierende Wirkung hat und plötzlich die Geschichte um einen Schritt vorwärts bringen kann.

Vorzüglich bleibt der Posaunist in seiner Rolle von rechtgläubigem Anonymus, wenn er dem kirchenfeindlichen Rothe Bauer gegenüberstellt: Rothe zeigt philosophische Wut gegen die Kirche; Bauer hat bei seinem Angriff gegen die Kirche Hegels Sinn getroffen und danach gehandelt; Rothe hat im Grunde noch für die Alleinherrschaft der Kirche gekämpft, Bauer für den Staat und gegen die

[378] Leipzig, Otto Wigand, 166 S.

[379] *Posaune...*, S. 11.

[380] *Ebenda*, S. 13.

[381] *Ebenda*, S. 15.

[382] *Ebenda*, S. 49.

[383] *Ebenda*, S. 71 ff.

[384] *Ebenda*, S. 79 ff.

[385] *Ebenda*, S. 82 ff.

Kirche. „Rothe ist ein im Fall noch frommer und betender Engel, Bauer ein Anhänger des Satan, welcher zum Abfall von Gott und vom Christenthum schaamlos auffordert“[386]. Hegel hat die himmlische Welt des religiösen Geistes in die innere des Selbstbewußtseins aufgelöst. Der Verfasser wird in einer zweiten Abteilung dieser Schrift zeigen, wie Hegel von vornherein aus der inneren Dialektik und Entwicklung des Selbstbewußtseyns die Religion als ein besonderes Phänomen desselben entstehen läßt; in dieser Abteilung wird er auch Hegels Haß gegen die religiöse und christliche Kunst und seine Auflösung aller positiven Staatsgesetze darstellen[387].

Während die Theologen in Bonn über ihn zu Gericht saßen erschien Bauer im Kölner Karnaval von 1842 als närrischer Posaunenbläser unter die Menge[388]! Sein Bruder Edgar hat den Nagel auf den Kopf getroffen mit seinem ironischen Ausspruch: „Was du willst ist nichts als Skandal machen, du willst zeigen, daß Jemand auch selbständig existiren kann, und solche Umwälzler muß eine hohe Policey sehr in Obacht nehmen“ [389]. Beweist seine Beschäftigung mit Studien über die Revolutionszeit, bereits im Januar 1842, auch nicht eine für den ehrsamen theologischen Privatdozenten ungewöhnliche Skandal- und Umwälzungsucht[390]? An Ruge hatte er bereits geschrieben: „sie schreien auch hier alle über Revolution; sie merken, wie die Hunde, daß ein Gewitter kommt. Diese verrotteten Nester müssen ausgerottet werden“ [391].

Die Vermutung Rjazanovs[392], Marx sei bei der Verfassung dieses Buches beteiligt gewesen, kommt mir höchst unwahrscheinlich vor; obwohl bei der Erscheinung bereits G. Jung [393] Gewährsmann dieser Ansicht gewesen ist. In der *Vorrede* zu der Fortsetzung der *Posaune* [394] heißt es: „Wir dieß wir ist aber wörtlich zu verstehen - ... haben uns in die Arbeit getheilt, so daß jeder einen der beiden Abschnitte aus denen unser Werk besteht, ausarbeitete... Wir haben uns nicht genannt, damit das Werk desto reiner für sich spreche“. Es wird nicht klar, welche Abschnitte gemeint sind. Die Bemerkung gehört wohl zu dem ursprünglich umfangreicher geplanten Buch, woran Marx seine Mitarbeit versprochen, schließlich aber nicht verliehen hat. Bauer selbst schreibt an Ruge, daß die Fortsetzung der *Posaune* seine[395] eigene Arbeit ist, aber in demselben Brief sagt er, daß Marx immer noch an der *Posaune* arbeitet[396]. Damit ist der zweite Teil gemeint, der bei

[386] *Ebenda,* S. 121.

[387] *Ebenda,* S. 163.

[388] VON BEZOLD, *a. a.* 0., S. 374.

[389] *Briefwecfisel...,* S. 165, den 18. Jan .1842.

[890] *Ebenda,* S. 171, den 25. Jan. 1842.

[391] Brief an Ruge, den 17. Aug. 1841 (Moskau).

[392] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb, S. XLIV; vgl. auch *Briefwechsel...,* S. 155, 159; S. RAWIDOWICZ, *Ludwig Feuerbachs Philosophie.* Berlin, 1931, S. 413, Anm. 4; G. RUNZE, *Bruno Bauer, der Meister der theologischen Kritik.* Berlin, 1931, S. 6.

[393] In einem Brief an Arnold Ruge, 29. Nov. 1841 (MEGA, I. Abt., Bd L, 2. Hlb., S. 262; vgl. auch S. 266 u. f.).

[394] *Hegels Lehre von der Religion und Kunst von dem Standpuncte des Glaubens aus beurtheilt.* Leipzig, Otto Wigand, (Juni) 1842, 227 S.; vgl. MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 337, wo Rjazanov Juni 1842 feststellt.

[395] Bauer an Ruge, 6. Dez. 1841 (MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 263).

[396] *Ebenda,* S. 264.

der Erscheinung einen anderen Titel bekommen .hat, denn die *Posaune* selbst war damals nicht nur erschienen, sondern auch schon konfisziert[396]. Bauer nimmt sich vor unter dem Titel des zweiten Teils die Buchstaben *b.m.* als Autorname drucken zu lassen, was offenbar Bauer-Marx bedeuten soll, aber auf dem erschienenen Buch fehlen diese Buchstaben. Am 26. Januar 1842 bittet Bauer Marx das Manuskript nach Wigand zu schicken[398]; dieser ist dann schwer krank, hofft aber bald fertig zu sein[399]. Am 5. März schreibt Marx an Ruge: „Bei der plötzlichen Wiedergeburt der sächsischen Zensur wird wohl von vornherein der Druck meiner„Abhandlung über *christliche Kunst* „, die als zweiter Teil der *Posaune* erscheinen sollte, ganz unmöglich sein. Wie wäre es, wenn sie in einer modifizierten Redaktion den *Anekdotis* inseriert würde „[400]. Noch einmal kommt Marx auf diese Arbeit zurück, wenn er an Ruge am 9. Juli schreibt, daß er durch unangenehme Äusserlichkeiten von der Einsendung seiner Beiträge für die *Anekdota* verhindert worden ist, aber nichts mehr anrühren wird, bis er sie beendigt hat. „Es versteht sich, daß ich bei dieser Sachlage vorzugsweise das „über Kunst und Religion „nicht so gründlich ausarbeiten konnte, wie der Stoff es erheischt“[400a]. Er hat seinen Aufsatz „über christliche Kunst“ umgewandelt in einen „über Religion und Kunst mit besonderer Beziehung auf christliche Kunst“ und ihn total reformiert, indem der Posaunenton „samt der lästigen Gefangenschaft“in Hegels Darstellung jetzt mit einer freieren, daher gründlicheren Darstellung zu verwechseln ist“[401]. Die Arbeit von Marx scheint nie erschienen zu sein[402]. Bauer war wirklich Manns genug die *Posaune* und ihre Fortsetzung selbständig zu produzieren und Marx wohl nicht so theologisch bibelfest wie er, daß er über eine so große Menge gewählter Bibelworte zu verfügen hatte. Hätte Marx auch nur das mindeste Autorenrecht auf diese Schriften gehabt, wie könnte es dann passieren, daß nach Aufhebung der Anonymität die Bücher ohne weiteres dem Bauer allein zugeschrieben wurden?

In der von Marx gelobten Verteidigungsschrift Bauers, wovon noch die Rede sein wird, spricht dieser wiederholt über die *Posaune* als über seine eigene Arbeit[493]. Würde Marx damals und *a fortiori* später, als die Freundschaftsbande zwischen den beiden Großen sich gelockert hatten und Marx Bauer in seiner Spottschrift *Die heilige Familie* bekämpfte, nie den Vorwurf gemacht haben, Bauer hätte sich die Autorschaft der *Posaune* und derselben Fortsetzung wiederrechtlich zugeschrieben[404]?

[397] *Briefwechsel...* S. 169, den 18. Jan. 1842.

[398] MEGA, I. Abt., Bd 1, 2. Hlb., S. 266.

[398] *Ebenda,* S. 267 (Marx an Ruge, den 10. Febr. 1842).

[400] *Ebenda,* S. 268-269. Es war also voreilig, als Bauer an Ruge, 9. Jan. 1842 (Dresden) schreibt: „Marx ist mit seiner Abhandlung auch fertig“.

[400] *Ebenda,* S. 277. [401] *Ebenda,* S. 271-272.

[402] *Ebenda,* S. 274. Vgl. die Anmerkung Rjazanovs, S. 338.

[403] BRUNO BAUER, *Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit.* Zürich und Win-terthur, Verlag des literarischen Comptoirs, 1842, 236 S. Von beiden Büchern sagt er S. 189: „die... von mir abgefaßt sind“, vgl. S. 190 u. f. und S. 227. S. 92 u. f. heißt es: „in meiner Schrift über Hegel's Lehre von der Kunst und Religion“.

[404] Oskar Petersson teilte mir freundlichst mit, sein Freund Eduard Bernstein habe ihm gegenüber betont, daß die *Posaune* Bruno Bauer zu alleinigen Verfasser hatte; gleichfalls *Hegels Lehre.* Was Rjazanov über eine mögliche Mitverfasserschaft Marxens daran ver-

Ein Mitarbeiter an der Hengstenbergschen *Kirchenzeitung* soll nach Mitteilung eines gewissen *Modus in r.* die *Posaune* ernst genommen und in deren Verfasser einen Bruder begrüßt haben[495]! *Se non è vero, è ben trovato.* Wäre es richtig, so würde Lichtenberger Unrecht haben, wenn er von diesem Buch, das er übrigens eine Imitation der Pascalschen *Lettres provinciales* nennt, behauptet, daß dem Verfasser die für seinen Scherz nötige Ruhe fehlt um diesen literarisch und zweckdienlich zu machen, daß seine Ironie immer unverschämt und lärmend, seine Feder kein Dolch sondern eine Keule ist, die nicht verwundet, sondern tötet[406]. Besser hat Edgar die Absicht seines Bruders verstanden, wenn er die *Posaune* nicht als Persiflage, sondern als aus tiefstem Ernst hervorgegangen betrachtet. „Wenn in jetziger Zeit zwei Extreme in hitzigstem Kampfe liegen, ist es da *Persiflage,* wenn man in einem Buche diese beiden Seiten in einige Beziehung zu einander setzt und uns ihren Streit deutlich vormalt?“[407]. Er hat wohl Recht mit seiner Bemerkung in einem Brief an seinen Bruder: „Was das Buch sagen will, ist noch nirgend deutlich ausgesprochen“[408].

J. H. Fichte (1797-1879) hat richtig verstanden, daß die *Posatme* nicht gegen Hegel oder die Atheisten, sondern gegen die Althegelschen, gegen die Schleiermacherschen Theologen, gegen Alle, die Religion und Wissenschaft vermitteln wollen, gerichtet war. Vorzüglich aber gegen die von Fichte's Zeitschrift vertretenen Gestalt der Philosophie, und zwar mit dem Zweck, das religiöse Bewußtsein und die Wissenschaft mit dem frivolen Dünkel einer unreifen Begriffsweisheit zu verheeren[409].

Über die *Posaune* hat Max Stirner seine erste literarische Arbeit verfaßt[410]; darin schreibt er der Name des Posaunisten sei nicht schwer zu ermitteln, wenn man den wissenschaftlichen Standpunkt seiner Werke kenne; ein Gottesfürchtiger könnte nie so *frei* und intelligent sein als er! Ein Rezensent zeigt das Geheimnis entdeckt zu haben, wenn er sagt: „so klar und verständlich redet [er], daß ihn jeder *Bauer* verstehen kann, ein Mann Gottes, vor dem ich mich beuge“[411]. Die *Posaune* ist keinesfalls eine Enthüllung der inneren Widersprüche und ganzen Haltlosigkeit der Hegeischen Philosophie, wofür man sie wohl gehalten hat[412]. Ruge hat die Schrift besser verstanden, als er den Verfasser als auf der Linie der Hegeischen Philosophie stehen geblieben betrachtet, „während es keinem Zweifel unterliegt daß er, erhaben über sein Buch, dem wesentlich neuen Standpunkt der wirklichen reellen Freiheit angehört. Tausende haben Hegel gelesen und ihn so gelesen, wie es Mode war, dies ' nützlich-löbliche Geschäft' zu betreiben: der Posaunist zeigt mit genialer Ironie, was alles aus Hegel herausgelesen werden

mutet, sei hinfällig. Von allen Zeitgenossen Bauers wußte Bernstein am meisten über dessen Lebensgeschichte.

[405] In *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaß und Kunst,* 9. Juni 1842, Nr 136, S. 543.

[404] *Histoire des idies religieuses en Allemagne.* Paris, 1873, III, p. 92.

[407] EDGAR BAUER, unter Pseudonym Dr. RADGE in *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst,* 30. Juni 1842, Nr 154, S. 614.

[408] *Briefwechsel...* S. 169, den 18. Jan. 1842.

[408] *Zeitschrift für Philosophie und spekulative Theologie, Neue Folge,* Bonn, 1841, S. 145, 149.

[410] In Dr. KARL GUTZKOW'S *Hamburger Telegraph für Deutschland,* Jan. 1842, Nr 6-8.

[411] E[DUARD] M[EYEN] in *Athenaeum, Zeitschrift für das gebildete Deutschland,* Berlin, 20. Nov. 1841, Nr 46, S. 719.

[412] J. H. MACKAY, *Max Stirner, sein Leben und sein Werk.* Treptow, 1910, 2. Aufl., S. 71.

könne, wenn man die Augen dazu hat“ [413]. Auch Feuerbach hat das Buch nicht für eine gegen Hegel gerichtete Schrift gehalten. Als nämlich ein Rezensent ihn oder Einen seiner Geistesverwandten als Verfasser vermutet hatte, „weil das Buch nicht gegen Hegel gemeint war“, protestierte Feuerbach mit der Versicherung, daß er selbst einen sowohl der positiven als der Hegelschen Philosophie entgegengesetzten Weg ging. Also war er einverstanden mit der Auffassung, das Buch sei die schriftstellerische Leistung eines Hegelianers[414]. Ruge schrieb an Feuerbach über die *Posaune* als „ein wichtiges und merkwürdiges Dokument, den nothwendigen Bruch mit der ganzen alten Tradition in der Hegelei“[415], - also nicht mit der Hegelei selbst.

Hegeische Denkungsart schien Bauer für Thron und Altar unterminierend. Hätte eine politisch revolutionäre Gesinnung bei der *Posaune* nicht Pate gestanden, so würde kaum in Einem die Vermutung von Marxens Mitarbeit aufgekommen sein. Ironisch lautet es im *Triumph des Glaubens* [416]. „Schwingt Bruno Bauer hoch die Fahne meiner Schar, Nicht wankend in dem Kampf für Thron und für Altar“. Und der Posaunist selbst schreibt: „Haben sie [d.h. die Hegelianer] erst die Religion gestürzt, der Kirche den Todesstoß versetzt, so werden sie gewiß auch den Thron stürzen wollen“[417]. Die religiös und politisch konservativen Althegelianer sollen, wenn sie Einsicht bekommen in Hegels Radikalismus, auf alle weitere Jüngerschaft Hegels verzichten. Haben sie aber bereits diese Einsicht gehabt, so haben sie sich einer Täuschung schuldig gemacht und müssen von Ämtern und Würden entfernt werden, die sie bisher doch nur unter dem Schutz des Mißverstandes und der Heuchelei inne behalten haben. Dies hat ein verständnisvoller Rezensent[418] aus der *Posaune* herausgelesen und er wollte dem Verfasser das Zeugnis philosophischer Bildung nicht versagen. „Wenn die Spürkraft, womit er alle für seinen Zweck tauglichen Stellen aus Hegel aufgefunden, für den inquisitorischen Instinct der Verfolgung charakteristisch ist, so zeugen die Kapitel, in denen er nicht sowohl excerpirend, als vielmehr darstellend zu Werke geht, von einem Verständniß, wie es solchem Fanatismus nicht eigen zu sein pflegt. Die jüngere Schule bleibt von seiner Arbeit unberührt“[419].

Die Insertion, mit welcher Otto Wigand das Erscheinen der *Posaune* bekanntgab, stimmte ganz zur täuschenden Absicht des Verfassers und führte diese weiter mit den Worten: „Man hat mich öfters wegen der Richtung mehrerer meiner Verlagswerke angeklagt. Diesmal werde ich von der Anklage frei sein. Andere, die es mir zum Vorwurf gemacht haben, daß ich die Pentarchie[420] in die Welt setzte,

[413] *Anekdota zur neuesten deutschen Philosophie und Publicistik,* Zürick und Winterthur, 1849, II, S. 7. Vgl. auch d. f.’ j; (DAVID FRIEDRICH STRAUSS?) Besprechung in *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst,* 22. Dez. 1841, Nr 149, S. 194-96, und HINRICII'S Rezension in den *Jahrbüchern der wissenschaftlichen Kritik,* 1842, S. 409 u. ff.

[414] *L. Feuerbach's Briefwechsel und Nachlaß.* Hsg. von KARL GRÜN. Leipzig-Heidelberg, 1874, I, S. 340.

[415] *Ebenda,* S. 337: Brief von A. Ruge, den 24. Nov. 1841.

[416] [ENGELS-EDGAR BAUER], *Die frech bedräute... Oder: Der Triumph des Glaubens...,* cit., I. Gesang, Z. 75 u. f.

[417] *Posaune...,* S. 6.

[418] Vgl. *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst,* 22. Dez. 1841, Nr 149, S. 595 u. f.

[419] *Ebenda,* S. 596.

[420] Die anonym erschienene prorußische Schrift K. E. HOLDMANNS, *Die europäische Pentarchie.* Leipzig, 1839.

werden sich wieder gegen mich erklären. Ich werde mich aber zu verantworten und selbst die entschiedensten Anhänger des Hegelschen Systems werden es mir Dank wissen, daß ich einen Angriff gegen ihr System veröffentliche, wie bisher noch keiner ausgeführt ist. Ihre einzige Sache ist die Vertheidigung des Systems". Er nennt weiter das Buch eine Kritik und Auffassung des Hegeischen Systems, die eben so neu wie tief geschöpft und gründlich durchgeführt ist[421]. Ohne Zweifel widersprach die Art und Weise, in welcher die Hegelsche Rechte Religion und Staat möglichst zu schonen suchte, dem Geiste der absoluten Negativität, den die Linke, Bauer in erster Linie, in Hegels Werken entdeckt hatte. Stellt er die Muckerei sarkastisch an den Pranger, so hält er dennoch die Methode und das Prinzip Hegels in Ehren. Angebrachterweise bedient er sich dieser um den Reaktionären den Mund zu stopfen.

Verwandtschaft mit, nicht Abhängigkeit von Feuerbach ist hier unleugbar vorhanden. Liest man die in der *Posaune* im elften Kapitel zusammengestellten Zitate aus Hegels Religionsphilosophie, so kommt heraus, daß Feuerbachs Ansichten ganz legitim von Hegel herrühren; er hat die Konsequenzen daraus gezogen. Bei ihm war exoterisch ausgebildet, was sich bei Hegel noch esoterisch vorfand. Noch konsequenter verfuhr Bauer. August Graf von Cieszkowski, der hierauf aufmerksam macht, sagt von ihm: „Er ist selbst eine Consequenz, und um consequent zu sein, muß man durchaus zu ihm kommen. Wenn man sagen wollte, daß Bruno Bauer keine bedeutende wissenschaftliche Erscheinung sei, so hieße dieß eben so viel als wenn man behauptete, die Reformation wäre kein bedeutendes Ereignis gewesen". Von Bauers Kritik sagt er, daß darin die Kritik zu ihrem Kulminationspunkt geführt worden ist und wirklich eine negative wissenschaftliche Krise ist. Die *Posaune* nennt derselbe Pole wichtiger als man es gewöhnlich meint; ...[sie] ist wirklich das Präludium einer wissenschaftlichen Posaune, nur muß man ... aus der unmittelbaren Ironie zur Ironie der Ironie fortschreiten[422].

Auch Engels hat verstanden, daß die *Posaune* die Konsequenzen, auf die es ankommt, schon bei Hegel nachweist. In Hegel hat der unabhängige, kühne Denker über den tausend Einflüssen unterworfenen Professor gesiegt. „Es ist eine Ehrenrettung der Persönlichkeit des Mannes, dem man zumutete, nicht nur da wo er genial war, über seine Zeit hinauszugehen, sondern auch da, wo er es nicht war. Hier ist der Beweis, daß er auch dies getan hat"[423]. [.....]

11. Nach Bauers Absetzung am 29. März 1842 schrieben er und sein Bruder Edgar jeder eine Verteidigungsschrift.

[.....]

12. Wenn wir [.....] wieder zu der Bonner Affäre und ihren Folgen zurückkehren, haben wir zuerst in Abrede zu stellen, was wir zu seiner Verteidigung in

[421] *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst*, 18. Nov. 1841, Nr 120, S. 480.

[422] Dr. AUGUST CIESZKOWSKI, *Gott und Palingenesie. Esrter kritischer Theil.* Berlin, 1842, S. 92 u. f.

[423] [FRIEDRICH ENGELS[, *Schelling und die Offenbarung*. Leipzig, 1842 (MEGA, I. Abt., Bd 2, S. 185).

den Gutachten lasen: seine Lehrtätigkeit ist harmlos, denn Hörer hat er nicht. Noch zur Zeit seiner Suspension liest er, weil ihm nichts Offizielles gemeldet ist, und hat ein ziemlich großes Auditorium, das gespannt seinem Vortrage zuhört. Als einmal einige Burschen zu murren wagten, ließ er sich nicht stören im ruhigen Fortgang der Entwicklung; schließlich erschüttert er Alle, daß sie wie gefangen dasitzen[424]. Auch M. (das heißt wohl Marx) ist Zeuge; er hat mit Hess aus Köln hospitiert, wie Adolf (Rutenberg)[425].

Im Allgemeinen hat Bauer am meisten einzuwenden gehabt gegen die *günstigen* Urteile über seine Person und Arbeit. Energisch protestiert er gegen die Königsberger Fakultät und vor allem hat Marheineke in Berlin es bei ihm verdorben. Er wünschte nicht bemitleidet zu werden und als Gnade zu erhalten, was er als Recht der freien Wissenschaft ansehen mußte. Marheineke, der ja einmal an Strauss schrieb, „daß er nie aufhören werde, sich den selbstsüchtigen Pfaffen zu opponiren, obgleich er in diesem Kampf in Preußen ziemlich allein stehe“[426], hätte von der Seite Bauers bessere Reaktion beanspruchen können, um so mehr weil er sich um ihn durch väterliche Ratgebungen und warme Empfehlungen an den Minister von Altenstein zuvor schon verdient gemacht hatte[427]. Man übersehe aber nicht, daß Bauer die Theologie prinzipiell von Unwissenschaftlichkeit überführt zu haben überzeugt war und Marheineke schließlich ein wissenschaftlicher Theologe sein und bleiben und den abtrünnigen Bauer ebenfalls noch als gläubigen Theologen hinstellen wollte.

Kinkel hat Bauer ein Opfer der theologischen Rachsucht genannt, zur Bestätigung der Wahrheit dessen, was er so oft von der Theologen behauptet hatte[428]. Von Bezolds Einspruch, dies sei „eine nicht *ganz* der Wirklichkeit entsprechende Bemerkung“[429] bestätigt sie wenigstens teilweise.

Inzwischen hatte Bauer es danach gemacht. Schrieb er nicht selbst: „Ich ruhe nicht eher bis ich alle theologischen Facultäten in die Luft gesprengt oder vielmehr culbutirt, auf ihre gläsernen Ärsche gesetzt habe?“[430]. Er nannte diese Theologie frivol; sie verspottet immer Gott und noch mehr die Menschheit, wenn sie als „Aufklärung in religiöser Form“ erscheint. Erst der Kritiker, der Philosoph ist sittlich, rein, wenn er die Schrift und die heiligen Satzungen erklärt[431].

In einem scharfen Aufsatz hat Bauer die *Theologische Schaamlosigkeiten* [432] der *Evangelischen Kirchenzeitung*, des Prof. Leo und der Bedientenseelen der *Berliner Allgemeine Kirchenzeitung* gegeißelt und speziell noch Herrn Schweitzer, einen Schleiermacherschen Apologeten, der in einer Schrift über das vierte Evangelium gegen ihn aufgetreten war, unsanft angegriffen. „Das ist erst der wahre Glaube, wenn

[424] *Briefwechsel...,* S. 179 u. f., den 3. März 1842.

[425] *Ebenda,* S. 180.

[426] Vgl. THEOBALD ZIEGLER, *David Friedrich Strauss.* Strassburg, 1908, S. 200.

[427] *Briefwechsel...,* S. 15, 23.

[428] Brief an Krafft, den 10. April 1842, bei BOLLERT, *Kinkels Kämpfe.* Bonn, 1913, S. 91.

[429] VON BEZOLD, *a.o.O.,* S. 377.

[43Ü] An Ruge, 1. März 1842 (Dresden).

[431] *Ebenda.*

[432] *Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst,* 15. Nov. 1841, Nr 117, S. 465 u. ff. bis 18. Nov., Nr 120, S. 479 u. ff. Ein merkwürdiges Versehen läßt die *Protestantische Real-Enzyklopädie,* 3. Aufl., II, 444, den Aufsatz in den *Hallischen Jahrbücher,* erschienen sein. Diese waren seit dem 1. Juli 1841 eingegangen.

er nicht mehr weiß, was er glaubt, wenn er alles Wissen, diesen Teufel der Bosheit, von sich ausgetrieben hat, wenn er Glaube als solcher ist und als Glaube, als das reine Nichts des Wissens der Wissenschaft sich entgegensetzt“[433]. Man wird stark erinnert an Bauers eigenen Erlebnissen, wenn man weiter liest: „Das ärgste Wehe über den Theologen, der eine philosophische Vorlesung besucht, ein philosophisches Buch gelesen, einen philosophischen Gedanken gehabt hat. Hinaus mit ihm aus der theologischen Fakultät, herunter mit ihm vom Katheder! ... In Zukunft wird die Kritik und Philosophie sprachlos durch Tanzen, durch Convulsionen, durch Verdrehen des Auges widerlegt werden“[434]. Die Sprache ist ja durch den Sündenfall entstellt, profan, gottlos, weltlich und unheilig geworden. „Die freie Wissenschaft ist gegenwärtig bürgerlich proscribirt, vom Staate verläugnet, sie steht außerhalb der Macht, welche die Regierung besitzt und dem Glauben, dem sprachlosen wie dem sprechenden, zukommen läßt... Wenn die Ignoranz alle Mittel ihrer Frechheit aufbietet - sie sind aber bald erschöpft! - dann haben wir gewonnen“[435]. In diesem Aufsatz nennt Bauer den biblischen Buchstaben das Erzeugnis des außer sich gekommenen Selbstbewußtseins, der Ausdruck von dem Verlust des Selbstbewußtseins[438]. Die rationalistische Apologetik ist „die Vollendung der Apologetik, weil sie die leerste und gehaltloseste ist. Sie ist die tiefste Erniedrigung des Knechts“[437]. Hier tritt die Feindlichkeit Bauers gegen die Religion als dem sich selbst entfremdeten Geiste klar am Tage. Im Kampfe mit der Theologie hatte die Kritik ihre eigene Absolutheit erkannt.

13. Bauers eigentliche Verteidigungsschrift war *Die gute Sache der Freiheit und meine eigene Angelegenheit*[438] . Er nennt seine Richter zugleich seine Gegner, die ihn während des Prozeßes nicht gehört haben, weil ihr eigenes Interesse dabei im Spiel war; sie wollten durchaus Recht haben und daß er Unrecht hatte[439]. „Die theologischen Facultäten, wenn sie die freie Forschung von sich ausstoßen, beweisen damit, daß ihre bisherige Existenz im Grunde auf der Beschränkung des Denkens beruhte; die Regierung, die sich zum Urtheil der Facultäten bestimmen läßt, spricht damit aus, daß ihre Existenz mit der Freiheit des Gedankens unverträglich ist; das Publikum endlich, welches gegen die Kritik Partei nimmt, scheut sich nicht zu gestehen, daß seine Indolenz von der freien Forschung nicht gestört sein will und daß ihm der Muth fehlt, der nicht fehlen darf, wenn alte, eingewurzelte Vorurtheile abgelegt werden sollen“[440]. Er führt jetzt seine Sache vor dem natürlichen Richter: der Wissenschaft und ihrer Geschichte[441]. Er hat sich der Freiheit bedient, unabhängig von jeder äußeren Autorität in der Schrift zu forschen und ihren wahren Sinn aufzusuchen[442]. Daß philologischen, kritischen und

[433] *Ebenda,* S. 465.

[434] *Ebenda,* S. 469.

[435] *Ebenda,* S. 471.

[436] *Ebenda,* S. 478.

[437] *Ebenda,* S. 479.

[438] Zürich und Winterthur, Verlag des literarischen Comptoirs, 1842, IV-236 S.

[439] *Ebenda,* S. 1.

[440] *Ebenda,* S. 3.

[441] *Ebenda,* S. 4.

[442] *Ebenda,* S. 7

historischen Forschungen ihn zu negativen Resultaten geführt haben, ist nicht seine Schuld[443]. Die Theologen verbieten die Forschung wo es allein der Mühe zu forschen wert wäre[444]. Die theologische Freiheit ist die Unfreiheit, die Freiheit als Illusion und Heuchelei, daß der Mensch in dem fremden göttlichen Wesen der Religion nicht sich selbst erkennen darf [445]. Bauer ruft aus: „Ich bin mit Recht verurtheilt: warum habe ich aber auch an die Stelle der Sophistik die Aufrichtigkeit gesetzt“[446]. Er ist sich bewußt seit seiner Schrift gegen Hengstenberg das wahre Christentum gegen die theologische Sophistik verteidigt zu haben[447]. Das Ministerium will Bauers Verhältnis zum Christentum wissen, aber dieses Verhältnis nicht im wissenschaftlichen Sinne; auf dem Boden der Wissenschaft hätte die Frage nur sein können, ob er theoretisch Recht habe[418]. Die Staatsregierung hat die Kritik nach dem von der Kirche bevormundeten Staat gerichtet[440]. „Ist das Recht, auf dem theologischen Katheder selbst die Theologie durch die reine Darstellung ihres Wesens aufzulösen, nicht ein großes Recht - ein Recht der Geschichte selber?“[450]. Der Kritiker stürmt nicht von außen mit Brechzangen auf die Schrift los; er arbeitet vielmehr von innen heraus und wirft die falschen Stützen um, mit welchen die Theologie den Buchstaben sicher stellen wollte[451]. Der Staat geht unter, wenn er sein Schicksal mit der Kirche verbunden hat: über seinen Trümmern erhebt sich der wahre, der freie Staat[452]. Die Kirche hat den Staat immer bisher daran gehindert, wirklich Staat zu sein[453]. „Wer anders“, fragt Bauer, „hat über die Kritik zu entscheiden als die Kritik?“. Wer hat Strauss widerlegt? Die Tübinger Facultät? Das Zürcher Stadt- und Landvolk? Die Theologen? Ein Tholuck, ein Neander, ein Lange? Nein! die Kritik[454]! Die Universitäten sind nicht der Sitz der freien Wissenschaft, sondern Seminarien und Abrichtungsanstalten[455]. Die Wissenschaft wird von dem feudalistischen und christlichen Monopol und Privilegium bedroht[450]. Hatte Marheineke von zum Teil rein aus der Luft gegriffenen Hypothesen gesprochen, Bauer fordert Beweise für die Richtigkeit dieser Behauptung. Wenn sie richtig wäre, hätte er der Regierung bemerklich machen sollen, es wäre sehr Unrecht von ihr gewesen, daß sie so viel Aufsehen davon gemacht und gar auf die Kirche den Verdacht geworfen habe, daß ihre Existenz durch die willkürlichen Einfälle eines Privatdozenten und Kritikers ernstlich bedroht sei[457]. Marheineke's Hinweis auf Bengel, Knapp u.a. grosse Kritiker unter den rechtgläubigen Theologen hält Bauer gerade für unrichtig. „Kritiker sind diese Leute auf Kosten ihres

[443] *Ebenda,* S. 9.

[444] *Ebenda,* S. 11.

[445] *Ebenda,* S. 17.

[446] *Ebenda,* S. 20.

[447] *Ebenda,* S. 23.

[448] *Ebenda,* S. 27.

[449] *Ebenda,* S. 33.

[450] *Ebenda,* S. 36.

[451] *Ebenda,* S. 37.

[452] *Ebenda,* S. 38.

[453] *Ebenda,* S. 39.

[454] *Ebenda,* S. 46.

[456] *Ebenda,* S. 59. [456] *Ebenda,* S. 62. [457] *Ebenda,* S. 72 u. f.

dogmatischen Locus von der Inspiration und Dogmatiker sind sie auf Kosten der Kritik“[458]. Die einzige Sorge der Kritik ist wahr zu sein, ihre einzige Frage die, ob sie wahr ist[459]. „Kein größerer Tadel, als derjenige, eine kritische Arbeit stehe mit den religiösen Voraussetzungen nicht in Widerspruch, - kein größeres Lob, als die Anerkennung, sie stoße diese Voraussetzungen über den Haufen“[460]. Die richtig erklärte Schrift kann nicht mehr als Quell und Norm der Wahrheit gelten[461]. Bauer hat bewiesen, daß der Theologe als solcher die Kritik nicht verstehen kann und nicht verstehen darf[462].

Nachdem er in dieser Weise Gruppe und Marheineke abgefertigt hat, kommt er auf den heiligen Schleiermacher „zu sprechen“[463], dessen Diegesenhypothese zur Erklärung der Entstehung der evangelischen Geschichte er Altweiberanekdotensucht nennt[464]. Einen Aufsatz unter dem Titel: *Warnung für das theologische Bewußtsein*, dem die Zensur in Leipzig das Imprimatur verweigert hatte (er war für die *Deutsche Jahrbücher* geschrieben), fügt Bauer hier ein[465]. Er ist wichtig auch als Beitrag zur genaueren Erkenntnis der Differenz zwischen Straussens und Bauers Methode auf dem Gebiete der neutestamentlichen Kritik. Bauer denkt nicht daran, den Gegensatz der Gattung und des Selbstbewußtseins so zu lösen, daß er nur Eine Seite beibehielte. Im Gegenteil: er zeigt die allgemeine Macht, die im Einzelnen zur Energie wurde, in allen jenen Möglichkeiten, Voraussetzungen, allgemeinen Anschauungen und Interessen der Gemeinde auf, die den Einzelnen zur Arbeit trieben und die er in neuen Gestalten zur Erscheinung brachte[460]. Bauer hat den Standpunkt der Freiheit und Menschlichkeit von dem Nebel des Supernaturalismus befreit[467]. Das Christentum ist zuerst in Form von Grundsätzen und nicht von Anekdoten ausgesprochen[468]. Man stritt über Prinzipien, wie z.B. die Auffassung und Gültigkeit des Gesetzes, und erst als sie gefunden waren, bestätigte man sie durch Sprüche und durch das Beispiel Jesu, durch Anekdoten[469]. Die Evangelien sind geschrieben und ihrem Inhalte nach erst gebildet, als der Kampf mit den Judenchristen über das Gesetz der Hauptsache nach entschieden war und das christliche Prinzip, so weit es ihm möglich war, sich von den jüdischen Fesseln befreit hatte. Der Kampf der Judenchristen und der paulinischen Richtung ist unmöglich, wenn der Inhalt der Evangelien gegeben. Von vornherein ist die Tradition und Geschichtsanschauung vom Leben Jesu nicht als fertig vorhanden gewesen[470]. Daß Markus' Arbeit von Bauer künstlerisch genannt wurde, so meint er das nur relativ und in Vergleich mit den . Arbeiten des Lukas und Matthäus[471].

[458] Ebenda, S. 75.

[459] Ebenda, S. 82.

[460] Ebenda, S. 83.

[461] Ebenda, S. 92.

[462] Ebenda, S. 94.

[463] Ebenda, S. 95 u.ff.

[464] Ebenda, S. 99.

[465] Ebenda, S. 113 u. ff.

[466] Ebenda, S. 118.

[467] Ebenda, S. 122.

[468] Ebenda, S.126.

[469] Ebenda, S. 128.

[470] Ebenda, S. 129. [471] Ebenda, S. 133.

Invektiven gegen die Theologen fehlen selbstverständlich nicht: ihnen ist Alles fremd, sie vermögen sich in dieser Welt nicht zu orientieren; die Wahrheit ist ihnen schwierig, ja unmöglich. Nur die Kritik befreit uns von dem Ballast, ohne den wir nach der Ansicht der Theologie das Meer des Lebens nicht durchfahren können. Die Theologie ist die Wissenschaft, deren Bekenner auf Hören und Sehen Verzicht leisten müssen[472]. Keine Wendung ist so durchbrochen, keine so widersinnig, daß sie nicht immer wieder von den Theologen gebraucht würde[473]. Sie lesen kritische Werke in jenem Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen - „es ist der Zustand, der allerdings eintreten muß, wenn in die Nacht seiner Voraussetzungen plötzlich ein Lichtstrahl fällt und sein Auge nur blinzelnd den Strahl bemerken kann“[474]. Spricht er seinen Unwillen darüber aus, so beschreibt er den Tag als Nacht oder als nebelichte Dämmerung. „Das theologische Bewußtseyn ist die Todtenkammer für Alles Lebendige; was sich nicht lebendig begraben lassen will, muß erwürgt werden“[475] . Die Offenbarung ist Nichts als Werk und Erzeugnis des menschlichen Geistes; sie kann also aus den Formen und Weisen des Geistes nicht heraustreten; dennoch tut sie so und muß allerdings so tun - denn sonst wäre sie nicht Offenbarung - als ob sie mit der Vernunft und ihren Gesetzen nichts zu tun habe. „Diese Illusion, die sich die Offenbarung selber vormacht, ist Nichts als ihr Begriff, da sie die verkehrte, die zur Unvernunft umgekehrte Vernunft ist“[476]. Maaß und Besonnenheit ist allein bei den Kritikern zu finden; diese entlarven die Heuchelei der theologischen Sprache und haben das Geheimnis von der Aufgedunsenheit und Hohlheit der theologischen Sprache verraten[477]. Die Kritik bringt den Menschen wieder zu sich selbst[478]. In *Posaune* und *Hegels Lehre*, die er ausdrücklich zum Zweck der Verspottung der Religion abgefaßt zu haben versichert, aber auch in seiner Arbeit über die Evangelien, hat Marheineke den Ernst der Kritik, die sich im Gegensatz gegen die Religion stellt, nicht wiedererkannt[479]. Der Glaube ist die Beschränktheit selber[480]; er ist jetzt so altersschwach und unfähig geworden, daß er den Gegensatz, in dem er zur Kritik steht, nicht einmal fassen kann. „Natürlich! Nur die Macht, der der Sieg zukommt und die an sich über den Gegensatz, in den sie die Geschichte gestellt hat, hinaus ist, kann ich auch begreifen und schildern“[481]. Bauer hat weder Hegel noch die Bibel gemißbraucht, und der Spott ist in einem bestimmten Stadium des Kampfes eine notwendige Waffe, die die Schrift selbst auch hantiert[482]. „Der religiöse Spott ist aber plump, roh, gewaltsam, weil er nicht das Wesen der Sache verspottet und sich nur an die Erscheinung und Äußerlichkeiten hält oder die Sache unbesehen wegwirft. Der Spott der Wissenschaft greift das Wesen an, weil er das Verständniß und die Enthüllung desselben voraussetzt - er ist unvermeidlich, weil er in der richtigen

[472] *Ebenda,* S. 119, 142, 155.

[473] *Ebenda,* S. 162.

[174] *Ebenda,* S. 163.

[475] *Ebenda,* S. 168.

[476] *Ebenda,* S. 182 u. f.

[477] *Ebenda,* S. 184.

[478] *Ebenda,* S. 185.

[479] *Ebenda,* S. 189.

[480] *Ebenda,* S. 192.

[481] *Ebenda,* S. 192 u. f. [482] *Ebenda,* S. 194 u. f.

Aufstellung des Gegensatzes besteht“[483]. Das Positive kämpft nur für einen Schein, für den Schein, daß es vom Himmel gefallen sei, während es doch Nichts als ein Werk der Menschheit und ihrer Geschichte ist [484]. Die Kritik verherrlicht das Christentum, aber nur so wie sie alle anderen Religionen verherrlicht, indem sie dieselben dem Selbstbewußtsein zurückgibt. Sie verteidigt es gegen alle bisherigen falschen Erklärungen; die erste falsche Erklärung ist aber diejenige, die es selbst aufstellt, wenn es sich als ein himmlisches Geschenk der Menschheit und ihrer Geschichte entfremde[485]. Nicht Eine Religion, nicht eine bestimmte Religion wird jetzt erkannt und durch die Erkenntnis aufgelöst, sondern die Religion schlechthin[486].

Die Religion als Privatsache predigt Bauer hier unumwunden: „Die Menschheit will Nichts Ausschließliches mehr, darum kann sie die Religion, die sie bisher hinderte, Alles zu seyn, was ihre Bestimmung ist, nicht mehr als eine allgemeine, herrschende Angelegenheit wollen. Sie schließt die Religion deshalb nicht so aus, wie die Religion die Kunst und Wissenschaft ausschließen muß, daß sie dieselbe mit Stumpf und Stiel ausrotten wollte, sondern sie erkennt sie an und läßt sie als das bestehen, was sie ist, als Bedürfnis der Schwäche, als Strafe der Unbestimmtheit, als Folge der Muthlosigkeit, - als eine Privatsache“[487]. Während der Mensch in der Religion um sich selbst und sein Wesen zur Inhumanität selbst gemacht wird, ist die Kritik die Krisis, welche das Delirium der Menschheit bricht und den Menschen wieder sich selbst erkennen läßt [488]. Bauer tritt nicht aus dem Verband der Kirche; durch den Austritt selbst würde er sie ja als eine Macht anerkennen, der er sich nur durch die Flucht entziehen könne. Er bleibt mit Willen im Gefängnisse, um zu zeigen, daß es für die Freiheit kein Gefängnis ist, daß nämlich die wahre, ernstliche Freiheit seine Mauern zersprenge[489]. „Wäre ich freiwillig aus der theologischen Fakultät getreten, so wäre die Sache nur für meine Person und zwar sehr falsch abgemacht, da ich mit meinem Austritt erklärt hätte, daß die Kritik und freie Forschung gegen die Gesetze und Voraussetzungen der Facultät schlechthin Unrecht hätten. Die Consequenz einer geschichtlichen Existenz ist überhaupt noch niemals freiwillig aus ihr herausgetreten, sondern immer von ihr ausgestoßen. Wir treten nicht aus der Facultät, sondern diese stößt uns aus; wir treten nicht aus der Kirche, sondern diese hat uns auszustoßen, wenn sie noch so viel Kraft und Willen hat, als zu diesem Acte gehört“[490]. Die theologische Wissenschaft ist nur die konsequente Darstellung der Unvollkommenheit aller Wissenschaften, sie ist *ex professo* die Beschränkung der Wissenschaft; durch den Einfluß des christlichen Geistes, d.h. durch die Mutlosigkeit und Abhängigkeit von Voraussetzungen macht sich diese Beschränkung in den anderen Wissenschaften von selber. Auch wer aus der Kirche tritt, entgeht nicht der Macht des christlichen Staats, d.h. der Bevormundung, dem Mißtrauen, der Beschränkung der Sittlichkeit und Freiheit. Die Kirche ist nur

[483] *Ebenda,* S. 195.

[484] *Ebenda,* S. 198.

[485] *Ebenda,* S. 199.

[486] *Ebenda,* S. 201.

[487] *Ebenda,* S. 203.

[488] *Ebenda,* S. 204.

[489] *Ebenda,* S. 210; vgl. S. 21 u. ff.

[490] *Ebenda,* S. 210 u. f.

die isolierte Erscheinung der Unfreiheit, die im christlichen Staat alle Verhältnisse durchdringt[491]. Bauer ist darüber hinaus. Haben die Menschen bisher ihr Wesen von sich getrennt und als eine fremde Macht sich gegenüberstehen lassen, als wäre es zu groß für sie und als wären sie für es zu klein[492], wer aus der Unmündigkeit ausgetreten ist erwartet von einem Austritt aus der Kirche und von Verhandlungen mit der christlichen Macht nichts: „die Kritik ist die einzige Macht, die uns über die Selbsttäuschungen des Bestehenden aufklärt und uns die Überlegenheit gibt, und die Geschichte wird für die Krisis und ihren Ausgang sorgen“[493].

In einem Anhang hat Bauer noch Gelegenheit sich über die während des Druckes seiner Schrift erschienenen Gutachten auszusprechen. Das zweite der beiden, welche die Fakultät zu Greifswald abgegeben hat, hat seine Arbeit am richtigsten aufgefaßt; es stellt die Sache richtig so dar, daß Bauer das Christentum nur als etwas zu Negierende betrachten kann, daß er im Ernst der Konsequenz die gesamte christliche Theologie tödlich bekämpfen muß; schließlich gibt es zu, daß Bauer, weil er erst die wahre Erklärung des Christentums zu geben überzeugt ist, in dieser Erklärung die Verherrlichung desselben zu bewirken meinen muß[494]. Das Hallische Gutachten bekommt von Bauer die Bezeichnung: theologischer Wirrwarr**,** vollkommen und bis zum niedrigsten Grade gemein[495]. „In der beschränkten Wuth des Berliner Votums hat der wahre Geist, nämlich der Tiergeist der Theologie, sein Urtheil abgegeben“[496]. Man müsse dieses Gutachten auf den Leichenstein schreiben, den die Zeit der Theologie bald aufrichten wird, wenn es nicht selbst dieser Leichenstein wäre[497].

Selbstbewußt lautet es schließlich: „Von den Facultäten kann ich Nichts annehmen, weil sie, was sie mir geben wollten, nur als Gnade, ja nur als gnädige Nachsicht gegen meine ' willkürlichen, extravaganten, extremen Voraussetzungen, Irrthümer und Verirrungen ' schenken würden und auch nur schenken könnten. Man hat es ... herausklügeln wollen, daß die Mehrzahl der Gutachten zu meinem Gunste laute. Allein gerade diejenigen Gutachten, die sich für mich aussprechen, muß ich, wenn ich, wie es nicht anders seyn kann, meiner Pflicht folgen und im Interesse meiner Arbeit und Aufgabe handeln will, mit Protest zurückweisen“[498]. Er hält die Zeit für nicht mehr fern, wo man von den Namen und Schriften seiner Gegner Nichts mehr wissen würde, wenn man von ihnen aus seinen Schriften nichts erführe[499].

[491] *Ebenda,* S. 217 u. f.

[492] *Ebenda,* S. 222.

[493] *Ebenda,* S. 225.

[494] *Ebenda,* S. 227.

[495] *Ebenda,* S. 228.

[496] *Ebenda,* S. 230.

[497] *Ebenda,* S. 232.

[498] *Ebenda,* S. 233.

[499] *Ebenda,* S. 234.